

# Neueste Nachrichten

Erzeugnispreis: 1.50 Rmk. monatlich ausschließlich Trägerlohn. Erscheint werktäglich. — Bei Ausfall der Lieferung ohne Verschulden des Verlags oder infolge von höherer Gewalt, Streit etc. kein Anspruch auf Entschädigung. Für unverlangt eingelangte Zuschriften übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. — Einzelnummern: 10 Pfa.

## Preisanzeiger für den Oberrhein-Kreis

Bad Homburger Tageszeitung und Anzeiger  
Bad Homburger Lokal- und Fremden-Blatt

Anzeigenpreis: Die einseitige 30 mm breite Nonpareillezeile kostet 20 Pfa. Lokale Gelegenheitsanzeigen nach besonderem Tarif. — Die 88 mm breite Nonpareille-Neblanzeile kostet 1.—, zwischen Text 1.50 Rmk. — Erscheinen von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen nach Möglichkeit aber ohne Gewähr. — Offertgebühr 50 Pfa.

Zugleich Gonzenheimer, Oberstedten-Dornholzhausener, Seulberger, Friedrichsdorf-Köpperner Neueste Nachrichten = Taunus-Post  
2707 - Fernsprech-Anschluß - 2707 Schriftleitung und Geschäftsstelle: Bad Homburg, Dorotheenstraße 24 Postfachkonto 398 64 Frankfurt-M.

Nummer 117

Samstag, den 20. Mai

Jahrgang 1933

## Deutsche Erklärung in Genf

Annahme des Vorschlages Macdonalds als Konventionsgrundlage. — Das letzte Entgegenkommen. — Henderson jiltiert Roosevelt und Hitler.

Genf, 20. Mai.

Der Vertreter Deutschlands auf der Abrüstungskonferenz, Botschafter Radolny, ist Freitag vormittag im Flugzeug wieder in Genf eingetroffen und hatte sofort eine Unterredung mit dem Konferenzpräsidenten Henderson.

Freitag nachmittag trat dann der Hauptauschuß der Abrüstungskonferenz zusammen, dessen Sitzung man allgemein mit großer Spannung entgegenseh. Präsident Henderson verlas zunächst den Wortlaut der Botschaft Roosevelts. Im Anschluß daran hielt Henderson eine Rede, in der er eingangs darauf hinwies, daß nach der Botschaft Roosevelts

als zweites großes Ereignis die Rede anzusehen sei, die der Reichskanzler im Reichstage gehalten habe.

Henderson analysierte sodann die beiden Rundgebungen des amerikanischen und des deutschen Staatsmannes. Im einzelnen führte Henderson aus, er spreche dem amerikanischen Präsidenten den Dank des Hauptauschusses für seine mutige Initiative aus, und er freute sich, daß verschiedene Regierungen diesen Dank ebenfalls bereits dem amerikanischen Staatsoberhaupt ausgesprochen hätten, insbesondere auch der deutsche Reichskanzler. Er würde es für das Zweckmäßigste halten, wenn der Hauptauschuß sich dazu entschleße, die Vorschläge Roosevelts in den englischen Abrüstungskonventionsentwurf einzuarbeiten. Dadurch werde es wahrscheinlich möglich sein, die meisten der Abänderungsvorschläge, die zu Macdonalds Plan eingereicht worden sind, zurückzuziehen.

Henderson gab sodann einige wichtige Stellen aus der Rede des deutschen Reichskanzlers wieder.

Nach einer ausführlichen Interpretation der Reichskanzlerrede und der Rooseveltbotschaft erklärte Henderson, er erwarte nunmehr mit ängstlicher Sorge, daß auch die anderen Staaten einem Kompromiß auf der Grundlage der Rooseveltischen Vorschläge zustimmen würden.

Zum Schluß richtete Henderson einen Appell an die Versammlung mit einem besonderen Hinweis auf die nahe bevorstehende Weltwirtschaftskonferenz. Bis zum 12. Juni, dem Beginn der Weltwirtschaftskonferenz, müsse man der Welt die feste Zusicherung geben, daß eine Abrüstungskonvention zustandekomme.

Nichts habe auf ihn größeren Eindruck gemacht als die Erklärung des Reichskanzlers, daß jede neue Anwendung irgendwelcher Gewalt in Europa den Zusammenbruch der gegenwärtigen Staats- und Gesellschaftsordnung herbeiführen müsse.

Nach der Rede Hendersons ergriff sofort der deutsche Vertreter.

### Botschafter Radolny

Das Wort. Ich darf mir erlauben, sagte Botschafter Radolny, für die allgemeine Stellung Deutschlands zum Abrüstungsproblem und im besonderen zu dem jetzigen Stande der Konferenzarbeiten auf die Rede des Reichskanzlers zu verweisen, in der klar und unzweideutig der Wille Deutschlands zur Verständigung, zur Zusammenarbeit und zum Frieden zum Ausdruck gekommen ist. Auch für unsere Stellung zu der bedeutungsvollen Botschaft des Präsidenten Roosevelt darf ich auf die zum stimmende Antwort des Reichspräsidenten und auf die Worte hinweisen, mit denen der Reichskanzler seiner Genugtuung und seinem Einverständnis Ausdruck verliehen hat.

Beide Rundgebungen sind ein starkes Bekenntnis zum Gedanken der Notwendigkeit der allgemeinen Abrüstung, ohne die eine Sicherheit der Nationen nicht verbürgt werden kann, und ein starkes Zeugnis des Willens, mit aller Kraft dazu beizutragen, diese Konferenz noch vor dem Beginn der Weltwirtschaftskonferenz zu einem positiven Ergebnis zu bringen.

Das deutsche Volk erwartet nach wie vor von dieser Konferenz zwei Ergebnisse: Sicherheit durch Abrüstung der hochgerüsteten Staaten und Verwirklichung der deutschen Gleichberechtigung. Es glaubt, daß der britische Konventionsentwurf eine mögliche Grundlage für die Lösung dieser Probleme bieten kann.

Ich kann daher hiermit im Namen meiner Regierung erklären, daß wir diesen Entwurf nicht nur wie bisher als Diskussionsbasis, sondern als Grundlage für die abzuschließende Konvention annehmen. Soweit wir Änderungen vorzuschlagen haben, werden sie dieser Einstellung entsprechen.

Ich hoffe, diese Erklärungen zeigen Ihnen aufs neue, mit welchem Geiste der Mäßigung und der Verständigung wir an dem Zustandekommen der Konvention mitarbeiten. Ich spreche die Hoffnung aus, daß auch die anderen Staaten das Ihre tun, um ihre Interessen in den Rahmen eines positiven Ergebnisses, so wie es sich auf der Grundlage des britischen Konventionsentwurfes nunmehr abzeichnen scheint, einzuordnen.

### Für Abbau der Angriffswaffen

Havas meldet aus Washington, daß die offiziellen Washingtoner Kreise zuversichtlich gestimmt sind und der Meinung seien, die Abrüstungskonferenz könne in etwa zehn Tagen, auf jeden Fall aber noch vor dem Zusammentritt der Weltwirtschaftskonferenz, verlagert werden, da vorher ein Abkommen abgeschlossen sein werde, das für fünf Jahre die erste Abrüstungsetappe regelt und bestimmt, daß nach dieser Frist Deutschland die tatsächliche Gleichheit erhalten werde.

In Washington sei man der Auffassung, daß heute alles davon abhänge, ob Deutschland sich mit der Neutralität

der praktischen Verwirklichung der Gleichheit im fünf Jahre einverstanden erkläre und ob Frankreich dem etappenweisen Abbau der Offensivwaffen zustimme. Man sei überzeugt, daß Deutschland ohne Angriffswaffen nicht in der Lage wäre, den französischen Grenzbesetzungsgürtel zu durchbrechen und man folgere daraus, daß die Befestigung der Offensivwaffen die militärische Sicherheit Frankreichs merklich erhöhen würde.

### Die Sitzung des Abrüstungsausschusses

Erklärungen des englischen und französischen Vertreters:

Genf, 20. Mai. Im weiteren Verlauf der Sitzung des Abrüstungsausschusses sprach der englische Unterstaatssekretär Eden seine Befriedigung über die Roosevelt-Botschaft aus.

Er bezeichnete die Erklärung des Reichskanzlers als eine Ermütigung, mit allen Kräften weiterzuarbeiten an der Ausarbeitung der Einzelheiten der Abrüstungskonvention und gab der Hoffnung Ausdruck, daß es im Verlauf der nächsten Beratungen möglich sein werde, über die Hauptfragen der Truppenbestände und des Materials eine Entscheidung zu treffen.

Five kurze, nicht formulierte Erklärung gab der Vertreter Frankreichs, Massigli, ab. Er habe die Rede des Reichskanzlers so interpretiert, daß sie es ihm erlaube, der Arbeit, die sich hier vollziehe, vorbehaltlose Unterstützung zu gewähren.

Unter diesen Umständen sei das Hindernis und der Weg offen. Die Konferenz müsse jetzt arbeiten, die französische Delegation sei dazu bereit.

## Der berufsständische Aufbau

Ein großes Werk in kurzer Zeit vollendet. — Die Basis für Jahrhunderte. — Der Angestelltenkongreß.

Berlin, 19. Mai.

Im mit Hakenkreuzfahnen geschmückten Plenarsitzungssaal des Reichswirtschaftsrates fand am Freitag der erste deutsche Angestelltenkongreß statt. Es handelte sich dabei um das erstmalige Hervortreten der großen Angestelltenfülle innerhalb der deutschen Arbeitsfront. Vor mehr als 150 Delegierten und Vertretern der Reichs- und Staatsbehörden eröffnete Geschäftsführer der Angestelltenverbände, Georg Schloder, München, den Kongreß mit einer Mitteilung über die Donnerstag zustandgekommene große deutsche Angestelltenfülle.

Aus rund 120 verschiedenen Berufsverbänden, in die die deutsche Angestelltenfülle bisher zerpflegt war, sind nunmehr neun große Angestelltenorganisationen auf berufsständischer Grundlage gegründet worden.

Die Vertreterversammlung habe den einmütigen Willen bekundet, unter der Führung des Führers der deutschen Arbeitsfront, Staatsratspräsident Dr. Ley, die gesamte Reorganisationsarbeit für die Angestelltenfülle bis zum 1. Juli fertigzustellen. Die neue Angestelltenfront umfasse rund drei Millionen deutscher Angestellter. Die Angestelltenfülle werde geeignet sein, innerhalb der deutschen Arbeitsfront gemeinsam mit der Vertretung der deutschen Arbeiterschaft und des deutschen Unternehmertums gleichberechtigt mitzuwirken beim bevorstehenden ständischen Neubau unseres deutschen Volkslebens.

Der Führer der deutschen Arbeitsfront, Staatsratspräsident Dr. Ley, machte grundsätzliche Ausführungen über „Die deutsche Arbeitsfront in der deutschen Volksfront“. Er wies darauf hin, daß es wie ein Traum wirke, wenn heute in einer Stunde Dinge vollbracht werden, die größer und gewaltiger seien, als das, was man früher in Jahrzehnten geschaffen habe.

Heute noch werde er sich mit seinen Mitarbeitern zum Führer Adolf Hitler begeben, um ihm zu melden, daß der große berufsständische Aufbau in den Grundlagen vollendet sei.

Ein Werk, das die Basis für Jahrhunderte sein wird und für das der vorige Staat sowie die bisherigen Gewerkschaften viele Jahrzehnte gebraucht hätten, sei damit unter Adolf Hitlers Führung in wenigen Tagen vollendet worden. Dr. Ley gab noch bekannt, daß in die Deutsche Arbeitsfront auch die Unternehmer einbezogen werden. Ganz wenige Grundzüge für den ständischen Aufbau würden dem

Kongreß vorgezogen. Die Einzelheiten, das Paragraphenwerk, könne nicht von der Spitze durchgeführt werden, sondern nur von den Menschen, die in den Untergliederungen danach leben sollen. Dabei müsse man individuell verfahren und den Fachgruppen, eventuell sogar einzelnen Betrieben, gewissen Spielraum lassen.

Tariffpolitik solle allerdings von den Betrieben ferngehalten werden, weil man nicht den Arbeiter und Angestellten der Uebermacht der Unternehmer ausliefern wolle.

Der ständische Aufbau werde Samstag verkündet; er werde die organische Eingliederung des Arbeiters, des Angestellten und des Arbeitgebers in das neue Staatswesen bringen und gehöre deshalb zu dem Wichtigsten, was die nationalsozialistische Revolution geschaffen hat. Die „gelbe Befahr“ solle durch die Einbeziehung der Arbeitgeber in die Arbeitsfront nicht etwa zurückgebracht werden; es solle auch keine Wertvereine geben.

Arbeiter und Angestellte sollten vielmehr als ebenbürtige Partner des Arbeitgebers dargestellt werden. Aber jeder dieser Partner müsse begreifen, daß Gruppen oder Klassen niemals Selbstzweck sein dürften, sondern daß das Wohl des Volkes über allem stehe. Wer, so schloß Dr. Ley unter stürmischem Beifall, das nicht begreift, ganz gleich, auf welcher Seite er steht, den werden wir brutal zur Erkenntnis dieser Wahrheit zwingen.

Der Führer der deutschen Angestelltenverbände, Reichstagsabgeordneter A. Forster-Danzig, machte dann Ausführungen über „Die Angestelltenfülle in der Deutschen Arbeitsfront“.

Der Vorsitzende Georg Schloder erklärte noch, daß die deutsche Arbeitsfront Volksfront sein müsse und schloß den Kongreß mit einem begeistert aufgenommenen dreifachen Siegesheil auf den Führer des deutschen Volkes und der deutschen Revolution, Adolf Hitler.

### Wichtige Aussprache beim Kanzler

Reichskanzler Adolf Hitler empfing eine Reihe von führenden Persönlichkeiten der RSDAP, insbesondere der Deutschen Arbeitsfront und der wirtschaftlichen Organisationen, darunter den Staatsratspräsidenten und Führer der Arbeitsfront, Dr. Ley, den Führer der Angestelltenfront, Forster, den kommissarischen Leiter des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Schumann, Dr. Wagener vom Verbindungstab der RSDAP, den Vorsitzenden des Reichsverbandes der deutschen Presse, Dr. Dietrich, zu einer Aussprache über den ständischen Aufbau in Deutschland.

# Aus Hessen und Nassau.

## Sparfassen- und Giroverband Hessen-Nassau

Frankfurt a. M. Wie der Amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, hat das Preussische Staatsministerium auf Antrag des preussischen Ministers für Wirtschaft und Arbeit gemäß den Vorschlägen des besonderen Beauftragten, Regierungspräsidenten von Monbart, einen Sparfassen- und Giroverband Hessen-Nassau mit den beiden Unterverbänden Kurhessen und Nassau errichtet. In dem Verbande sind die Sparfassen und ihre kommunalen Bewährerträger auf öffentlich-rechtlicher Grundlage zusammengeschlossen worden. Hiermit ist, nachdem in den letzten Monaten bereits in der Rheinprovinz und in der Provinz Westfalen Sparfassen- und Giroverbände errichtet worden sind, nunmehr auch der organisatorische Ausbau des Sparfassenwesens in der Provinz Hessen-Nassau zum Abschluss gebracht.

Der Sparfassen- und Giroverband Hessen-Nassau in Kassel ist unter Aufsicht des Oberpräsidenten in Kassel mit der verbandsmäßigen Betreuung der Sparfassen-Angelegenheiten, der Pflege des Girowesens und mit dem Revisionswesen bei den Sparfassen betraut worden. Er wird Mitglied des Deutschen Sparfassen- und Giroverbandes.

## Das Favag-Urteil rechtskräftig

Frankfurt a. M., 19. Mai. In der Favag-Sache teilt die Justizpressestelle mit: Das Reichsgericht hat nunmehr auch die Revision des Rechtsanwalts Dr. Kirchbaum gegen das Urteil der Strafkammer Frankfurt a. M. vom 25. Februar 1932 als offensichtlich unbegründet durch Beschluss verworfen. Damit ist das Favag-Urteil in vollem Umfang rechtskräftig geworden.

Frankfurt a. M. (Der Mord an Hans Handwerk aufgeklärt.) In der Mordfalle Handwerk sind inzwischen einige Verhaftungen vorgenommen worden, die endlich zur vollen Aufklärung dieses Verbrechens geführt haben. Der SA-Mann Hans Handwerk wurde zusammen mit seinem Bruder am 4. Juli v. J. in der Langestraße überfallen und durch mehrere Schüsse so schwer verletzt, daß er am folgenden Tage den Verletzungen erlag. Ermittlungen der SA, die von dem SA-Mann Blöcher vom früheren Polizeisturm geführt wurden, haben nunmehr zur völligen Aufklärung geführt. Der unermüdbaren Tätigkeit Blöchers ist es gelungen, den Täter in der Person des zwanzigjährigen Kommunisten Josef Reitinger aus Frankfurt zu ermitteln und festzunehmen. Weiterhin gelang es noch, zwei Kommunisten festzunehmen, die als Mitwisser in Frage kommen. Beide wußten, daß Reitinger die Tat ausgeführt hatte, unterließen jedoch die Anzeige und trugen so dazu bei, daß der Mörder so lange verborgen bleiben konnte. Reitinger wurde inzwischen von der SA dem Oberstaatsanwalt vorgeführt und hat unter dem Druck des Beweismaterials ein umfassendes Geständnis abgelegt. Er gab an, auf Handwerk fünf Schüsse abgegeben zu haben, bis Ladehemmung eintrat, wodurch ein weiteres Schießen unmöglich gemacht wurde.

Limburg. (Aus dem Sängerbund Nassau.) Der Sängerbund Nassau hält Sonntag, den 21. Mai, in Limburg seinen diesjährigen ordentlichen Sängertag ab. Auf der Tagesordnung stehen die üblichen Geschäftsberichte, Berichte über das Sängerbundesfest in Frankfurt, über den Kulturtag in Dortmund und über den Stand des Vertragsabschlusses mit dem Musikschulverband. Ferner soll über den Anschluß an den Kampfbund für deutsche Kultur beschlossen werden. Der Sängerbund Nassau hat nach dem Stand vom 1. April in 490 Vereinen 42 000 Mitglieder, 47,3 Prozent der aktiven Sänger sind zurzeit erwerbslos gegen 41,5 Prozent im Durchschnitt des Jahres 1932. Den höchsten Satz an arbeitslosen Sängern hat der Gau Westerwald mit 65,8 Prozent, den niedrigsten der Gau Unter-Taunus mit 35 Prozent.

Limburg. (Abbau von Phosphor.) Im benachbarten Dehrn hat man erfolgreich mit der Förderung von Phosphor begonnen. Zurzeit beginnt man mit der Anlage eines Schachtes, da die eingehenden Untersuchungen lohnende Förderung erwarten lassen.

Oriesheim b. D. (Ein Nachtigallenjäger erwischt.) Am Landgraben konnte unser bewährter Vogelschützer, Herr Joh. Bertsch, wiederum einen Mann aus Darmstadt beim Nachtigallenfang überraschen. Er nahm dem Vogelfänger, der an seinem Hut das Wanderabzeichen eines bekannten Clubs trug, zwei Regalken ab und einen Vogel, den er schon gefangen hatte.

Groß-Gerau. (Ein 13-jähriges Mädchen vermisst.) Seit 18. Mai wird die 13-jährige Frieda Raben aus Groß-Gerau vermisst. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sie sich in Biebesheim aufhält. Beschreibung: 1,45 m groß, gelbe Statur, rundes, dunkles Gesicht, dunkelblonden Büschelhaare, braune Augen, Plattfüße. Kleidung: graues Wollkleid, braune Strümpfe und schwarze Spangenschuhe.

Groß-Gerau. (Wieder Frühjahrsmarkt in Groß-Gerau.) Der Verkehrsverein für Groß-Gerau und Umgebung beschloß nach seiner Gleichschaltung, auch in diesem Jahre wieder den traditionellen Groß-Gerauer Frühjahrsmarkt in der Zeit vom 27. bis 29. Mai zu veranstalten. Die Führung des Verkehrsvereins hat Dr. dent. Georg Lohr übernommen.

Groß-Gerau. (Deutscher Tag des gewerblichen Mittelstandes.) Einen Deutschen Tag für den gewerblichen Mittelstand veranstaltet der Kampfbund des gewerblichen Mittelstandes für den Kreis Groß-Gerau am Himmelfahrtstag. Im Mittelpunkt dieser Tagung wird ein Referat des hessischen Staatskommissars für den Mittelstand, Renz, stehen. Auch die Mitglieder der hessischen Regierung sind zu dieser Kundgebung eingeladen worden.

Mainz. (Schwere Strafen für Steuerhinterziehung.) Das Bezirkshofgericht verurteilte heute den aus der Untersuchungshaft vorgeführten 41 Jahre alten Gürtler Lukas und den 39 Jahre alten Autoschlosser Bär, beide aus Finthen, wegen Steuerhinterziehung zu je 151 824,10 Mark Geldstrafe und 300 Mark Werterstrafe. Lukas, der bereits vorbestraft ist, erhielt außerdem noch sechs Monate Gefängnis. Dem Angeklagten Bär wurde eine dreijährige Bewährungsfrist zugewilligt. Der Angeklagte Lukas hatte im Januar dieses Jahres 30 Kilo und im Februar 96 Kilo holländischen Feinschnitt-Tabak, von dem er wußte, daß hierfür die Steuer hinterzogen worden war, an sich gebracht. Mit Hilfe des Angeklagten Bär war es Lukas gelungen, die ersten 30 Kilo abzulegen, während die zweiten 96 Kilo von der Zollabzugsstelle noch beschlagnahmt wurden.

# Aus Oberursel

Übernahme des Freiwilligen Arbeitsdienstlagers durch den Umschulungsverein (NSDAP.) Am kommenden Montag, vormittags 11 Uhr, erfolgt die Übergabe des hiesigen Arbeitsdienstlagers an den Umschulungsverein (NSDAP.) Durch die Bemühungen unseres kommissarischen Bürgermeisters, Herr Lange, kann mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit damit gerechnet werden, daß das Lager auch bei Einführung der staatlichen Arbeitsdienstpflcht bestehen bleibt. Allerdings muß dann aber für eine andere, bessere Unterkunft gesorgt werden, zumal Nachbarstädte, die Kasernen besitzen, unsere eifrigsten Mitbewerber um dieses Lager sind. Auch hier hat man schon vorgesorgt und bringt die ehemalige Villa Gans an der Königsteinerstraße für das Lager in Vorschlag. Welche Bedeutung für unsere Geschäftswelt ein solches ständiges Lager hat, geht am Besten daraus hervor, daß bei einer Belegstärke von 216 Mann, ohne Offiziere, mit einem Monatsumsatz von 15 000 bis 20 000 Mark gerechnet werden kann.

Eröffnung des Felle-Jungborn. Morgen Sonntagmittag, 3 Uhr, wird der Felle-Verein seinen „Felle-Jungborn“ (Wicht-Luft-Bad an der Pfingstweidstraße) wieder eröffnen. Hierzu ist die gesamte Einwohnerschaft freundlichst eingeladen. Auch die städtischen Körperschaften werden vertreten sein. Es ist zu wünschen, daß der Einladung reichlich Folge geleistet wird, um sich zu überzeugen, was der äußerst rührige Verein dort alles bietet.

Verkehrsunfall. Gestern mittag, kurz nach 5 Uhr, ereignete sich auf der Homburger-Landstraße ein Verkehrsunfall, der schlimme Folgen hätte haben können. Ein Schüler kam mit seinem Rad die Uhlendstraße herunter und fuhr auf der Homburger Landstraße in ein von Homburg kommendes Auto hinein. Das Rad ging in Trümmer und der Junge erlitt, glücklicherweise, nur leichte Verletzungen am Kopf und den Beinen. Die Eltern tun gut, die Jugend immer wieder auf die Gefahren der Hauptverkehrsstraßen aufmerksam zu machen, denn so glimpflich wie dieser Zusammenstoß, gehen nicht alle ab.

An die Mitglieder der Turngesellschaft. Die für kommenden Mittwoch einberufene Mitglieder-Hauptversammlung muß bereits am Dienstag, den 23. Mai, stattfinden. Es werden noch besondere Einladungen an die Mitglieder ergehen.

## Drei Minuten lang gekocht - schmeckt Kathreiner jedem gut!

Mitglieder-Hauptversammlung des Turnverein 1861. Am kommenden Dienstag hält der „Turnverein 1861“ eine Mitglieder-Hauptversammlung im „Taunus“ ab. Die Tagesordnung hat zum Gegenstand: „Zusammenschluß der drei Oberurseler Deutschen Turnvereine“. An die Mitglieder, besonders auch die älteren, ergeht der Ruf, die Versammlung recht zahlreich zu besuchen.

Der Krieger- und Militärverein Bommersheim erlebte am Donnerstag sein Wiedersehen. Nachdem seit 1922 die Vereinstätigkeit vollkommen ruhte, hat die gutbesuchte Versammlung im „Weißen Hof“ die Wiederaufnahme der Vereinstätigkeit beschlossen. Nach eingehender, in echt kameradschaftlicher Weise durchgeführter Aussprache wurde ein vorläufiger Ausschuß gebildet, der sich wie folgt zusammensetzt: Johann Mag, Alterspräsident, zugleich Vertreter der alten Vereinsmitglieder; P. Kilib, Vertreter der Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen; Jakob Wolf und Peter Reiner als Vertreter der ehemaligen Kriegsteilnehmer; Johann Hieronymi, als Vertreter des Kreisvorstandes des Reichskriegerbundes. Dieser vorläufige Ausschuß soll alles weitere in die Wege leiten, damit in der am 8. Juni 1933 bei Gastwirt Weigand stattfindenden Versammlung der ordentliche Vorstand gewählt werden kann usw. Der geringe monatliche Beitrag von 20 Pf. soll es jedem Kriegsteilnehmer und ehemaligen Soldaten aus dem Stadtteil Bommersheim ermöglichen, der Kriegerkameradschaft als Mitglied anzugehören. Auch von dieser Stelle aus wird kameradschaftlich zum Beitritt in die Kriegerkameradschaft eingeladen.

Elisabethenverein. Wie alljährlich im Maimonat, veranstaltet der St. Elisabethenverein auch in diesem Jahre am Sonntag, den 21. Mai, nachmittags 3 Uhr, sein so vielen liebgewordenes „Almosensest“ in Form eines Wohltätigkeitscafes. Der Verein vertraut dabei auf die Opferbereitschaft seiner Freunde und Gönner, die ihm auch in schwerer Zeit ihre Hilfe nicht vorenthalten werden. Allen Besuchern, die durch Ankauf von Karten und Spenden zum Kaffe das Zustandekommen des Festes ermöglichen, werden ein paar Stunden ungetrübter Freude bereitet werden. Damit ist der Zweck der Veranstaltung aber nicht erfüllt, denn von dieser Feier sollen alle Teilnehmer das erhebende Bewußtsein mit nach Hause nehmen, daß sie durch ihre, vielleicht unter persönlichen Opfern gespendete Gabe dazu geholfen haben, auch etwas Freude dahin zu tragen, wo wo gewöhnlich bitterste Not zu Hause ist. — „Und die Freude, die wir allen geben, kehrt ins eigene

Herz zurück!“ Der Verein, der in bezug auf Bewirtung und Unterhaltung der Gäste sein Bestes bieten will, bittet deshalb nicht nur seine lieben seitherigen Besucher um ihre Teilnahme am Feste, sondern lädt auch andere Dame und Herren, die Verständnis für wahrhaft edlen Bestrebungen des St. Elisabethenvereins haben, recht herzlich zum Besuche des Wohltätigkeitscafes ein.

Bundes-Sängertag. Morgen Sonntag vormittags 10 Uhr, beginnt in Limburg a. d. Lahn im St. Georgshof der diesjährige ordentliche Bundes-Sängertag, dem die Delegierten des Gau X. anwesend sein werden. Eine umfangreiche Tagesordnung ist zu bewältigen.

Der Einzelhandel im kommenden Ständertag. Die Hauptgemeinschaft des Deutschen Einzelhandels strebt energisch danach, alsbald durch Reichsgesetz eine Zwangsorganisation des gesamten Deutschen Einzelhandels zu errichten. Nach Gründung des Reichstages des deutschen Handels am 4. Mai 1933 ist die Hauptgemeinschaft mit der Durchführung aller notwendigen Vorarbeiten für eine durch Reichsgesetz so bald wie möglich zu erlassende berufsständische Verfassung des deutschen Einzelhandels beauftragt worden. Sie fordert Einzelhändler auf, soweit sie in den anerkannten Reichsverbänden und Landes- und Bezirksverbänden nicht organisiert sind, unverzüglich diesen Verbänden als Mitglieder beizutreten. Denjenigen Einzelhändlern, die noch glauben sollten, weiterhin außerhalb der ständischen Gemeinschaftsarbeit und den bestehenden und anerkannten Verbänden verbleiben zu können, werden später Ueberraschungen und Enttäuschungen erspart bleiben. Vom Tage der Errichtung des Reichstages des deutschen Handels, also am 4. Mai 1933, gehört jeder Einzelhändler in die berufsständische Organisation hinein. Wer es an seiner Mitarbeit läßt und als Jaungast wohl die Vorteile der berufsständischen Arbeit genießen, nicht aber durch eigene Mühen die Arbeit der Verbände tragen und fördern will, wird sich nicht wundern dürfen, wenn später einer großen, obligatorischen Organisation des Einzelhandels in verschiedener Hinsicht zwischen ihnen, denjenigen Mitgliedern, die schon vorher berufsständischen Gemeinschaftsgeist zeigten, unterschieden wird. Die für das Gebiet Hessen-Nassau-Süd zuständige Organisation der Hauptgemeinschaft ist die „Einzelhandels-Gemeinschaft Hessen-Nassau-Süd e. V.“, Sitz Frankfurt a. M.-Börse. Dieser sind sowohl sämtliche Ortsvereine im Bezirk und fast sämtliche Bezirksfachverbände angeschlossen. Ueber Organisationsfragen teilt der Verein Näheres mit.

Tanzbiele „Reichshof“. Die bekannte und beliebte Kapelle „Gerle, Bad Homburg“, hat in kurzer Zeit mit ihren Darbietungen eine große dankbarer Freunde erworben, so daß die eingetragenen Konzerte von nun an jeden Sonntag stattfinden. Günstiger Witterung bietet der gepflegte und gelegene Garten den angenehmsten Aufenthalt. Italienische Nacht ist Vorbereitung.

## KIRCHLICHE ANZEIGEN.

### Katholische Gemeinde Oberursel.

Sonntag, 21. Mai. (5. Sonntag n. Ostem. Bitttag.) 6 Uhr: Frühmesse f. verst. Frl. Kath. Mann. 8 Uhr: hl. Messe für d. Pfarrgemeinde. 9.30 Uhr: Hochamt Segen als best. Amt für verst. Josef Herter. 11 Uhr: hl. Messe in besond. Meinung. 2 Uhr: Sakrament Bruderschaftsband, danach Versammlung des 3. 8 Uhr abends: Maiandacht.

Montag, 22. Mai. 6 Uhr: 2. Seelenamt für verstorbenen Nikolaus Kunz, darauf Bittprozession, nach derselben Messe zu Ehren des hl. Josef in besonderer Meinung. Dienstag, 23. Mai. 6 Uhr: best. hl. Messe für Justia Bielak, darauf Bittprozession, nach derselben hl. Messe für verstorben. Karl Gözler.

Mittwoch, 24. Mai. 6 Uhr: best. hl. Messe für Christ. Sommer, darauf Bittprozession, nach derselben hl. Messe für verstorben. Phil. Heid. 4-7 Uhr: Gelegenheit z. hl. Beichte.

### Katholische Pfarrei Bommersheim.

Sonntag, 21. Mai. (5. Sonntag n. Ostem. Bitttag d. Ewigen Gebetes.) 7 Uhr: Aussegnung des heiligsten. Frühmesse als best. hl. Messe für verstorben. Joh. Jastadt, danach stille Anbetung. 8-9 Uhr: stunde für die Pfarrgemeinde. 9 Uhr: Hochamt in Meinung. Die übrigen Bestunden werden in bester Weise gehalten. — Siehe Anschlag an der Kirche. 6 Uhr abends: Schlussandacht mit Te Deum und Gloria.

Montag, 22. Mai. 6.15 Uhr: Bittprozession, danach hl. Messe für verstorben. Joh. Georg Sulzbach.

Dienstag, 23. Mai. 6.15 Uhr: Bittprozession, danach hl. Messe.

Mittwoch, 24. Mai. 6.15 Uhr: Bittprozession, danach hl. Messe. 4.30-7 Uhr Gelegenheit zur hl. Beichte.

Donnerstag, 25. Mai. (Fest Christi Himmelfahrt.) 6.30 Uhr: Frühmesse. 9 Uhr: Hochamt Prozession m. dem Allerheiligsten. 2.30 Uhr: Sakrament mit Segen. Die Kirchenkollekte ist für unsere beiden Schwestern bestimmt. Die Kirchenkollekte am Fest Christi Himmelfahrt ist für den St. Rafasverein, den St. Josefverein und für kathl. Auslandsdeutsche bestimmt. Die Kollekten werden recht empfohlen.

### Evangelische Gemeinde Oberursel.

Sonntag, 21. Mai 1933. Vormittags 9.30 Uhr: Gottesdienst, vormittags 11 Uhr: Christenlehre, nachmittags 2 Uhr: Kindergottesdienst, 8 Uhr: Bibelstunde.

### Oberurseler Vereinskalender.

Freiwillige Feuerwehr. Morgen früh 7 Uhr: Alarmierung erfolgt durch Feuermelder und Sirenen.

# Mus Bad Homburg

## Helft unseren Müttern!

Es ist für ernsthafte Menschen überaus peinlich, daß heute in der Dessenlichkeit soviel von den Müttern geredet werden muß. Aber es bewegt uns das Herz, wenn wir lesen von zehntausenden von Müttern, die um einer arbeitslosen Existenz willen ihr Frauenium, ihre Mutterschaft zum Opfer bringen. Unfassbares Frauenleid spricht aus solchen Zahlen. Wahrlich es ist schon des Herzeleides genug, wenn nur eine einzige Mutter leidet und eine einzige Frauenseele zerbricht. Nun aber sind es hunderttausende von Müttern in allen Ständen, im Dorf und in der Stadt, an denen die Not der Zeit Verderben anrichtet an Leib und an der Seele.

Aber in aller Dunkelheit leuchtet ein Licht, in aller Hilflosigkeit eine Hilfe. Das ist unser Trost in allen Kämpfen und in allem Leid, daß Frauenhilfe sich aufmacht, die Wunden wieder zu heilen, die das Leben unsern Müttern schlug. Wenn Mütter am Rande des Abgrundes stehen, körperlich und seelisch zum zerbrechen, dann wird der Mütterdienst der Frauenhilfe zu einem barmherzigen Rettungswerk, das getan wird im Gehorsam gegen Gott und in der Kraft Jesu, die immer wieder Menschen willig und lählig macht, die Wunden des Lebens zu heilen. Und weil alle Passion sich irgendwie wandeln muß in Auferstehungskraft und Lebensfreude, wird auch die Frauenhilfe wieder Herr werden über Frauennot und Mütterdienst, wird den Sieg gewinnen über Mütterleid.

Frauenhilfe will wieder zurecht helfen. Will opfern und belohnen, daß unseres Volkes Mütter wieder mit hellen Augen und warmem Herzen einen sicheren Schritt tun ins Leben. Und dabei soll jeder helfen, dem die Wahrheit des Christentums und die Volkshilfe der Liebe seiner Mutter etwas bedeuten.

Wir wissen gewiß, daß wir alle Not von der Erde nicht kennen, daß wir die Welt nicht verwandeln können in ein Paradies. Aber in Schach halten können wir die Mächte der Sorge und Sünde. Und dazu gab uns Gott unsern Platz in der Welt, unsere Gaben und unser mitleidendes Herz. Je treuer wir unsere Aufgabe erfüllen, ein jeder auf seinem Platz, desto besser.

Die Aufgabe, die heute vor uns liegt, empfängt ihren Auftrag aus dem grenzenlos großen Mütterleid unseres Volkes.

Überall baut man auf. Überall regen sich willige Hände. Soll dieses Werk nicht vergeblich sein, dann heißt es handeln und zupacken.

Dann heißt es, das Ohr nicht verschließen, wenn heute im tausendstimmigen Chor durch die deutschen Lande der Mahnruf klingt:

## Helft unseren Müttern!

**Deutsches Malenfest.** Die Ortsgruppe der NSDAP, Bad Homburg, teilt mit: Das für morgen im Kurhaus geplante große Deutsche Malenfest, von dem ganz Homburg spricht, beginnt um 2 Uhr nachmittags mit einem Konzert der S.-Kapelle 2/166. Zu gleicher Zeit beginnt auch das Preisfest. Das Kinderfest wickelt sich in der Zeit zwischen 3—6 Uhr ab. Es werden gemeinsame Spiele und Kinder-Unterhaltungen durchgeführt. Jedes Kind erhält ein Geschenk. Wichtig ist, daß Kinder in Begleitung Erwachsener nachmittags freien Eintritt haben. Das Aurorechester spielt zwischen 4—6 Uhr. Nachmittags sind die Geschenke für die Ehrenbürger, den Herrn Reichspräsidenten und den Führer Adolf Hitler, ausgestellt. Die Abendunterhaltung beginnt um 8 Uhr und bringt neben Unterhaltungsmusik des Aurorechesters im Auroregarten Darbietungen einer Barrenriege des Homburger Turnvereins, des weiteren führt die Damenriege Gymnastische Übungen vor. Der Kurdörfer Turnverein und der Turnverein „Vorwärts“ werden Übungen am Reck vorführen. Der Tanz in 2 Kurhausgärten wird durch eine Fackel-Parade eingeleitet. Das Protektorat des Festes hat der komm. Bürgermeister Pg. Harb, der auch die Begrüßungsansprache halten wird. Die Schießstände werden von der Homburger Schützengesellschaft geleitet. Die Tanzleitung haben wir Herrn Tanzlehrer Dammhof übertragen, der außerdem mit seiner Frau Gemahlin 2 deutsche Tänze als Sololänge vorführen wird. Die Bevölkerung Homburgs und der Umgebung laden wir hiermit zu der größten Veranstaltung herzlich ein, und wünschen unseren Gästen heute schon gute Unterhaltung.

**Vorfälle der Stromzählergebühr für die Monate Mai und Juni.** Wie uns von dem Handwerksamt mitgeteilt wird, hat die Frankfurter Vercaoba A.-G. nach dem Vorgehen der Main-Kraftwerke und der Rheingau-Elektrizitätswerke nunmehr auch bestimmt, daß die Zählergebühr für die Monate Mai und Juni nicht zur Erhebung kommt.

**Auszeichnung.** Anlässlich des 25jährigen Bestehens der Erlöskirche hat Kaiser Wilhelm dem seit dieser Zeit an der Kirche tätigen Pfarrer Füllkrug den Hohenzollernorden verliehen.

**Wehrtornlager.** Die Deutsche Turnerschaft hat in dem Turnerheim auf dem Großen Feldberg ein Wehrtornlager eingerichtet. Dieses ist seit Anfang dieser Woche mit 30 Mann belegt. Um möglichst rasch zu praktischen Erfolgen zu kommen, müssen für Gaus und Vereine geeignete Wehrkräfte herangebildet werden. Der Mittelrheinkreis hat daher aus eigenen Mitteln 5 Wehrtornlager, darunter eines auf dem Feldberg, in seinem Kreisgebiet eingerichtet. — Wie verlautet soll auch das Heim der Naturfreunde bei Oberreifenberg in Kürze bezogen und dortselbst ein Arbeitsdienstlager für 50 S.-Leute eingerichtet werden.

**Kraftwagenzusammenstoß.** Gestern gegen 8.30 Uhr ereignete sich an der Stroßeneinbiegung Halnasse in die Gymnasiumstraße ein Zusammenstoß zweier Personenkraftwagen, wobei erheblicher Sachschaden entstand. Personen wurden nicht verletzt. Die Schuld dürfte den aus der Haingasse kommenden Führer treffen, da er beim Einbiegen in die Promenade die Kurve zu weit links ausgefahren hat. In letzter Zeit mehren sich die Unfälle über das rücksichtslose Fahren der Motorradfahrer und Radfahrer. Trotzdem immer wieder darauf hingewiesen wird, daß die Luisenstraße als die Hauptverkehrsstraße mit möglichem Tempo zu befahren ist, nehmen die Motorradfahrer Tempos an, die man beim Rennen sehen kann. So kam es auch, daß erst vorgestern ein Motorradfahrer mit einem Kraftwagen aus diesem Grunde zusammenstieß, weil der Motorfahrer ein sehr schnelles Tempo fuhr. Aber nicht nur das schnelle Tempo, sondern auch das damit verbundene Motorengeräusch ist eine ganz erhebliche Belästigung des Publikums, besonders in den Abend- und Nachmittagsstunden. Und darauf sollten besonders die hiesigen Motorradfahrer Rücksicht nehmen! Aber auch die Radfahrer sind eine erhebliche Gefahr für die Straße, da die Radfahrer diejenigen sind, die sich am wenigsten um die erlassenen Vorschriften kümmern. So beobachtet man des öfteren das Nebeneinanderfahren von zwei und mehr Radfahrern, wildes Drauflosfahren ohne Rücksicht auf den übrigen Verkehr und Straßenmündungen. Anhängen an andere Fahrzeuge, Unterlassung von Klingelzeichen beim Passieren von Straßenkreuzungen und dergleichen. Den Fußgängern muß auch immer wieder gesagt werden, die Straßen nur im rechten Winkel zu überschreiten und während des Hinübergehens nicht stehen zu bleiben. Die hiesigen Polizeibeamten sind mit Anweisungen versehen, nunmehr rücksichtslos gegen jedermann vorzugehen, der die gegebenen Verkehrsregeln nicht beachtet. Das gilt auch gegen diejenigen, die das Fahrrad an den Bordstein des Bürgersteiges stellen.

**NSD.-Mitglieder-Versammlung der Ortsgruppe Bad Homburg.** Heute, Samstag, abends 8.30 Uhr, findet im Saal „Zum Römer“, Elisabethenstraße, eine Mitgliederversammlung sämtlicher NSD.-Kameraden statt. Erscheinen aller Mitglieder, auch derjenigen, welche noch nicht im Besitze einer Mitgliedskarte sind, ist unbedingte Pflicht.

**Prinz Philipp von Hessen Oberpräsident von Hessen-Nassau?** Wie verlautet, ist der in Rom weilende Prinz Philipp von Hessen zum Oberpräsidenten der Provinz Hessen-Nassau ernannt worden. Bekanntlich ist der Prinz mit der Prinzessin Matilde, einer Tochter des Königs von Italien, verheiratet.

**Die Gaus Hessen und Hessen-Nassau-Süd der NSDAP vereint.** Der Führer hat verfügt, daß die Gau Hessen und Hessen-Nassau-Süd zu einem Gau „Hessen-Nassau“ unter der Leitung des Gauleiters Sprenger zusammengefaßt werden. Der Gau Hessen-Nassau-Nord führt von jetzt ab die Bezeichnung „Kurhessen“.

**120 Jahre Bül.-Regl. v. Gersdorff (Kurhess.) Nr. 80.** Das Bül.-Regl. v. Gersdorff (Kurhess.) Nr. 80 feiert mit seinen Kriegsfeststellungen vom 30. Juni bis 3. Juli eine Wiederkehrsfest in Wiesbaden aus Anlaß der 120jährigen Wiederkehr der Gründung des Regiments. Es ist folgendes Festprogramm vorgesehen: Freitag, 30. Juni: Großer Armeemarshabend im Kurhaus. Samstag, 1. Juli: Abholen der Regimentsfähnen vom Hauptbahnhof, großer Kameradschaftsabend in der Stadthalle. Sonntag, 2. Juli: 10 Uhr Gefallenenehrung am Denkmal auf dem Neroberg, anschließend Vorbeimarsch am Kurhaus. 15 Uhr Volksfest auf den ehem. Militärschießständen. Montag, 3. Juli: Rheinfahrt bis St. Goar und zurück, Kulbildung am Bäderdenkmal in Caub. Anmeldungen sind bis 10. Juni mit gleichzeitiger Einsendung des Festbeitrags von 1 Mark an den Obmann des Verbandes, Architekt Franz Viet. Müller, Frankfurter-Süd, Schweizerstraße 94 (Postfach 477 36, Bfm.), zu richten.

**Die Einheitskurzschrift im neuen Deutschland.** Die deutsche Stenografen-Zeitung teilt mit: Nachdem die Leitung der deutschen Staatsgeschäfte eindeutig und endgültig in die Hand des jungen Deutschlands unter Führung des Reichskanzlers Adolf Hitler übergegangen ist, ist der Zeitpunkt gekommen, daß die NSDAP offiziell Stellung zur Frage der Kurzschrift nimmt. Die Entscheidung ist inzwischen gefallen. Die Reichsleitung des Nationalsozialistischen Lehrerbundes unter Führung des Kultusministers von Bayern und Kulturreferenten der NSDAP stellt sich in einer soeben erschienenen Denkschrift entschieden auf die Seite des stenografischen Fortschrittes, der mit der Schaffung der Einheitskurzschrift begonnen wurde. Nunmehr heißt es: Schluß mit Zank und Streit. Die Kurzschrift wird sich bald in einem Ausmaße durchgesetzt haben, wie es vorerst nur geahnt werden kann. Mit der den Nationalsozialisten eigenen Energie ist mit einem Schlage der Systemsstreit für die Dauer beseitigt. Seit der Einführung der Einheitskurzschrift vor 8 Jahren hat kein Ereignis die deutsche Stenografenwelt so freudig bewegt, wie der Entschluß der nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, die Einheitskurzschrift in ihre Obhut zu nehmen und sie in Schule, Verwaltung und Wirtschaft mit Entschiedenheit durchzuführen.

**Interessante Sehenswürdigkeit.** Heute morgen fuhr ein Wagen durch die Straßen unserer Stadt, auf dem die Wartburg nachgebildet war. Das geschichtsaufgebaute Kunstwerk ist aus Sperrholz und Pappschachteln hergestellt. Ein Arbeitstisch arbeitete an der Fertigstellung dieses interessanten Werkes ein halbes Jahr.

**Spielerversammlung des Homburger Sportvereins 05.** Gestern abend fand im Vereinslokal „Zur Stadt Kassel“ eine Spielerversammlung statt, die recht

gut besucht war. Nach Begrüßungsworten von Herrn Mann, dem Spielausschußvorsitzenden, gab Herr Rabl, der bekanntlich zum Kreiswehrtornlagermann des Taunuskreises bestimmt worden ist, die Richtlinien für den Wehrtorn, der in dem Leistungsprogramm der Turnvereine mit aufgenommen worden ist, bekannt. Es sollen hauptsächlich Freilübungen, die die Disziplin und Ordnung fördern, geübt werden. Der Trainingsplan wurde von Herrn Hoffmann verlesen: Dienstags von 4.30—6.30 Uhr Schiller, anschließend bis 8.30 Uhr Jugend. Mittwoch von 6.30—8.30 Uhr Liga und Ligareise. Donnerstags von 6.30—8.30 Uhr alle übrigen Aktiven. Freitag ist Wehrtornabend von 6.30—8.30 Uhr, an dem sämtliche Aktiven, außer den Schülern teilnehmen. Der Besuch der Trainingsabende ist selbstverständlich Pflicht jedes aktiven Spielers. Herr Mann gab bekannt, daß die Verpflichtung eines Trainers wegen der mangelhaften Finanzlage vorerst nicht möglich sei. Herr Hoch ist jedoch der Ansicht, daß die Mannschaften so viel Geist und Ehrgefühl aufbringen müßten, um in den Spielen auch ohne die Vorkarbeit eines Trainers siegreich zu sein. Auch beim Fußballspielen gelte der Grundsatz: „Gemeinnutz geht vor Eigennutz!“ Ferner wurde bekanntgegeben, daß heute, Samstag, nachmittags, vor dem Spiele gegen den V. f. B. Friedberg unsere Mannschaft zum ersten Male die Zuschauer mit dem Silbergruß begrüßt. (Siehe Sportvorbericht). Nach sehr angeregter Aussprache wurde die harmonisch verlaufene Versammlung mit einem dreifachen Sieg-Hell auf unseren Volkskanzler Adolf Hitler, mit dem Horst Wessel-Liede und der ersten Strophe des Deutschland-Liedes beendet.

**Römerfunde in Bad Homburg.** Im eigentlichen Stadtbezirk Homburgs sind bisher Spuren einer römischen Siedlung nicht gefunden worden, so daß man von einem römischen Ursprung des Ortes nicht, oder vielleicht noch nicht, sprechen darf. Dagegen scheint das Quellengebiet schon sehr früh besiedelt gewesen zu sein, denn hier sind vielfach prähistorische Funde gemacht worden, zu denen nun bedeutsame römische kommen. So wurde schon um 1850 am Weinbergsweg ein großer römischer Bau glücklich bloßgelegt, der nach den Fundstücken zurückerbaut angelegt gewesen sein muß. Nicht weit davon zwischen Ludwigsbrunnen und Kaiser-Wilhelms-Bad ist man eben auf einen Bau ersichtlich römischen Ursprungs gestoßen, der schon vor fünfzig Jahren angeknüpft worden war. Schon jetzt sieht man an den Mauern, daß wir auch hier eine großartige Anlage vor uns haben, und es wäre zu wünschen, daß Kurverwaltung und das Deutsche Archäologische Institut vereint die Gelegenheit benutzten, die Ausgrabungen obilig durchzuführen. Vielleicht läßt sich dann auch feststellen, ob der nahegelegene Ludwigsbrunnen in irgendwelcher Beziehung zu den Gebäuden steht.

## Sportnachrichten.

### Homburger Sport-Verein 05 e. V.

Samstag, 20. Mai, gegen V. f. B. Friedberg, Anfang 5 Uhr  
Sonntag, 21. Mai, gegen V. f. R. 1900 Offenbach, Anf 3 Uhr

Der V. f. B. Friedberg mit seiner Liga-Mannschaft war vor 2 Jahren zum letztenmal Gegner des Homburger Sportvereins 05. Damals, bei dem denkwürdigen Treffen, das der Spv. 05 mit dem knappen 1:0 Resultat gewinnen konnte, verabschiedete sich Friedberg von Homburg und spielte in der Bezirksliga. In dieser Klasse konnte sich Friedberg nicht behaupten, obwohl es gerade gegen die stärksten Gegner wie Eintracht-Frankfurt erstklassige Resultate erreichte. Die Mannschaft kam nicht in die Form, in der sie die Meisterschaft der Kreisliga und den Aufstieg erkämpfte. In letzter Zeit ist Friedberg jedoch seinen Partnern in der Bezirksliga weit überlegen. Denn gegen Union Niederrad 5:1, gegen V. f. R. Neu-Flensburg 3:3, gegen Hanau 93 3:1, gegen Germania Bieber 4:1 zu gewinnen, zeugt von großem Können. Bei dem Vorspiel konnte Homburg in Friedberg eine 1:2 Niederlage trotz sehr guter Leistungen nicht vermeiden. Bei dem Treffen am Samstagabend um 5 Uhr kann Homburg seine Spielfähigkeit unter Beweis stellen. Gerade Friedberg lieferte hier an der Dieltzheimerstraße die raffigsten Kämpfe, die die Zuschauer, die hier immer am zahlreichsten erschienen waren, restlos begeisterten. Friedberg wie auch Homburg hielten ihre stärkste Vertretung auf und dürfte dieses Spiel Aufschluß geben über die Ansichten der beiden Vereine für die kommenden Verbandsspiele, in denen sich dann beide Mannschaften wieder treffen.

Der V. f. R. 1900 Offenbach, der Gegner des Spv. 05 am Sonntag nachmittag um 3 Uhr, zählt zu den führenden Vereinen des Südmittelkreises der Kreisliga und konnte in den Verbandsspielen hinter dem Meister Blau-Weiß Bürgel einen achtbaren Tabellenplatz erringen. Große Schnelligkeit, sehr stabil und technisch hervorragend, sind die Eigenschaften, denen Offenbach seine gute Spielfähigkeit verdankt.

Die übrigen Mannschaften des Spv. 05 sind in folgenden Spielen beschäftigt:

Samstag: Reserve — Reserve 1. F. Cl. 04 Oberursel in Oberursel, 5 Uhr.

Sonntag: Reserve — Reserve V. f. R. 1900 Offenbach, hier, 1.30 Uhr; Sondermannschaft — 2. Mannschaft 1. F. Cl. 09 Oberstedten, in Oberstedten, 10 Uhr.

Die Zuschauer am Samstag, bei dem Spiel um 5 Uhr gegen Friedberg, werden Gelegenheit haben, Zeuge zu sein, wenn der Spv. 05 auf seinem Sportplatz an der Dieltzheimerstraße die neuen Flaggen hisst, die alle Sportfreunde, ob aktiv oder passiv, grüßen und zur Mitarbeit auffordern sollen an der körperlichen und damit seelischen Befundung aller Volksgenossen. W. H.

Verantwortlich für Schriftleitung, Druck und Verlag:  
Fritz W. A. Krügerbrink, Bad Homburg, Telefon 2707  
Druck und Verlag: Otto Wagenbreth & Co., Bad Homburg



# Bad Homburger Neueste Nachrichten

Beilage zu Nr. 117 vom 20. Mai 1933

## Gedenktage

21. Mai.

1471 Albrecht Dürer in Nürnberg geboren.  
1506 Christoph Kolumbus in Valladolid gestorben.  
1527 König Philipp II. von Spanien in Valladolid geboren.  
1809 Sieg der Oesterreicher über Napoleon bei Asper und Ebling.  
1925 Einweihung des Hauses des Deutschtums in Stuttgart.

Sonnenaufgang 3,56. Sonnenuntergang 19,57  
Mondaufgang 2,19. Monduntergang 17,13

22. Mai.

1813 Richard Wagner in Leipzig geboren.  
1848 Der Maler Fritz v. Uhde in Wolfenbüttel i. Sa. geboren.  
1874 Der Kunstsammler, Schriftsteller und Verleger Anton Rippenberg in Bremen geboren.

Sonnenaufgang 3,55. Sonnenuntergang 19,58  
Mondaufgang 2,31. Monduntergang 18,27

## Neue Gesetze

Beschlüsse des Reichskabinetts.

Berlin, 20. Mai.

In der Sitzung des Reichskabinetts wurden folgende Gesetze verabschiedet.

Ein Gesetz über Vollstreckungsschutz für die Binnen-schiffahrt, ein Gesetz über weitere Maßnahmen auf dem Gebiete der Zwangsvollstreckung, ein Gesetz über Treuhänder der Arbeit, ein Gesetz zum Schutze der nationalen Symbole und das Gesetz zur Änderung strafrechtlicher Vorschriften. Ferner beschloß das Reichskabinett, zum Schutze des Gartenbaues auf die Rückzahlung der vom Reichsernährungsministerium der Deutschen Gartenbaugemeinschaft gewährten Darlehen zu verzichten und den Gartenbau aus den zur Verfügung stehenden Mitteln besonders zu berücksichtigen.

## Sitzung des Reichskabinetts

Wirtschaftspolitische Fragen.

Berlin, 20. Mai.

Das Reichskabinett trat Freitag abend zu einer Sitzung zusammen, in der eine Reihe wirtschaftspolitischer und rechtlicher Fragen durch Vizekanzler beraten wurden. Der Kabinettsitzung folgte eine Ministerbesprechung vorangegangen.

## Volkschädigende Preissteigerungen

Eine Warnung der bayerischen Regierung.

München, 20. Mai. Amtlich wird eine Mitteilung herausgegeben, in der es heißt: Der am 16. Mai 1933 verabschiedete Ministerrat der bayerischen Staatsregierung war einstimmig der Meinung, daß angesichts des noch in den weitesten Bevölkerungskreisen herrschenden Notstandes vor allem bei den Gegenständen des täglichen Bedarfs Erhöhungen der bisherigen Preise grundsätzlich ausgeschlossen bleiben müssen. Unbeschadet des Grundsatzes der Aufrechterhaltung einer freien Wirtschaft müßten sich alle Wirtschaftskreise darüber klar sein, daß, solange die der deutschen Volksgemeinschaft zur Verfügung stehende Kaufkraft eine entsprechende Vermehrung nicht aufweist, jede Preissteigerung sich nur in einer Vertnapfung der Mittel auswirken kann, die dem Einzelnen zur Befriedigung der Lebensbedürfnisse zur Verfügung stehen.

Es ist der erste Wille der Staatsregierung, volkschädigende Preissteigerungen mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln zu verhindern. Sie wird gegebenenfalls mit den schärfsten polizeilichen Maßnahmen, wenn nötig auch durch Schließung von Geschäften dagegen einschreiten.

## Zinsen und Agrarpreise

Hugenberg vor ausländischen Bauernvertretern.

Berlin, 19. Mai.

Im Großen Saal des ehemaligen Herrenhauses trat die Vollversammlung der internationalen landwirtschaftlichen Kommission, der Vereinigung der freien landwirtschaftlichen Organisationen, unter dem Vorsitz des französischen Vertreters *Marquis de Vogue* zusammen.

Nach Eröffnungsworten des Vorsitzenden hielt der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft, Dr. Hugenberg, namens der Reichsregierung eine Begrüßungsrede, in der er u. a. ausführte: Wir versuchen gegenwärtig die Ausgaben in wirksamer Weise von der Zinslast her zu entlasten. Allerdings kann auch das landwirtschaftliche Zinsproblem nicht losgelöst von dem allgemeinen Zinsproblem betrachtet werden. Außerdem:

Durch die Zinssenkung allein wird nur den verschuldeten Betrieben geholfen. Dagegen kommt die Erhöhung der landwirtschaftlichen Preise allen Landwirten zugute. Wir müßten die alte These, daß die landwirtschaftlichen Erzeugnisse so billig wie möglich sein müßten, damit die Industrie billig erzeugen und exportieren könne.

Der Export ist sicherlich zur Beschäftigung einer industriellen Ueberbevölkerung in Ländern mit engen Raumverhältnissen dringend notwendig; lebenswichtig ist aber in erster Linie die Erhaltung eines bodenständigen, naturgebundenen Bauerntums. Aus diesen Gründen haben wir die Rettung des deutschen Bauern an den Anfang der Arbeit der neuen Regierung gestellt. Wenn wir dabei Maßnahmen ergreifen haben und vielleicht noch ergreifen müssen, die zunächst den Anschein haben könnten, als wären sie den Interessen anderer Länder abträglich, so geschieht das nur aus bitterster Notwendigkeit.

## Die katholischen Verbände

Brief des Reichskanzlers an Kardinal Bertram.

Berlin, 19. Mai.

Kardinal Fürstbischof Dr. Bertram von Breslau hat im Anschluß an seine Firmungsbesuche in Sachsen wichtige Mitteilungen über die Stellung der katholischen Verbände und kirchlichen Vereine gemacht und dabei über einen Brief des Reichskanzlers Adolf Hitler unterrichtet, der auf ein Schreiben des Kardinals eingegangen ist. Wie die „Germania“ berichtet, forderte der Kardinal dazu auf, daß alle treu katholischen Kreise, Vereinigungen und Organisationen an den großen Aufgaben unserer Tage verantwortungsvoll und opferfreudig mitarbeiten und Entscheidungen nicht vor Verständigung mit ihren Zentralen fassen. Keine Verzögerung oder gar Auflösung, sondern opferfreudiges Schaffen.

Zum Schluß macht Kardinal Bertram dann folgende sehr wichtige Feststellungen:

„Für die katholischen Jugend-, Jungmänner- und Jungfrauenvereine, die katholischen Ständevereine, Berufs- und Arbeitervereine wird es zur Beruhigung dienen, wenn ich aus dem inhaltsreichen Briefe des Herrn Reichskanzlers Adolf Hitler vom 28. April 1933 die ihn ehrende Erklärung mitteile, daß bezüglich der katholischen Verbände, insoweit solche Verbände keine parteipolitisch dem jetzigen Regiment feindlichen Tendenzen pflegen, auch keine Absicht besteht, gegen sie vorzugehen. Die Regierung wünscht nicht mit den beiden Kirchen Deutschlands Konflikte, sondern ein aufrichtiges Zusammenarbeiten zum Nutzen des Staates sowie als auch zum Nutzen der Kirchen.“



Der Reichsstatthalter für Hamburg.  
Der Reichstagsabgeordnete Karl Kaufmann wurde vom Reichspräsidenten zum Reichsstatthalter in Hamburg ernannt.

## Keine Aussprache Hitler-Daladier

Neue Ablenkungsmanöver. — Deutschland hat gesprochen.

Berlin, 19. Mai.

Das englische Reuterbüro berichtet aus Genf über die in französischen und amerikanischen Kreisen erörterte Absicht, die Abrüstungskonferenz durch eine direkte Aussprache zwischen dem französischen Ministerpräsidenten Daladier und dem deutschen Reichskanzler zu beleben. Die Anregung soll von Norman Davis, nach anderer Version von dem französischen Botschafter in Berlin ausgegangen sein. Als Ort der Zusammenkunft soll eine Stadt in der Schweiz, jedoch nicht Genf, in Frage kommen.

Es ist nicht ersichtlich, so wird von zuständiger Stelle mitgeteilt, welche neuen Momente eine derartige Zusammenkunft im Augenblick für die Abrüstungskonferenz ergeben könnte, da die Haltung Deutschlands durch die Reichstagsrede des Kanzlers restlos geklärt ist und die Entscheidung über Erfolg oder Mißerfolg der Genfer Arbeiten nach wie vor bei den großen Militärmächten liegt. Frankreich kann dieser Entscheidung nicht mehr mit der Behauptung ausweichen, daß es über die deutschen Absichten nicht hinreichend unterrichtet sei.

Das Bestreben, den Fortgang der Konferenzarbeiten weiterhin von neuen deutschen Erklärungen und Zusicherungen abhängig zu machen, bekundet sich auch darin, daß die englische und französische Presse, ebenso wie Henderon dies in Genf getan hat, entscheidende deutsche Erklärungen im Hauptauschuß der Abrüstungskonferenz anzukündigen in der Lage sein will. Durch diese Ablenkung soll offenbar wieder einmal der tote Punkt überwunden werden, auf den die Konferenz mangels Wortmeldungen von anderer Seite zu gelangen droht.

## Wie man in Paris „abrüstet“

Der französische Senat kürzt die Ausgaben bei allen Ministerien, nur nicht beim Kriegsministerium.

Paris, 20. Mai.

Der französische Senat befaßte sich mit einem Antrag, der eine Herabsetzung der Ausgaben sämtlicher Ministerien um 5 v. H. vorschlägt. Der Senator Bourgeois beantragte, das Kriegsministerium von dieser Ausgabeneinschränkung auszunehmen. Ministerpräsident Daladier unterstützte den Antrag. Frankreich brauche ein gut ausgebildetes Heer, das nicht auf dem Kasernenhof bleiben könne. Daladier fuhr dann wörtlich fort: „Vielleicht wird eine Einsparung des Materials möglich sein, wenn die im Gang befindlichen internationalen Verhandlungen trotz der Schwierigkeiten, die ich nicht verkenne, deren Bedeutung ich aber auch nicht überschätze, zu einem Ergebnis gelangen. Vielleicht werden die Völker verstehen, daß es Zeit ist, endlich zu positiven Maßnahmen in der Abrüstung überzugehen. Im Augenblick ist es jedoch illusorisch, an eine Verlangsamung der militärischen Vorbereitung zu denken.“

Der Senatsausschuß verabschiedete schließlich die Herabsetzung der Haushalte der Ministerien um 5 v. H. mit Ausnahme des Kriegs-, Luftfahrt- und Kriegsmarineministeriums.

## Saarländische Treuefundgebung

Das große Ziel: Zurück zum Reich!

In der Sitzung des Saarländischen Landrats gab Abgeordneter Lebacher (Z.) im Namen seiner Fraktion und der anderen bürgerlichen Fraktionen folgende Erklärung ab:

Seit unserer letzten Erklärung bei Eröffnung des Landrats haben sich die politischen Verhältnisse in Deutschland grundlegend geändert. In unserer Einstellung zu unserem Vaterlande ändert sich aber nicht das geringste. Unser großes Ziel, dem wir mit allen Kräften zustreben, war stets die Zurückführung unserer Heimat zu unserem Vaterlande. Diesen Kampf wollen wir nach wie vor Schulter an Schulter mit allen deutschen Brüdern und Schwestern führen und wollen nicht eher ruhen noch rasten, bis das Ziel erreicht ist. Wie wissen uns dabei eins mit der neuen Reichsführung, die sich zur Aufgabe gestellt hat, alle Deutschen zur nationalen Volksgemeinschaft zusammenzuführen.

## Scharfes Versammlungsverbot im Saargebiet

Im saarländischen Landrat wurden die Verordnungen der Regierungskommission zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung im Saargebiet verabschiedet.

Danach sind alle öffentlichen politischen Versammlungen und Aufzüge zu verbieten und aufzulösen. Parteien, deren Mitglieder gegen diese Verordnung verstoßen, sind aufzulösen.

Sämtliche bürgerlichen Parteien lehnten die Verordnungen ab. Der Vertreter der SPD. bezeichnete dagegen die Verordnungen als notwendig, „um den freien Willen der Saarbevölkerung gegen den von den Anhängern der nationalsozialistischen Bewegung ausgehenden Terror zu schützen“.

## Weiterer Vormarsch der Japaner

Nanting, 19. Mai. Wie verlautet, sollen die Japaner sich Peking nähern. Die Zahl der an der Front von Kupeitau getöteten und verwundeten Chinesen soll 10 000 übersteigen.

## Bombenanschlag in Tientsin — Viele Tote

Schanghai, 20. Mai.

Auf den Bahnhof von Tientsin ist ein Bombenanschlag verübt worden. Da der Bahnhof mit Soldaten und Flüchtlingen aus den Kampfgebieten überfüllt war, sind schwere Opfer an Menschenleben zu beklagen. Nach den bisher eingegangenen Meldungen spricht man von Hunderten von Toten und Verletzten.

Das Bahnhofsgebäude hatte nach dem Anschlag Feuer gefangen. Es wurde zum größten Teil vernichtet. Der Täter ist unerkannt entkommen.

## Auto stürzt in Wildbach

Bad Reichenhall, 19. Mai. In der Nacht ereignete sich am Saalachsee ein Autounfall, bei dem fünf Personen schwer verletzt wurden. Der Autounternehmer Ernst Grimm lud vier SA-Kameraden zu einer Fahrt ein. Bei Baumgarten wurde der Wagen an einer Kurve hinausgetragen und stürzte über die hohe Böschung in ein Wildbachbett, wo er die fünf Insassen unter sich begrub. Der Lenker erlitt einen Schädelbruch und schwere andere Verletzungen, seine vier Kameraden wurden gleichfalls schwer verletzt.



Reichskanzler Adolf Hitler während seiner großen außenpolitischen Rede im Reichstag.

# Fragen des deutschen Mittelstandes

## Zur Kreditnot des Mittelstandes

Von G. Folgt,  
Präsident des Deutschen Handwerkerbundes.

Es gibt heute keinen Kredit für den Handwerker, auch keinen für den kleineren Handel- und Gewerbetreibenden. Die geringen Kreditmöglichkeiten, die noch vor der Bankenkrise 1932 bestanden, sind jetzt verflüchtigt. Hätte man nach der Bankenkrise den Mittelstand genau so gestützt wie die anderen Kreise, wäre das Schlimmste zu verhüten gewesen und Hunderttausende wären vor dem Ruin bewahrt geblieben.

Ist dem Mittelstande noch zu helfen? Wer sich einen gesunden Optimismus bewahrt hat, wird sagen: Es ist ihm noch zu helfen; der Mittelstand kam auch aus sich heraus zur finanziellen Selbsthilfe durch gegenseitige Kreditvermittlung.

Schon vor Jahrzehnten hat Schulze-Delitzsch uns gezeigt, wie dies gemacht werden soll. Wo seine Lehren auf fruchtbaren Boden fielen, haben sie sich legendär ausgewirkt. Diese gegenseitige Hilfe auf genossenschaftlicher Basis führt Kreditgeber und Kreditnehmer in einen Kreis. In diesem Kreis stehen die Einlagen, die Spargelder. Aus den angesammelten Beträgen werden an kreditwürdige Genossen dieses Kreises Darlehen gewährt. Die Darlehensnehmer zahlen die Schuld zurück, so daß andere Genossen wiederum Kredite erhalten können.

In diesen Vorgängen charakterisiert sich die gegenseitige Kredithilfe, und so war sie von Schulze-Delitzsch auch gedacht. Dem Wesen der gegenseitigen Kredithilfe entspricht es, wenn die sparenden Genossen auch ein Anrecht auf Kredit erhalten, wenn die Höhe der Kreditsumme in einem gewissen Verhältnis zu der Sparsumme des betreffenden Genossen steht und wenn die Darlehen in einer gewissen Reihenfolge an die Darlehensanwärter gegeben werden, kurz gesagt, es sollen die zur Verfügung stehenden Darlehensmittel den Anwärtern in gerechter Weise gegeben werden.

In den letzten zwei Jahren sind, über das ganze Reich verteilt, eine ganze Reihe von Selbsthilfeeinrichtungen entstanden, die nach vorstehenden Grundrissen arbeiten und schon ansehnliche Darlehensmittel verteilen konnten. Gemeinhin bezeichnen sich diese Einrichtungen als „Zwecksparkassen“.

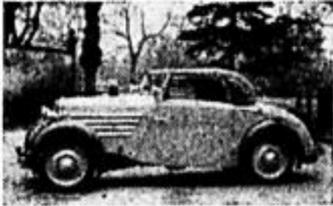
Man wird sich erinnern, daß gegen diese, namentlich in letzter Zeit, manche Angriffe erfolgt sind, deren Ursache durchaus nicht immer nur der Konkurrenzneid war. Es gab in letzter Zeit einige Gründungen von Zwecksparkassen, die besser unterblieben wären. Auch in der jungen Zweckspargbewegung gab es und gibt es Parallelen, die rücksichtslos ausgemerzt werden müssen. Aber welche andere, finanzielle Einrichtung ist bisher davon verschont geblieben? Gerade in der heutigen Zeit, in der es ein Depot- und Depotsrecht nicht mehr gibt, wo jeder Verbrecher das Recht hat Sparanlagen anzunehmen und Sparbücher auszustellen, kann und darf man den Zwecksparkassen nicht die Schuld in die Schuhe schieben. Bemerkenswert ist auch, daß in allen Angriffen bisher nie versucht wurde, die Durchführbarkeit der Einrichtungen der Zwecksparkassen ernstlich zu bestreiten.

Die gegenseitigen Kreditmöglichkeiten, durch die Zwecksparkassen ins Leben gerufen, sind durchaus geeignet, mit dazu beizutragen, dem am Boden liegenden Mittelstand wieder aufzuhelfen. Vorbedingung sind sorgfältige, unparteiische Führung und Überwachung dieser Einrichtungen und genossenschaftliche oder berufständliche Organisationen und, bei Erwerbsgesellschaften, durch besondere treuhänderische Sicherungen.

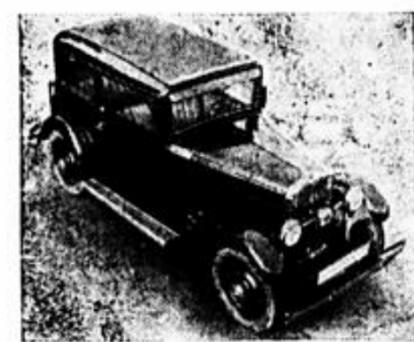
## Neues vom Auto

Hanomag in der Front.

Während Hanomag früher als Typ des Kleinwagens galt ist mit dem neuen Fabrikationsprogramm von 1823 und 32 PS die Mittelgrenze erreicht. Der billige 18-PS-Wagen mit 900 ccm. Zylinderinhalt weist bereits alle Vorzüge und Einrichtungen des modernen Wagens auf. Für Langstreckenfahrten ist der 1100 ccm 23-PS-Wagen das gegebene Fahrzeug, das auch auf Höhenfahrten keinen Mann stellt. Der neueste Typ mit 1,5 32 PS ist ein bequemer Viersther mit vier Türen und vier Kurbellenstern. Alle drei Typen sind mit robustem Chassis ausgestattet, Zentralsteuerung, hydraulische Verradbremsen. Der 18 PS weist hydraulische Stoßdämpfer vorn, die beiden stärkeren Wagen vorn und hinten auf. Scheibenräder mit Ballonbereifung. Der Motor ist ein Viertakter nach dem Vierzylinder-System. Der 32 PS oben gesteuerte Motor hängt frei in Gummi, so daß Vibrationen völlig vermieden werden. Nachschleifen der Zylinderwände und Auswechseln der Kolben ist unnötig, da nur die Einsaßbüchsen ausgewechselt werden. Solex-Vergaser mit automatischer Startvorrichtung; Motorschmierung durch Zahnradschmierung. Das Öl wird selbsttätig gefiltert und immer wieder verwendet. Bosch-Elektronanlage.



Der 32 PS besitzt als einziger seiner Preisklasse geräuschloses Synchro-Getriebe mit vier Vorwärtsgängen und einem Rückwärtsgang.



(leichtes Schallen für den Fahrer). Die Sitze sind nach Körpergröße verstellbar, auch während der Fahrt. Großes Beschleunigungsvermögen und beste Bergsteigfähigkeit. Hundertstundentestometer werden spielend erreicht. Der Wagen ist mit allem Komfort ausgestattet. Was die Karosserien betrifft, so sieht man ein schnittiges Zweiflügel-Sportfabriolett (zwei Nebereifische). Dieser „Alpen-Typ“ dürfte besondere Aufmerksamkeit des Publikums erregen. Daneben gibt es noch das beliebte Viersther-Kabriolett, der meistverkaufte Wagen. Bleibt zu erwähnen, daß auch die Limousine, die Kabrioletlimousine auf allen Hanomagchassis zu haben ist. — Neben diesem reichhaltigen Personentransportwagen-

Programm ist auch das Kutschfahrzeug von Interesse. Neben der 30 PS Diesel-Strahlenzugmaschine zeichnet sich durch Zuverlässigkeit und Wirtschaftlichkeit der 50 PS Schnelltransporter aus, der einen ganzen Fuhrpark ersetzt. Er eignet sich als Zugmaschine für Pendl- und Fernverkehr, als Sattelschlepper und als Antriebsmaschine für stationäre Anlagen. Der 50 PS Raupenschlepper für Landwirtschaft und Industrie ist ein großer Exportartikel der Hanomag. Eine kleine Sensation ist der 3-3/4 t. Diesellastwagen mit großer Ladefläche. Durch Untenlagerung des Motors wird die Ladefläche erhöht, der Fahrer gegen den Motor geschützt, die Fahrbahnübersicht gebessert durch Verzicht auf lange Motorhaube, Straßen- und Kurvensicherheit erhöht. Bei Störungen ist der Zugang zum Motor vereinfacht, obwohl sichere Kapselung gegen Staub und Wasser vorhanden ist. Der Hanomag-Dieselmotor mit Vorkammer-System gehört zu den bewährtesten Dieselmotoren, auch wird der Hanomag-Diesel in andere Lastwagen eingebaut.

## Jetzt hab' ichs:



## Die Zeitungsanzeige

ist das beste Werbemittel!

## Musik und Volksseele

Im Zeitalter der Technik muß der Mensch mehr denn je darauf bedacht sein, seine kulturellen Güter zu erhalten. Nicht zuletzt ist die Musik Trägerin und Förderin der Kultur, prägt sich doch in ihr die Eigenart, die Seele des Menschen, ja des ganzen Volkes aus. In der Musik spiegelt sich die Volksseele, die in ihrer Urwüchsigkeit die Vorherrschendheit der mechanischen Musik gebrochen hat. Der moderne Mensch begnügt sich nicht allein mit dem Hören, vielmehr will er sich selbst mitteilen, selbst formen und gestalten, kurz, in seinen Ruhestunden die Freude am eigenen Können erleben und so den grauen Alltag

etwas vergolden. Um in diesem Sinne seinem Leben mehr Inhalt zu geben, ist also ein Musikinstrument zu beschaffen, bei dessen Auswahl sich oftmals Schwierigkeiten einstellen. Weniger die musikalische Begabung als die knapp bemessene Freizeit verhindert das Erlernen eines anspruchsvollen Musikinstrumentes. Zuweilen spielt aber auch Mangel an Selbstvertrauen eine Rolle. In diesen Fällen hilft die Mundharmonika. Als Musikinstrument der Jugend ist sie ihr eine Brücke ins Reich der Musik. Doch auch bei den Erwachsenen hat sich heute die Mundharmonika durchgesetzt, wurde doch unlängst von einem Mundharmonikaorchester ein Rundfunkkonzert veranstaltet, sogar in einem neuen Roman ist sie ein wichtiges Requisit.

Wegen ihrer leichten Erlernbarkeit ist die Mundharmonika das vollstimmigste Musikinstrument der Gegenwart. Zehntausende von deutschen Lehrern schätzen sie als musikalische Erzieherin und verwenden sie im Unterricht; in über vierhundert Schulorchestern ist sie ein sehr beliebtes Musikinstrument geworden. Aber die handliche Mundharmonika bedeutet auch für den Wanderer und für den Sportler eine treue Freundin. Wie schön ist es, wenn fröhliche Wellen auf der Mundharmonika eine Wanderkarte begleiten, und die alten Volkslieder aufsteigen, die Jung und Alt erfreuen. Wie schön ist es auch, wenn die Sportler nach dem Training Erbauung suchen bei flotten Marschliedern, begleitet von der Mundharmonika. Die Mundharmonika kostet wenig und ist in der Tat das vollstimmigste und dankbarste Musikinstrument. Nicht jeder kann ein geübter Pianist oder Geigenvirtuose sein, aber jeder musikalische Mensch — wer rechnet sich nicht dazu! — vermag nach wenigen Übungsstunden auf der Mundharmonika zu musizieren, wenn es sich um ein gutes Instrument handelt, das beim Spielen auch Genuß verschafft. — Ein Einblick in die deutsche Mundharmonikafabrikation zeigt uns, wie sehr dieses Musikinstrument in den mannigfachen Ausführungen nicht nur in Deutschland, nein auch in der ganzen Welt, verbreitet ist. Als Musterbeispiel deutscher Qualitätsarbeit gilt die Hohner-Mundharmonika, beifert sich doch die Jahresproduktion der Matth. Hohner A. G. in Trossingen auf rund zwanzig Millionen Stück. Man kennt in der ganzen Welt die Hohner-Mundharmonika; sie ist in Sibirien ebenso beliebt wie in Berlin und in Shanghai nicht weniger als in San Francisco, denn überall huldigt man dem Wort: „Wer musiziert, hat mehr vom Leben!“  
Reinhold Amthor.

## Praktische Winke

Frühjahrskuren.

Blutreinigende Mittel, Haematofathartikel, nennt man Mittel, welche das Blut von abnormen und krankmachenden Stoffen (Materies peccans) durch Anregung der Sekretion befreien sollen. Eines der ältesten Blutreinigungsmittel ist der Wacholderlaß.

Das häßliche Deckenkreichen.

Häßlich wird das Anstreichen einer Decke in der Wohnung oft deswegen empfunden, weil die Farbe am Pinselstiel herabfließt oder die Kaltmilch direkt ins Gesicht spritzt. Das ist nicht nur unangenehm, sondern auch eine Gefahr für die Augen. Diesem Uebelstand kann man durch einen kleinen Trick begegnen, indem man nämlich den Pinsel mit der Hälfte eines Gummiballes so verieht, daß die Hohlseite der Kautschukseite, die auf den Pinselstiel gesteckt wird, dem Pinsel zugewandt ist. Selbstverständlich läßt sich diese Maßnahme nur bei runden Pinseln treffen.

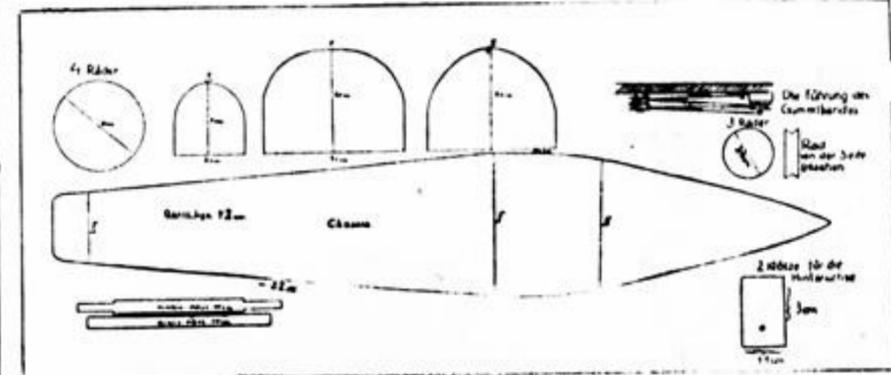
## Der Gummi-Motor

In ein selbstkonstruiertes Auto eingebaut.

Heute soll auch die Basteljugend einen interessanten Beitrag haben. Es soll hier ein Motor gezeigt werden, den sich jeder ohne große technische Kenntnisse leicht selbst konstruieren kann. Es handelt sich um den Gummi-Motor. Durch die große Elastizität des Gummis kann unter gewissen Voraussetzungen eine Kraft entwickelt werden, die man beispielsweise zum Antrieb eines Auto-Modells ausnützen kann. Wie das gemacht wird, soll hier erklärt werden.

Zunächst das Auto-Material dazu: ein 6 bis 8 Millimeter starkes und 60 Zentimeter langes, 15 Zentimeter breites Brett. Dann ein Stück Pappe, 60 Zentimeter lang, 30 Zenti-

metern breit, entsprechend zusammengestellt. Die Karosserie wird aus der Pappe geschnitten (siehe Zeichnung) und ebenfalls ausgegallt. Darauf kommt die Befestigung der Achsen. Beide Achsen werden aus dem Holz des Brettes angefertigt. Aus der Zeichnung ist zu ersehen, wie man dabei zu Werke geht. Die vordere Achse wird, da sie unbeweglich sein kann, einfach vorn unter dem Kühler angegallt. Die hintere Achse wird durch zwei an den Seiten befestigte Holzklötze gestützt, so daß sie sich drehen kann. Nun werden die Räder, die in der Mitte durchbohrt sind, an den Enden der Achsen befestigt. Unser Auto ist dann fertig.



Nun kommt aber das Wichtigste, der Motor, denn das Auto soll ja auch fahren können. Unser Gummi-Motor besteht aus drei Holzrädern, einem etwa 1 Meter langen Kautschukgummi. Die Motor-Räder werden an den Rädern eingeleert, damit der Gummi, wie aus der Zeichnung ersichtlich, darin laufen kann. Zwei Räder werden am vorderen Unterende des Wagens, das dritte Rad am hinteren Teil befestigt, so daß sich alle drei Motorräder drehen können. Darauf wird das eine Ende des Gummis an der hinteren, beweglichen Achse festgemacht. Der Gummi wird dann, nicht zu stramm angezogen, an die Räder in die Kerben gelegt. Das andere Ende des Gummis wird an einem Haken, der am hinteren Teil des Wagenbrettes angebracht ist, befestigt.

Jetzt hat man nur noch nötig, den Wagen aufzusetzen. Man tut es durch Drehen der Hinterräder in der entgegengesetzten Fahrtrichtung, wodurch sich der Gummi auf die Hinterräder wickelt. Seht man dann den Wagen auf die Erde, so wird er fahren.

Man kann das Auto noch durch einen Farbenanstrich verschönern. Gleichfalls kann man um die Wagen-Räder Gummiringe legen, dann hat man sogar einen Rennwagen. Und wenn man durchaus will, lassen sich leicht Rollenlager über den Rädern anbringen, die aber nicht nötig sind, da wir ja einen Rennwagen gebaut haben.

meter breit. Bleistifte zum Zusammenlagern der einzelnen Teile. Aus dem Brett werden mit der Laubzange genau nach Zeichnung Achsen, Räder, Kühler- und Innenwände ausge-



# Der Bär von Wilsach

Roman von Gert Rothberg

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

Nachdruck verboten.

Der Bär von Wilsach hatte das alles bewerkstelligt. Was für eine Nacht besah er, den groben Herrn Lehnerl betari kurlieren zu können? Aber wie gut das nun war! Auch der neue Hund hatte gleich seine Vorteile davon und schlen höchst zufrieden zu sein. Und Harras? Der arme, alte Harras? Der so viele Jahre hier ein elendes Dasein gestiftet hatte? Der war jetzt im Walde. Der war frei! Der wurde für die qualvollen Jahre entschädigt! Und alles durch die Güte eines Mannes, den sie sich ganz, ganz anders vorgestellt, nach dem, was sie über ihn gehört hatte.

Und sie hatte vieles gehört! Ungeniert unterhielten sich die Auisinen über ihn, sagten dies und das, erzählten sich die tollsten Sachen, wenn sie unter sich waren. Und die kleine Ursula zählte ja nicht. Die konnte das ruhig hören. Die war Lust, denn sie würde ja den Bären von Wilsach nie kennenlernen.

Und nun kannte Ursula den Bären eben doch! Aber niemand wußte es! Wie gut das war, daß das niemand wußte; denn was für Vorwürfe hätte sie bekommen, wenn sie es gewußt hätten! Und Ursula dachte mit Herzklöpfen an den großen, blonden Miesen, der sofort Verständnis gehabt hatte für ihren Kummer. Der Tierquälereien auch nicht mochte. Er war ein guter Mensch! Bestimmt war er das! Mochten sie sonst erzählen, was sie wollten.

„Er wird sich mit der Dalomutis verloben. Natürlich, wann stele denn ein Mann nicht auf solch ein raffiniertes Frauenzimmer herein“, hatte Tante Eugenie einmal am Kaffeetisch gesagt. Und sie hatte damit den Bären von Wilsach gemeint.

Ursula hatte still dabei gesessen. Es hatte sie nicht im mindesten interessiert, was man da vermutete. Was ging der Bär von Wilsach an? Sie kannte ihn nicht. Und wenn sie ihn gekannt hätte, dann wäre es dasselbe gewesen. Ein begabter, reicher Mann, der mit den Frauen spielte, sie liebte, sie bewarft, wie solche Männer das eben zu tun pflegen. Die Mama und Tante Lydia hatten sie schon sehr früh auf solche Gefahren aufmerksam gemacht. So einer also würde der Bär von Wilsach auch sein. Und das, was sie über ihn hörte, bestärkte sie in diesem Glauben.

„Eigentlich ist's ein Skandal“, hatte Tante Eugenie noch gesagt. „Denn man muß sich doch nur dabei vor Augen halten, daß die Dame früher Schauspielerin war, und man hat sich offen erzählt, daß Prinz Friedrich — hm! Na ja.“

Tante Eugenie hatte lächelnd geschwiegen. Aber einige Seitenblicke auf die Mädels laten kund, daß haarsträubende Dinge passiert sein mußten.

Zophie und Gitta sahen mit stiller zu Boden geschlagenen Augen dabei. Aber sie hatten diese Dinge in Ursulas Anwesenheit offen durchgehechelt.

Ursula dachte an ihren Vater, der ja auch Sängervater gewesen war, und an eine Freundin Tante Lydias, die schöne Hermine Sellna! Gab es eine bessere, zärtlichere Gattin und Mutter als sie? Sie lebte in Budapest und war allgemein geachtet und beliebt. Warum tat Tante Eugenie alle Künstler mit einer Handbewegung so verächtlich ab? War das Unkenntnis oder war das Böshet? Ursula wußte auch, daß diese Tante es war, die dafür sorgte, daß sie immer fernbleiben mußte, wenn Gitta und Zophie hier oder dort hingingen.

Aber es tat ihr nicht weh; denn sie sehnte sich nicht nach Vergnügen. Sie sehnte sich einzig nach einem Menschen, der sie manchmal streicheln würde, der sie lieb hatte.

Ob die Frau Oberförster sie ein bißchen lieb hatte? Wie aut das wäre! Oh, wie gut! Da schob sich der Bär von Wilsach in ihre Gedanken. Sie sah seine riesige Figur, sah die blonden Haare, die hellen Augen. Ursula dachte erschauend: Wie muß das sein, wenn er jemand lieb hat?

Jetzt, in diesem Augenblick dachte sie es, als Tante Eugenie wieder zum Kaffee da war. Und sie hörte deswegen auch nicht, daß Tante Eugenie ungehalten sagte: „Soso — die Gengmern! Was der auf einmal einfällt, nicht ich wissen. Sie hat doch lange genug ausposaunen lassen, daß sie dringend Ruhe braucht und aus diesem Grunde wenig in Gesellschaft gehen kann. Merkwürdig!“

Am andern Tage ging Ursula neben der Tante her. Der Weg am Waldrande hin war herrlich. Das tiefe Schweigen ringsum tat Ursula wohl. Und die Tante sprach auch nicht viel. Aber sie war gütig und freundlich wie immer zu Ursula.

In der Oberförsterei roch es schon nach gutem Kaffee, und eine ganze Anzahl goldbrauner Dadel rollte ihnen mit wütendem Geflatter entgegen. Ein Pfiff, und die Dadel rasten zurück. Sie schwiegen dann, rollten aber die Augen starr und beobachteten die beiden Gäste mit höchstem Mißtrauen. Da der Oberförster aber auf den Zweigen stand, hatten sie zu parieren und mußten es bei dem Augentrollen belassen.

Frau Mellendorf und Ursula wurden herzlich auf-

genommen. Jeder duftete selbstgebackener Kuchen auf dem Tisch, und schönes, altes Porzellan blinkte.

Man sah recht gemütlich in dem freundlichen Zimmer, und der Oberförster beobachtete mit heimlichem Wohlwollen das junge, reizende Mädel. Er sah in den Verhältnissen nicht klar, aber er war mit allem einverstanden, was seine gute Frau sich vorgenommen hatte. Die Frau Oberförster richtete es so ein, daß Ursula ihr irgend etwas heißen sollte. Und da führte sie das junge Mädel in den Hof. Dort sah Harras in der Sonne zwischen zwei ungeheuren Holzstöcken.

„Ihre Frau Tante braucht ihn nicht zu sehen; er rennt sonst immer mit draußen herum und wird nicht müde. Wir haben den alten, braven Kerl lieb.“

Ursula ging zu dem Hunde. Er suchte zusammen, blickte sie ängstlich an. Vielleicht glaubte er, sie wolle ihn zurückholen in das alte Elend.

Dann aber wendete er mit dem Schwanz und rieb den Kopf an ihren Anien, als sie ihn zärtlich streichelte.

Und wieder dachte Ursula an den Bären von Wilsach, der ein guter Mensch sein mußte, weil er Tieren half.

Ursula ging dann mit der Frau Oberförster wieder zurück. Unterwegs sagte die alte Dame noch:

„Wollen Sie nicht auf einige Wochen zu uns herauskommen? Sie gehen täglich mit meinem Mann in den Wald. Da werden Sie bald rote Backen bekommen. Wollen Sie?“

Und Ursula schmeigte ihre weiche Wange an die Hand der alten Dame und flüsterte:

„Wenn Sie mich haben wollen, ich komme gern. Oh, so gern!“

Da nickte Frau Oberförster sehr befriedigt. Da der Oberförster den staatlichen Forst verwaltete, kam in der Mellendorfschen Familie kein Gedanke an den Bären von Wilsach auf, als es sich darum handelte, Ursula in die Försterei hinauszugeben.

Und so kam es, daß Ursula eines Tages sich für vier Wochen in der Oberförsterei einquartierte. Und nun ging sie entweder mit dem Oberförster früh in den Wald, oder sie tollte mit Harras vor der Oberförsterei umher.

Auch heute spielte sie wieder im Freien mit Harras. Sie bemerkte nicht, wie jemand sie schon seit längerer Zeit beobachtete. Aber dann wurde der Hund aufmerksam, schlug an, stieß drohend die Zähne.

Ursula blickte auf. Suchte zusammen, wurde blaß. Der Bär von Wilsach stand dort drüben und blickte mit lachenden Augen zu ihr herüber. Dann grüßte er, kam den schmalen Weg bei den Birken herauf.

„Guten Morgen! Das laß ich mir gefallen. Na, da sind die zwei Freunde also vergnügt beisammen. Ist's recht so?“

„Ja! Ich danke Ihnen nochmals herzlich für alles, was Sie getan haben.“

„Nicht der Rede wert. Wenn es Ihnen nur gefällt.“ Der Bär von Wilsach ging ins Haus, um die Frau Oberförster zu begrüßen. Der Oberförster kam auch gerade von einem dienstlichen Gange nach Hause, und so wurde Ditrich von Wilsach gleich herzlich zum Frühstück eingeladen, was er nicht abschlug.

Die Herren tranken einen guten Tropfen, und das tiefe, schöne Lachen des Bären von Wilsach scholl ein paarmal durch den alten, schönen Raum, der mit zahlreichen Gevellen geschmückt war.

Und Ursula dachte: Wie leicht und froh einem wird, wenn man Herrn von Wilsach lachen hört!

Er verabschiedete sich nach einer Stunde und versprach, in den nächsten Tagen wieder einmal mit hereinzukommen. Und Ursula blickte ihm nach.

„Er wird sich mit Geraldine Dalomutis verloben.“ Ganz deutlich hörte sie das.

Geraldine Dalomutis! Eine schöne Frau, die er liebte! Zu der er ging! Ursula Bingen drückte beide Hände auf das Herz, das so laut und schmerzhaft schlug.

Was ist — mit mir? Was geht es mich an, was der Bär von Wilsach tut? — dachte sie angstvoll.

Die Frau Oberförster rief nach ihr. Sie blickte mit wissenden, gütigen Augen auf das junge Mädchen, aber sie sagte nichts. Erwähnte den Bären von Wilsach nicht.

Eines Abends aber meinte der Oberförster:

„Herr von Wilsach hat sich verlobt. Mit Frau Geraldine Dalomutis. Es soll eine schöne Frau sein. Nun, das hat man sich ja immer denken können, daß der Bär sich hier nicht an irgendeines der jungen Mädchen binden wird. Er ist sehr verwöhnt, was Frauen anbetrifft, und für mich stand es immer fest, daß er sich etwas Besonderes wählen würde. Nun, er ist alt genug und ein unruhiger Geist. Jetzt wird er wohl für immer in Wilsach bleiben.“

Der Oberförster ließ sich seine Eier auf Schinken trefflich schmecken, und er hatte gar keine Ahnung, der gute alte Herr, was für einen Pöschkopf er jetzt einem jungen Menschenherzen verfehlt hatte. Ursula fühlte, wie ihre Hände eisfalt wurden und das Herz erstarrte.

Frau Oberförster sah liebevoll in das blasse Mädchen-geicht. Dann sagte sie:

„Es schmeckt Ihnen nicht, Kindchen? Dann lassen Sie das Essen stehen und lassen Sie sich von Minna ein Glas frische Milch drauhen geben!“

Ursula stand auf. „Mir ist nicht ganz gut. Ich will mich hinlegen.“

Der Herr Oberförster sah erstaunt auf. Dann glitt sein Blick über all die guten Sachen, die auf dem Tisch standen. Aber er meinte doch:

„Genieren Sie sich ja nicht, Kindel, und legen Sie sich hin. Das kommt vor, daß einem mal nicht so ist.“ Hastig verabschiedete sich Ursula und ging hinaus.

„Was war denn nur?“ fragte der alte Herr verbucht. Seine Frau ordnete ihre Serviette. Dabei sagte sie: „Sie liebt den Bären!“

„Allmächtiger!“ Der Oberförster schob seinen Sessel zurück. Ihm schmeckte es plötzlich nicht mehr, und er hatte ein Gefühl, als sei er übersatt.

„Mütterchen, das war — ein Scherz?“ „Es wäre mir lieber, es wäre ein Scherz, obwohl du genau weißt, daß ich solche Scherze nicht mache. Ursula liebt Herrn von Wilsach. Und du brauchst dir durchaus keine Vorwürfe zu machen. Erfahren hätte sie seine Verlobung doch sowieso. Und Hoffnung hat sie sich auch keine gemacht.“

Der Oberförster brannte sich eine Zigarre an; er legte sie aber nach zwei Zügen wieder weg. Sie schmeckte ihm nicht. Langsam stand er auf.

„Was soll nun geschehen, Mütterchen?“ „Nichts! An solche Wunden rührt man nicht“, sagte seine Frau und sah ihn groß an. Dann setzte sie hinzu: „Uebrigens, Ursula hat sich bis heute vielleicht selbst nicht verstanden. Sie wird es jetzt erst wissen, nachdem sie ihn an eine andere verloren hat.“

„Wie traurig das ist!“ sagte der alte Herr nachdenklich. „Ja, doppelt traurig! Denn das arme Mädel ist innerlich ganz vereinsamt, so viel weh ich längt. Wenn es hätte sein können — ich meine das mit dem Bären —, dann wäre es ein großes Glück für sie gewesen. Aber er hat sicherlich nie daran gedacht, denn er behandelt sie wie ein Kind, dem er eben hilft, wenn es weint.“

„Ja, da ist ja auch nichts zu machen.“ „Nein! Sie muß ihn vergessen.“

Es war nun ganz dunkel, und im Walde stießen die Bäume aneinander. Es wurde abends immer schon sehr kalt, und meistens war es stürmisch.

Ursula stand in ihrem Zimmer. Sie hörte die jungen Eleven lachen, sie hörte die beiden Mädchen lichern. Und durch die Ritzen des Fensters drang ein scharfer Luftzug.

Der Winter kommt!, dachte Ursula und froh stöhnend zusammen.

„Der Winter!“ Ursula flüsterte es, und dabei dachte sie an Ditrich von Wilsach. Nun würden seine schönen braunen Hände die Frau streicheln, die er liebte. Immer würde er bei ihr sein!

Ursula dachte nicht darüber nach; aber sie wußte, daß sie etwas Kostliches verloren hatte.

Verloren?

Verloren konnte man nur, was man besessen hatte. Und sie hatte kein auch noch so kleines Anrecht an dem Bären von Wilsach. Denn auch seine freundliche Güte gegen sie war doch eben etwas ganz anderes als das, was er für Geraldine Dalomutis empfand.

Ursula schlug die Hände vor das zuckende junge Gesicht.

„Ich habe dich lieb. Ich habe dich so lieb!“ Draußen heulte es jetzt. Langsam klebete sich Ursula aus. Die Glieder waren ihr seitdem schwer, und im Kopfe war ein dumpfes Gefühl.

Wenn ich doch sterben könnte!, dachte die kleine Ursula und legte sich müde auf ihr Lager. Aber bis in ihre Träume hinein versofate sie ein grausames Bild: Der Bär von Wilsach, wie er eine schöne Frau küßte!

In den nächsten Tagen mußte Ursula wieder nach Hause. Sie dachte:

Wie undankbar ich doch gegen meine Verwandten bin, weil ich mich vor dieser Heimkehr fürchte!

Die Tante holte sie ab, und Ursula mußte versprechen, jede Woche einen Tag in die Oberförsterei heranzukommen. Sie nahm sich auch fest vor, dieses Versprechen zu halten.

Frau Oberförster aber machte in den nächsten Tagen bei manchen Familien Besuch. Und sie sorgte dafür, daß man von jetzt ab auch die Richte des Herrn Landgerichtsdirektors Mellendorf mit einlud.

Tante Eugenie schäumte.

„Was spielt die sich so auf? Das habt ihr nun davon! Jetzt müßt ihr so tanzen, wie sie pfeift. Na, ich kümmer mich um nichts mehr. Seht zu, wie ihr fertig werdet!“

Sie kam auch wirklich vierzehn Tage nicht, und Herr Landgerichtsdirektor freute sich der sehr gemütlichen Kaffeestündchen, die ohne seine Schwester abgehalten wurden.

Gitta hatte alle Hoffnung, sich Peter Lorenz zu Mann zu angeln. Er hatte zwar noch kein Wort gesagt, aber er hatte am letzten Geburtstag seiner Mutter so viel mit Gitta getanzt. Man steckte bereits die Köpfe zusammen, und Gitta war in letzter Zeit still und verträglich geworden.

Zophie hatte sich rettungslos in Doktor Arndt verliebt, der aber auf der Hut blieb...

Landgerichtsdirektor gab die erste winterliche Zusammenkunft. In Gestalt eines kleinen Tanzabends in ihrem Heim.

Und Herr Mellendorf hatte darauf bestanden, daß Ursula auch mit da war.

Doktor Arndt sah sie zum ersten Male und verliebte sich sofort in das liebreizende, junge Mädchen.

(Martina Kuhn)

# Dollmatsches Allortel

## Neuzusammenbruch Severings.

Der frühere preussische Innenminister Severing hatte auf der Fahrt von Bielefeld nach Berlin zur Reichstagsitzung einen Herz-Kreislauferbruch erlitten. Er wurde in ein Dognhauser Sanatorium gebracht, wo er wahrscheinlich längere Zeit sich aufhalten muß.

## Konreise des Ministerpräsidenten Göring.

Ministerpräsident Göring, der von Berlin nach München geflogen ist, hat sich von dort aus sofort weiter nach Rom zum Besuch seines persönlichen Freundes, des Prinzen Philipp von Hessen, des Schwiegerjohnes des Königs von Italien, begeben.

## Entziehung des Ehrenbürgerrechts.

Der Gemeinderat Ludwigsburg (Württ.) hat auf Antrag der Nationalsozialisten einstimmig beschlossen, dem von hier stammenden früheren Reichswehrminister General Gröner das Ehrenbürgerrecht, das ihm während des Krieges verliehen worden war, zu entziehen. — Die Gröner-Strasse erhält nach dem württembergischen Statthalter Murr künftig den Namen Murr-Strasse.

## Weitere Maßnahmen in Oesterreich.

Wie die „Reichspost“ erfährt, wird der Ministerrat beschließen, daß für den öffentlichen Gebrauch nur Fahnen, Flaggen, Standarten und Wimpel in den österreichischen Staats-, Landes- und Stadtfarben zu verwenden sind. Die „Deutsch-österreichische Tageszeitung“ meldet: Gauleiter Frauenfeld, welcher in der letzten Zeit Vorträge über „Oesterreichs Sendung“ gehalten hat, wurde die weitere Abhaltung seiner Vorträge verboten.

## Belgien stellt Hilfspolizei auf.

Die belgische Regierung hat auf Grund des parlamentarischen Ermächtigungsgesetzes auf dem Verordnungsweg eine Verstärkung der Gendarmeriekräfte durch Schaffung einer Hilfspolizei verfügt. Diese soll sich aus Reservisten der Armee zusammensetzen. Zunächst ist an die Einberufung von 2000 Mann gedacht.

## Noch Zuchthaus für Seiffert

Berlin, 19. Mai. Im Anschluß an die Verkündung des Urteils im Seiffert-Prozess machte der Vorsitzende in der Begründung noch interessante Ausführungen, aus denen besonders hervorgeht, daß die Straftaten Seifferts nicht allein mit der vom Berliner Gericht verhängten Gefängnisstrafe abgegolten sind. Der Angeklagte werde der Zuchthausstrafe nicht entgehen, denn die Strafe müsse mit der in Dessau gegen ihn wegen Meineides verhängten Zuchthausstrafe zu einer Gesamtzuchthausstrafe zusammengezogen werden. Ueber die Persönlichkeit Seifferts sei das Gericht zu der Erkenntnis gekommen, daß der Angeklagte

## Rundfunk-Programm

### Frankfurt a. M. und Rassel (Südwestfunk).

Jeden Werktag wiederkehrende Programmnummern: 6 Gymnastik I; 6.30 Gymnastik II; 7 Nachrichten, Wetter; 7.10 Choral; 7.15 Konzert; 8.15 Wasserstandsmeldungen; 11.45 Zeitangabe, Nachrichten, Wirtschaftsmeldungen, Wetter; 12 Konzert; 13.15 Nachrichten; Wetter; 13.30 Mittagskonzert; 14 Nachrichten; 14.10 Werbefonzert; 15 Giechener Wetterbericht; 15.10 16.25, 17.50, 18.50, 22 Zeit, Nachrichten, Wetter; 18.30 Konzert; 19 Stunde der Nation.

Sonntag, 21. Mai: 6.35 Hafentonzert; 8.15 Wasserstandsmeldungen; 8.25 Choralbläser; 8.35 Evangelische Morgenfeier; 9.30 Stunde des Chorgesangs; 10.35 Hölberlin sieht das deutsche Schicksal; 11 Hörbericht vom Automobil-, Flug- und Motorradturnier; 11.30 Bachkantate; 12 Mittagskonzert; 13 Mittagskonzert 2; 14 Zehnminutendienst der Landwirtschaftskammer Wiesbaden; 14.10 Stunde des Landes; 15 Jugendstunde; 15.45 Staffelhörbericht vom internationalen Automobilrennen des ADAC, Einlage: Schallplattenkonzert; 17.45 Nachmittagskonzert; 18 Ein Lump und sein Handwerk: Der Wildbich, Vortrag; 18.25 Zwischenpiel Ragmarek Zw, Lustiges vom Rommich; 18.50 Sport; 19 Annaberg, Hörspiel von Eggers; 19.30 Das Liebesverbot, Oper von Richard Wagner; 22 Lustige Einlage; 22.20 Zeit, Nachrichten; Wetter, Sport; 22.45 Nachtmusik.

Montag, 22. Mai: 15.20 Zweck und Ziel der nationalsozialistischen Frauenschaft; 18 Der Südwesten im neuen Staat, Vortrag; 18.25 Englisch; 20 Richard Wagner als junger Deutscher, Vorlesung; 20.30 Unterhaltungskonzert; 22.45 Nachtmusik.

Dienstag, 23. Mai: 10.10 Schulfunk; 15.20 Der Hausfrau zur Erholung; 18 Garderobenfieber, Plauderei; 18.25 Die Neugestaltung des deutschen Theaters, Vortrag; 20 Unterhaltungskonzert; 21 Verlorene Heimat; Vortragen; 21.20 Konzert; 22.20 Zeit, Nachrichten, Wetter, Sport; 22.45 Dunkel ist das Leben und der Tod, Vorlesung.

Mittwoch, 24. Mai: 15.30 Jugendstunde; 18 Von der Volkswerbung der Deutschen, Vortrag; 18.25 Zeitfunk; 20 Unterhaltungskonzert; 21.10 Der gestirnte Himmel über dir; 22 Deutscher Almanach; 22.45 Nachtmusik.

Donnerstag, 25. Mai: 6.35 Hafentonzert; 8.30 Katholische Morgenfeier; 9.30 Stunde des Chorgesangs; 11.30 Bachkantate; 12 Mittagskonzert; 13.20 Mittagskonzert 2; 14.30 Rasperstunde; 15.20 Stunde des Landes; 16 Nachmittagskonzert; in der Pause Hörbericht vom großen Preis von Hamburg; 18 Vortrag über Hermann Liebig; 18.25 Der Kampf im Baltikum; 18.50 Sport; 19 Buntes Brett; 20 Wien bleibt Wien; 21 Ali Pascha, Oper von Lehning; 22.15 Nachrichten, Wetter, Sport; 22.45 Nachtmusik.

Freitag, 26. Mai: 10.10 Schlageter-Feststunde in allen Schulen, Auflage sendung; 12.10 Mittagskonzert; 18 Kerkstevortrag; 18.25 Die Bienen der Bienen, Plauderei; 20 Schlageter, Drama von Joffst; 22 Deutscher Almanach; 22.45 Nachtmusik.

Samstag, 27. Mai: 15.30 Jugendstunde; 18 Die Evangelische Kirche und der neue Staat, Gespräch; 18.30 Wochenschau; 20 Konzert; 21.45 Buntes Brett; 22.45 Nachtmusik; 24 Gedenkfeier am Grabe Schlageters in Schönau.

### Stuttgart und Freiburg-Brisingau (Südwest).

Jeden Werktag wiederkehrende Programmnummern: 6 Zeit, Wetter, anschließend Gymnastik I; 6.30 Gymnastik II; 7 Zeit, Nachrichten, Wetter; 7.10 Konzert; 10 Nachrichten; 10.10 Konzert; 11.55 Wetter; 12 Konzert; 13.15 Zeit, Nachrichten, Wetter; 13.30 Konzert; 14 Funkwerbungskonzert; 16.30 Konzert; 17.50 Zeit, Wetter, Landwirtschafts-

nicht der harmlose Mann sei, als den er sich hinstellen wolle. Die Untreue erblickte das Gericht vor allem darin, daß der Angeklagte trotz der Verluste der Bank für Handel und Grundbesitz für sich eine Dividende von rund 750 000 Mark auszahlen ließ, daß er 180 000 Mark Lantienne einsetzte, sich aus Mitteln der Bank eine Lebensversicherung in Höhe von 100 000 Mark abschloß und sogar noch zu Lasten der Bank eine Motorbootreparatur von 12 000 Mark ausführen ließ. Der Angeklagte habe sich nicht gezeigt als ein Förderer der Wirtschaft, sondern als ihr Schädling, denn 36 000 Sparer habe er um 70 Prozent ihres Vermögen gebracht.

## Neues aus aller Welt

# Verhaftung in einer Mordsache. Am ersten Sonntag im Mai war in Beisenfeldwinden der Hopfenhändler Steinberger in bestialischer Weise ermordet und seiner Barschaft beraubt worden. Unter dem Verdacht, das Verbrechen verübt zu haben, wurde jetzt der Maurer Karl Dafer in das Untersuchungsgefängnis nach München eingeliefert.

# Von Sandmassen verschüttet. Der Landwirt Josef Keder aus Söndernau (Rhdn) arbeitete in einer im Walde liegenden Sandgrube unter weit vorspringenden ungeschichteten Erdmassen. Infolge anhaltenden Regenwetters löste sich der Sand und begrub Keder. Den Bemühungen herbeigeeilter Leute war es möglich, den Verschütteten zu bergen. Er hat schwere innere Verletzungen erlitten.

# Tot unter Schnee aufgefunden. Der seit 8. Mai vermisste Referendar Dr. jur. Georg Kohl aus Bradenheim in Württemberg wurde zwischen Schneefernerhaus und dem Eingangstollen zur österreichischen Zugspitzbahn als Leiche geborgen. Auf dem Wege zur Gipfelstation scheint Dr. Kohl ein Herzschlag getroffen zu haben. Durch die in der vergangenen Woche unaufhörlich fortwährenden Schneefälle war die Leiche tief eingeschneit worden.

# Seine Frau in der Wut erschoss. Durch einen Wortwechsel mit seiner Frau war der Gürtler Michael Niedermeyer von Oberimbach bei Hengersberg (Bayern) am 18. Mai 1929 so in Zorn geraten, daß er seine Frau am Hals packte und solange würgte, bis sie tot zu Boden fiel. Die Tat war drei Jahre lang unbekannt geblieben und erst seit November 1932 war Niedermeyer in Untersuchungshaft. Jetzt wurde er vom Schwurgericht zu vier Jahren Gefängnis verurteilt.

# Unvorsichtigkeit eines Vaters. Der Fuhrwerksbesitzer Karl Schauer in Dechbetten bei Regensburg setzte seinen zweijährigen Sohn auf ein mit Sand beladenes Fuhrwerk. Das Kind fiel während der Fahrt herunter, kam unter die Räder zu liegen und wurde so schwer verletzt, daß es wenige Stunden später starb.

# Bei Abbrucharbeiten tödlich verunglückt. Auf dem Brandplatz des Kaiserlichen Anwesens in Oberstaufen ereignete sich bei den Abbrucharbeiten ein schwerer Unfall.

meldungen; 18.50 Zeit, Nachrichten; 19 Stunde der Nation; 22 Zeit, Nachrichten, Wetter.

Sonntag, 21. Mai: 6.35 Hafentonzert; 7.30 Wohlklang, wohnhaft, Morgenlieder; 8 Wetter, Nachrichten, anschließend Gymnastik; 8.25 Freiburger Münsterorgeln; 8.30 Kath. Morgenfeier; 9.20 Vaterländische Weifestunde, Ansprache; 10.55 Evang. Morgenfeier; 11.30 Bachkantate; 12 Vaterländische Rundgebung im Geiste Richard Wagners; 12.45 Hörbericht vom internationalen Motorradrennen in Hohenheim; 13 Kleines Kapitel der Zeit; 13.15 Schallplattenkonzert; 14 Frucht-Frühdliches; 14.45 Stunde des Landwirts; 15.15 Konzert; 16 Staffelhörbericht vom internationalen Automobilrennen des ADAC, Einlage: Schallplattenkonzert; 17.15 Nachmittagskonzert; 18 Sport; 18.55 Schönes Italien, Plauderei; 19 Annaberg, Hörspiel von Eggers; 20 Buntes Konzert; 22 Zeit, Nachrichten, Wetter, Sport; 22.45 Nachtmusik.

Montag, 22. Mai: 14.30 Spanisch; 15 Englisch; 16 Lieder nach Dichtungen von Chamisso; 18 Deutschland, seine Führer und Gestalter, Adolf Hitler; 18.25 Englisch; 20 Unterhaltungskonzert; 21 Zum schwäbischen Heimattag Pfingsten 1933; 20.15 Zeit, Nachrichten, Wetter; 22.35 Schach; 23.05 Nachtmusik.

Dienstag, 23. Mai: 10.40 Schulfunk; 14.30 Englisch; 15.30 Blumenstunde; 16 Frauenstunde; 18 Geheimnis der Landschaft, Hörfolge; 20 Unterhaltungskonzert; 20.40 Viertelstunde des Frontsoldaten; 21 Zum Lange erklingen die Geigen; 22.10 Zeit, Nachrichten, Wetter; 22.45 Dunkel ist das Leben, ist der Tod, Hörfolge.

Mittwoch, 24. Mai: 15 Rinderstunde; 16 Rinderlieder; 18 Vortrag; 18.25 Kriegserlebnisse an Bord von J. M. S. Emden, Vortrag; 20 Unterhaltungskonzert; 21.30 Der Wein- und Obstbau in der Ortenau, Funkbericht; 22.20 Die neuesten Schallplatten; 22.45 Nachtmusik.

Donnerstag, 25. Mai: 6.35 Hafentonzert; 8 Wetter, Nachrichten, anschließend Gymnastik; 8.25 Freiburger Münsterorgeln; 8.30 Katholische Morgenfeier; 9.20 Vaterländische Weifestunde; 10.10 Evangelische Morgenfeier; 10.55 Funfstille; 11.30 Bachkantate; 12 Blasorchester; 13 Rundgebung der vereinigten Posaunenchor in Reutlingen; 14 Schallplattenkonzert; 14.45 Stunde des Chorgesangs; 15.15 Die schwäbische Baukunst, Vortrag; 15.45 Jugendstunde; 16.45 Großer Preis von Hamburg, Hörbericht; 17.15 Alt-Wiener-Tänze; 18 Sport; 18.20 Schwäbischer Humor; 18.50 Im Krug zum grünen Kranz, Schallplattenplauderei; 19.30 Stunde des Soldaten; 20 Bunter Abend; 21 Operettenkonzert; 22 Zeit, Nachrichten, Wetter, Sport; 22.30 Schallplattenkonzert; 22.45 Nachtmusik.

Freitag, 26. Mai: 10.10 Schlageter-Fest in allen Schulen; 14.30 Englisch; 15.50 Meine Sonntagswanderung, Wandervorschlag; 16.10 Lieder; 18 Kerkstevortrag; 18.25 Deutsche Kulturbeziehungen zu Südosteuropa, Vortrag; 20.10 Schlageter, Drama von Joffst; 21.40 Klaviertrio; 22.20 Nachrichten; 22.25 Worüber man in Amerika spricht; 22.40 Stunde des Theaters; 23.15 Nachrichten, Wetter, Sport; 23.30 Nachtmusik.

Samstag, 27. Mai: 12 Wetter, 12.05 Funkwerbungskonzert; 12.20 Volkslieder; 12.50 Schallplattenkonzert; 13.30 Mittagskonzert; 14.30 Hörbericht von der deutschen Luftpostausstellung in Stuttgart; 15 Zeit, Nachrichten, Wetter; 15.15 Anekdoten; 15.30 Jugendstunde; 17.15 Schwäbische Volksweisen; 17.50 Zeit, Sport; 18 Deutsche Sertgellung, Vortrag; 18.25 Als Babegast bei der Reichsmarine, Plauderei; 20 Stunde des Soldaten, 20.30 Der dumme Aupust; Operette; 22.15 Zeit, Nachrichten, Wetter; 22.45 Nachtmusik; 24 Am Grabe Leo Schlageters, Hörbericht.

durch den Einsturz einer im Dachziegel belasteten Decke wurde der 45jährige Benedikt Berger so schwer verletzt, daß er verstarb.

# Wegen Preisserhöhung festgenommen. In Würzburg wurde der Inhaber einer Kohlenfirma festgenommen und dem Gericht überstellt, weil er eine völlig unberechtigte Erhöhung der Kohlenpreise vorgenommen und diese Maßnahme mit der „erfolgreichen Gleichschaltung“ des Kohlenhändlerverbandes begründet hat.

# Hitzewelle in Spanien. Ueber Spanien zieht zurzeit eine Hitzewelle hinweg, wie man sie um diese Zeit selten erlebt hat. Gleichzeitig zeigen sich in einigen Gegenden des Landes Temperaturen, wie sie häufig im Winter zu beobachten sind. Während in Sevilla, Badajoz und Caceres beispielsweise im Schatten Hitzegrade von etwa 35 Grad gemessen wurden, stellte man in Logrono und Guadalupe nur noch 9 Grad Wärme fest.

# Explosion eines Pulvermagazins. Das große Marinepulvermagazin in Lissabon (Portugal) ist durch eine furchtbare Explosion völlig zerstört worden.

# Ein neuer Maschinenmensch. In London wurde ein neuer Maschinenmensch vor einer Gesellschaft geladener Gäste vorgeführt, der ein Wunderwerk der Technik ist. Er führt angeblich Rechenkunststücke verwickeltester Art mit Leichtigkeit aus. Mit seiner Hilfe soll es möglich sein, schwierige Rechenprobleme, für die man sonst Tage und Wochen benötigt, an einem einzigen Abend zu lösen. Irrtümer scheiden nach Angabe der englischen Presse völlig aus.

Wagnach. (Schwerer Grubenunfall). In einem Bremsberg wurde der Bergmann Josef Pentz aus Hüttigweiler schwer verletzt und bewußtlos aufgefunden. Kameraden nahmen sich des Verunglückten sofort an, doch ist Pentz seinen schweren Verletzungen erlegen.

## Spielplan der Städtischen Bühnen Frankfurt

Opernhaus:  
Sonntag, 21. Mai, 19.30 Uhr: „Der fliegende Holländer“.  
Dienstag, 23. Mai, 19.30 Uhr: „Der Freischütz“.  
Schauspielhaus  
Sonntag, 21. Mai, 18 Uhr: „Fust II“.  
Montag, 22. Mai, 15.30 Uhr: „Schlageter“, 20 Uhr: „Der alte Trator“.  
Dienstag, 23. Mai, 20 Uhr: „Schlageter“.

## Bad Homburger kirchliche Nachrichten.

Gottesdienste in der evangelischen Erbskirche.  
Am Sonntag Rogate, dem 21. Mai 1933.  
Vormittags 8.10 Uhr: Pfarrer Hülkrug.  
Vormittags 9.40 Uhr: Pfarrer Lippold.  
Vormittags 11.15 Uhr: Kindergottesdienst Pfarrer Hülkrug.  
Vormittags 11 Uhr in den Sälen: Christenlehre für die Konfirmanden von Pfarrer Lippold.

Gottesdienst in der evangel. Gedächtniskirche.  
Am Sonntag Rogate, dem 21. Mai 1933.  
Vormittags 9.40 Uhr: Pfarrer Hülkrug.

Evangelischer Vereinskalender.  
Evangelischer Jugendbund, Obergasse 7.  
Sonntag nachm. 4.30 Uhr Bibelstunde.  
Donnerstagabend 8 Uhr Ritz- und Singstunde.

Kirchlicher Jungfrauenverein in der Kleinkinderschule, Rathausgasse 11.  
Versammlung jeden Dienstagabend 8 Uhr.

Gemischter Chor der Erbskirche.  
Übungsstunden am Dienstag, dem 23. und Freitag, dem 26. Mai, für den Gesamtchor.

Christlicher Verein junger Männer.  
Wochenordnung vom 20. 5. — 27. 5. 1933.  
Samstag, Turnstunde Montag, abds. 8 Uhr, Jugendabteilung im Vereinsraum. Dienstag, abends 8.30 Uhr, Bibelstunde. Donnerstag, abends 9 Uhr, Posaunenchor. Freitag, abends 8 Uhr, Jungvolkabend.

Christliche Versammlung Elisabethenstraße 19a.  
Sonntag, vormittags 11 Uhr: Sonntagschule; abends 8.15 Uhr: Vortrag. Donnerstag, abends 8.30 Uhr: Bibel- und Gebetsstunde. Jedermann ist herzlich eingeladen.

Bereinigung der Christlichen Wissenschaften, Bad Homburg.  
Früherer Fürsten-Empfangs-Bauillon am Bahnhof.  
Gottesdienste: Sonntag abend 8 Uhr.

Neuapostolische Gemeinde Bad Homburg, Hbhestraße 42.  
Gottesdienste: Sonntag, vormittags 9 Uhr, Donnerstag abends 8 Uhr.

Gottesdienste in der kath. Marienkirche.  
Sonntag, den 21. Mai 1933.

a. Gottesdienste:  
6 Uhr 1. hl. Messe, 8 Uhr 2. hl. Messe, 9.30 Uhr Hochamt mit Predigt, 11.30 Uhr letzte hl. Messe, abends 8 Uhr Marienandacht. Montag, Dienstag und Mittwoch sind Vortage, darum wird in der 2. hl. Messe die Allerheiligenkittanei gebetet. Mittwoch nachmittags 4 Uhr Gelegenheit zur heiligen Beichte. Donnerstag fest der Himmelfahrt Christi, die Gottesdienstordnung ist vormittags wie an Sonntagen. Nachmittags 2.30 Uhr Beiser. An den Wochentagen hl. Messen um 6.10 und 6.40 Uhr. Dienstag und Freitag abends 8 Uhr Marienandacht.

b. Vereine: Sonntag 2 Uhr Ausflug des Männervereins (ab Adolf Hitler-Allee), abends 8.30 Uhr, Marienfeier des Jungmännervereins und der Jungmännerverein. Montag, abends 8.30 Uhr, Jungmännerverein. Dienstag, 8 Uhr, Heimabend der Jungenschaft des Jungmännervereins.

Mittwoch, 5—7 Uhr, Borromäusverein. Freitag, abends 8.30 Uhr, Abendausflug des Gesellenvereins.

Evangelische Kirchengemeinde Gonsenheim.  
Sonntag, den 21. Mai 1933.

9 Uhr Hauptgottesdienst, 10.15 Uhr Kindergottesdienst. Dienstag 8.30 Uhr abends Frauenhilfe. Mittwoch 8.15 Uhr abends Kirchenchor.

Methodistengemeinde (Kapelle) Friedrichsdorf.  
Sonntag, den 21. Mai 1933

Vormittags 9.30 Uhr: Predigt. Prediger E. Palm. Mittags 12.30 Uhr: Sonntagschule. Abends 8 Uhr: Singstunde.

Himmelfahrtstag, vorm. 9.30 Uhr, Predigt. Prediger P. Grünwald. Freitag, abends 8.30 Uhr: Jugendbund.

Methodistengemeinde (Kapelle) Köppern.  
Bahnhofstraße 5.

Mittags 3 Uhr: Frühlingstfest der Sonntagschule. Abends 8 Uhr: Predigt. Prediger D. Schaab. Donnerstag, abends 8 Uhr: Predigt. Prediger P. Grünwald.

# Der Sonntag

Die Illustrierte Sonntagspost der Bad Nomburger Neueste Nachrichten

## Die Wahrsagerin

Von Elkom.

Als Lena Ferber nach einem Tag voller Besuche und Erledigungen vor ihrer Haustür angekommen, das Taxi bezahlen wollte, merkte sie zu ihrem Entsetzen, daß sie ihre Handtasche verloren hatte.

Wenn der Verlust einer Tasche mit all ihren privaten Kleinigkeiten an und für sich schon traurig genug ist, in diesem Fall war er einfach unausdenkbar, denn gerade heute hatten sich in der Tasche fünfhundert sauer verdiente Mark befunden.

Nachts, vor dem Einschlafen, noch immer mit dem Verlust beschäftigt, an den sie sich nicht gewöhnen konnte, hatte Lena noch einen Einfall, der ihr zwar fast wie ein Witz, aber trotzdem wie eine letzte Möglichkeit erschien. Da war doch diese Wahrsagerin, von der ihr Trude Beer, ihre Freundin, so tolle Dinge erzählt hatte, anscheinend eine einfache Frau aus dem Volk, mit erstaunlicher Hellsehigkeit begabt, Dinge herauszufinden, von denen sie wirklich nichts wissen konnte.

Am nächsten Morgen ging sie zu der Frau. Sie überquerte einen Hinterhof, stieg ein paar schmutzige Treppen hinauf, klingelte, ein Hund schlug an, und eine Frau öffnete, blaß, sehr mager, mit verquollenen Augen und sahlem Haar. Sie blieb eine Sekunde lang in der Tür stehen, musterte die Besucherin, sagte dann ruhig:

„Ach, da sind Sie ja. Ich habe schon auf Sie gewartet. Sie kommen ja wegen der Tasche.“

Es war das übliche Milieu, aber Lena, durch den seltsamen Empfang noch konsterniert, empfand es als geheimnisvoll, absonderlich. Willkommen sah sie auf einem der Stühle am Tisch, wartete, was die Frau weiter sagen würde.

Die hatte sich ganz ruhig ihr gegenüber gesetzt, und nachdem sie sie wieder eine Weile aus ihren verquollenen Augen angestarrt hatte, sagte sie: „Fünfhundert Mark sind ja heute ein ganz schönes Geld. Ihre Hand bitte.“ Lena gab sie ihr. Die Wahrsagerin holte tief Atem, machte ein seltsam gequältes Gesicht, so als ob sie an irgendwelchen Wehen litt, und immer mit derselben tonlosen Stimme: „Ich werde jetzt sagen, wo die Tasche sich befindet. Ich bekomme zehn Prozent.“ Sie sah auf, Lena nickte. „Sie nehmen jetzt ein Auto und fahren zum Bischen Konsulat. Ein Herr tritt Ihnen entgegen, dunkles Haar, in mittleren Jahren. Sprechen Sie kein Wort von mir, sprechen Sie so wenig wie möglich, fragen Sie nur nach der Tasche. Man wird sie Ihnen geben.“

Vor allem eins: Fragen Sie nie, wie die Tasche dort hinge-



DEUTSCHE TRACHTEN  
Wendenmädchen aus der Laußitz

kommen ist. Sonst wird der Kreis zerbrochen, das Geheimnis zerprengt. Sie verlieren die Tasche wieder im Laufe von vierundzwanzig Stunden, unwiederbringlich. Mit der Tasche fahren Sie sofort zurück zu mir, geben mir mein gerechtes Teil. Danach ist erfüllt, was erfüllt sein soll, die Tasche gehört wieder Ihnen. Sie haben verstanden.“

Lena, völlig benommen, nickte. Sie wußte keine Antwort, es war ihr leicht übel, die Frau sah so krank aus, sie verließ so schnell sie konnte, die Wohnung, nahm einen Wagen und fuhr nach dem bezeichneten Konsulat. Dort erhielt sie, nachdem sie sich legitimiert hatte, ihre Tasche von einem der Sekretäre, einem dunkelhaarigen, etwa dreißigjährigen Manne, ausgehändigt. Ohne weiter zu fragen, fuhr sie zurück zu der Wahrsagerin, gab ihr die fünfzig Mark. Viele Worte wurden dabei nicht gewechselt. Die Frau behielt ihr dumpfes, tonloses Wesen, und Lena war viel zu erregt, viel zu bestürzt, viel zu eilig aus dieser

Atmosphäre herauszukommen, um lange Danksgungen zu beginnen. Am nächsten Tage aber, die ihr so unbestreitbar gehörende Tasche in der Hand, kam sich Lena unsagbar lächerlich vor. Sie hatte doch immer Humor gehabt, war eine klardenkende, spottlustige, sehr heutzutage Frau von sechsundzwanzig Jahren, wie hatte sie sich nur so herumkriegen lassen können von dem bishigen Wischiwaschi einer gerissenen Geschäftsfrau? Anerkennungs schreiben sind ja ganz schön, aber das wird sie nicht hindern, jetzt einfach den freundlichen jungen Mann auf dem Konsulat anzurufen und ihn zu fragen, wie er denn eigentlich zu der Tasche gekommen ist.

Der freundliche junge Mann ist gern bereit. Die Dame war gestern so schweigsam, durch den Verlust der Tasche und das Wiederfinden, sichtlich verstimmt. Es ist die einfachste Sache von der Welt gewesen. Er und ein paar Freunde leien gestern gegen fünf Uhr nachmittags über die Aous gefahren. Vor Ihnen fuhr eine Taze, deren

Tür anscheinend nicht gut geschlossen war, denn plötzlich sei sie ausgegangen, eine Dame habe sich halb von ihrem Sitz erhoben... wie er jetzt wisse, die gnädige Frau... und habe die Tür wieder zugeschlagen. Dabei aber sei ein Gegenstand herausgerutscht und auf der Aous liegen geblieben. Sie hätten angehalten, die Handtasche ausgehoben, aber inzwischen sei das Taxi schon so weit weg gewesen, daß sie es nicht mehr hätten einholen können. Auf der Suche nach einem Anhaltspunkt im Innern der Tasche hätten sie dann zwar keinen Namen, wohl aber eine Telefonnummer gefunden, und auf den Anruf dieser Nummer hin habe sich die gnädige Frau ihre Tasche ja auch prompt geholt.

Lena dankte, legte den Hörer auf. Dann lachte sie, wie sie in ihrem Leben noch nicht gelacht hatte. Die Telefonnummer in ihrer Tasche war die Nummer der Wahrsagerin gewesen, die ihr die Freundin vor ein paar Tagen an-

## Frühlingsgewitter

Mit den ersten klatschenden Tropfen hatten wir uns unter das Vordach des Gartenhauses geflüchtet, und von dort hatten wir gesehen, wie der Sturm mit plötzlichem Jupaden die Blüten von den Bäumen riß und in den Birken wühlte, wie der Regen nach einigen Donnererschlägen stark und gleichmäßig herunterströmte. Er trommelte auf das Dach, er rauschte in die Blautannen und in das Gras, und er wusch dem kleinen Zwerg, der auf dem Rasen stand, die rote Zispelmütze sauber. Ein Vogel war hereingeflogen, war unter dem Dach ängstlich hin und her geslattert und hatte sich an der Decke festgeklemmt. Dort sah er ganz still und wartete mit uns auf das Ende des Gewitters.

Beinahe ist die Regentonne am Hause bis an den Rand gefüllt, da läßt das Rauschen nach. Zuerst fliegt der Vogel ins Freie, und dann wagen wir uns hervor, ein wenig erstarrt noch und ein wenig erschauernd in der Kühle, aber doch beglückt über die Frische, von der die Luft erfüllt ist, und über den Duft, der aus den Gräsern emporsteigt.

Nach einem Frühlingsgewitter muß man an einen Gang über die Felder machen. Man muß sehen, wie die Sonne wieder vorkommt und wie die Wiesen ihr entgegengedampfen und dem Himmel das Uebermaß an Feuchtigkeit zurückgeben, das sie nicht mehr aufnehmen können. Die dunklen Wolken ziehen nach dem östlichen Horizont und geben mit ihrer blaugrauen Tönung einen wundervollen Hintergrund für die sattgrünen Felder, auf denen jetzt die Sonne liegt, und für die roten Dächer und hellen Häuser, die in der Ferne stehen.

Wir wollen der Sonne nach Westen folgen. Überall steigen vor uns die Lerchen wieder auf und verschwinden mit ihren Liedern in dem leichten weißen Gewölke, das hinter dem Gewitter herzieht. Die jungen bläulichen Saathalme biegen sich mit anmutig weichem Fall zurück und weisen die schimmernde Kette der kostbaren runden Perlen auf. Spitz und mit scharfen Kanten steht das braunfledige Moosgras, und die Tropfen, die sich da verfangen haben, blitzen im Abendlicht. Der Bach ist angeschwollen und zieht mit schnellen Wassern die niedrig hängenden Zweige des Erlengebüschs zu sich hinunter. An hundert jungen Blättern hängen hundert blanke Regentropfen.

Die Sonne neigt sich dem Horizont entgegen und ertrinkt in feuchtem, grauem Dunst. Aus den Wiesen dampft es stärker heraus.

Ein kleiner grauer Schmetterling hängt sich an einen Zweig. Er stellt die Flügel hoch und regt sich nicht. Doch wie der Zweig leise schaukelt, da taumelt das Flügelmännlein auf, bewegt ein paar mal schwerfällig die kleinen Schwingen und slattert müde in das nasse Gras hinunter.

Feodora Kern



# Die Lebensrente

Von Jo Hanns Wöslar

Das kleine Haus der Witwe Wedlin lag im Schatten breiter Hornbäume, durch den verwilderten Garten rieselte ein Bächlein, kaum breit genug, den zahlreich nistenden Singvögeln einen Platz für ein Bad zu gewähren, und doch drang sein helles Blätschern bis hinauf in die Stille des Zimmers, in dem die Witwe Wedlin klagend und müde in ihrem Lehnstuhl saß.

„Das Haus, mein schönes Haus“, sagte sie, „soll Ihnen gehören.“

„Fühlen Sie sich kräftig genug, die Verhandlung fortzusetzen?“ fragte der Notar.

Die Witwe Wedlin nickte: „Ich will es versuchen“, antwortete sie, „wir können Herrn Lennemann nicht hinziehen. Ich weiß nicht, ob ich den morgigen Tag noch erleben werde — mein Herz — mein Kopf — seit vierzehn Tagen habe ich kein Bissen gegessen — seit vier Monaten rühre ich mich nicht aus diesem Stuhl — es wird wohl nicht lange dauern!“

„Der Akt ist vorbereitet“, sagte der Notar, „Sie brauchen nur zu unterschreiben.“

„Unterschreiben?“, die Witwe Wedlin lachte unter einem kläppeligen Hustenanfall verzweifelt, „finden Sie es nicht selbst tömlich, daß eine so alte Frau über siebzig Jahre, die nur darauf wartet, daß der liebe Herrgott sie zu sich ruft, noch einen Vertrag wegen einer Lebensrente unterschreiben soll?“

Lennemann, der Käufer, hob ihr ein Kissen unter den Rücken.

„Glauben Sie mir, Frau Wedlin —“

„Sie sind ein anständiger Mensch, Lennemann. Gott wird es Ihnen einmal lohnen, was Sie einer sterbenden Frau Gutes getan haben. Darum sollen Sie auch mein schönes Haus fast umsonst haben.“

„Sie müssen auch zugeben, daß ich aber der Einzige war, der auf Ihren Preis einging, und daß Ihnen kein Mensch so viel gegeben hätte.“

Die Witwe Wedlin überhörte wohl die Antwort, da sie wieder von ihrem Husten befallen wurde. Jedenfalls blieb sie wortlos liegen und nickte nur stumm auf die Frage des Notars:

„Wollen wir jetzt nicht zum Abschluß kommen?“

„Ich bin bereit“, sagte Lennemann, der Käufer.

„Hier ist der Vertrag. Unterschreiben Sie bitte, Frau Wedlin.“

„Wollen Sie mir den Vertrag nochmals vorlesen, Herr Notar. Ich bin eine alte kranke Frau, die im Sterben liegt, machen Sie mir die Freude, vielleicht ist es meine letzte.“

Der Notar nahm den Akt, pukierte umständlich seine Brille und begann:

„Sie verkaufen hiermit an Herrn Lennemann das Ihnen gehörige Grundstück — die näheren Daten können wir uns wohl eriparen — gegen Auszahlung einer Lebensrente von jährlich — hier unterbrach sich der Notar und wandte sich an Lennemann, den Käufer, „haben Sie sich inzwischen über die Höhe geeinigt?“

„Gewiß. Jährlich zehntausend.“

„Ein kleiner Irrtum“, warf die Witwe Wedlin ein, „zwölf-tausend.“

„Aber ich bitte Sie — zehntausend!“

„Zwölf-tausend!“

„Zehntausend!“

„Zwölf!“

„Zehn!“

„Er strekelt mit einer Sterbenden“, sagte die Witwe Wedlin noch, bevor sie in eine kurze Ohnmacht fiel.

„Was fehlt ihr eigentlich?“, fragte Lennemann, der Käufer.

„Alles und nichts!“, erwiderte leise der Notar, „das Herz ist gut, der Magen auch. Aber sie ist schon seit Wochen keinen Bissen. Sie verdirbt langsam, wie eine Lampe, ohne Öl.“

„Sie glauben wirklich, daß sie —“

„Wenn kein Wunder geschieht.“

„Ich wäre ja auf die zwölf-tausend eingegangen, aber das Haus ist kaum diesen Betrag wert und dann ist mir das Risiko zu hoch.“

„Ich glaube kaum, daß hier noch von einem Risiko gesprochen werden kann“, flüsterte der Notar, „Sie sehen doch selbst —“

Lennemann, der Käufer, wollte gerade etwas erwidern, als die Witwe Wedlin die Augen aufschlug.

„Lesen Sie weiter, Herr Notar.“

Der Notar sah fragend auf Lennemann, der nickte, und fuhr fort:

„— einer jährlichen Lebensrente von zwölf-tausend Mark, zahlbar vierteljährlich im Voraus.“

Die Witwe Wedlin holte ein paar mal rasselnd Atem und begann wieder in die Kissen zu sinken.

„Meine letzte Stunde naht“, stöhnte sie, „ich hätte Ihnen gern das Haus gegeben — aber ich will hier sterben. Schade. Qui Wiedersehen in einem besseren Leben.“

Lennemann, der Käufer, rief schnell:

„Halten Sie sich nur noch eine Minute aufrecht, Frau Wedlin. Sie sollen hier wohnen bleiben, bis zu Ihrem Tode. Ich unterschreibe.“

Frau Wedlin unterschrieb ebenfalls, daß sie Herrn Lennemann ihr Grundstück gegen eine Lebensrente von jährlich zwölf-tausend Mark, zahlbar vierteljährlich im Voraus unter diesen und jenen Bedingungen verkaufe. Lennemann legte dreitausend Mark auf den Tisch.

Raum war der Vertrag unterschrieben, als sich die Witwe Wedlin mit einem frohen Lächeln erhob.

„Ich fühle mich wie neugeboren“, sagte sie.

Lennemann, der Käufer, starrte verwundert:

„Sie stehen auf?“

„Ja. Was sagen Sie jetzt? Ich war lange nicht so munter und gesund, wie jetzt. Ich beginne wieder zu hoffen. Ich möchte so gern noch ein wenig leben. Schließlich bin ich ja erst siebzig Jahre. Das ist kein Alter für eine Frau, deren Vater neunzig, deren Großvater sogar über hundert Jahre alt wurde.“

Der Notar lächelte:

„Sie werden auch leben, Frau Wedlin. Ihre Organe sind gesund, Sie waren nur so mutlos.“

„Ich hatte auch allen Grund

dazu“, nickte die Witwe Wedlin, „haben Sie eine Ahnung, was so ein Haus einem für Sorgen macht? Was allein die laufenden Reparaturen kosten? Das Dach ist nicht in Ordnung, man wird es wahrscheinlich völlig neu decken müssen. Dann kommen die Handwerker ins Haus, die man nie wieder los wird. Unlängst ist die Dachrinne undicht gewesen. Nur ein kleiner Riß. Ich will sie ausbessern lassen, da fallen die Klammern aus der Wand. Was stellt sich heraus? Die Grundbalken sind verfault. Ich habe sie notdürftig ausgebessert, aber länger als ein, zwei Jahre halten sie bestimmt nicht. Dann müssen neue Balken eingezogen werden, sonst bricht das ganze Haus zusammen. Was das kosten kann, Herr Lennemann, was das kosten kann!“

Lennemann, der Käufer stand blaß bis in seine Seele. Nicht nur die Ausichten in die Zukunft, auch der Anblick des Gegenwärtigen erschreckte ihn. Die Witwe Wedlin lief frisch und munter im Zimmer herum. Ihre eingefallenen Wangen strafften sich wieder, sie schien zwanzig Jahre jünger. Wenn er ihr für das kleine Haus zwölf-tausend Mark Lebensrente versprochen hatte, so hatte er wohl nicht gerade auf den bevorstehenden, baldigen Tod dieser Frau gehofft — dies würde er sich auch in geheimsten Augenblicken nicht eingestanden haben — aber er hatte ihn mit in die rein kaufmännische Berechnung gezogen. Man wird daher verstehen, wenn sein Ausruf zwischen Hoffnung und Besorgnis mehr der ersteren glich, als er plötzlich Frau Wedlin schwanken und nach ihrem Herz greifen sah.

„Was haben Sie? Eine Ohnmacht? Ein Rückfall? Schwäche? Fetz?“

Die Witwe Wedlin richtete sich schnell empor.

„Unfönn! Hunger habe ich, Hunger!“

„Das ist keine Krankheit“, warf der Notar ein.

„Im Gegenteil“, lächelte jetzt die Witwe glücklich, „das ist die Genesung. Wenn ich wieder esse, hat der Arzt gesagt, kann ich leicht hundert Jahre alt werden. Und ich werde essen, viel essen.“

Lennemann schweig einen Augenblick. Dann sagte er:

„Und was kostet es mich, wenn ich vom Vertrag zurücktrete?“

Die Witwe Wedlin ging zum Vorküchlein und goß sich einen großen Kognak ein.

„Sagen wir — noch dreitausend Mark.“

„Zu den ersten dreitausend, die ich schon zahlte?“

„Gewiß. Sie machen immer noch das bessere Geschäft. Denn abgesehen von allem anderen — zehn, zwanzig Jahre hoffe ich bestimmt noch zu leben.“

Als Lennemann gegangen war und den Vertrag gegen eine weitere Zahlung rückgängig gemacht hatte, holte die Witwe Wedlin ein zweites Glas und goß es dem Notar voll.

„Auf meine fünfundschwanzigste Lebensrente!“, sagte sie.

Der Notar verbeugte sich: „Und wann werden Sie mich das nächste Mal zu sich bitten?“

Die Witwe Wedlin lächelte: „Bis sich ein neuer Käufer finden wird — ich denke, ich werde so in acht Wochen wieder einmal im Sterben liegen.“

Um die großen, kleinen Zelte vor der Stadt tummeln sich schon jetzt die Optimisten, und sie stürzen sich ins kalte Bad — ziehen aus mit Rucksack, Pullen, Kisten.

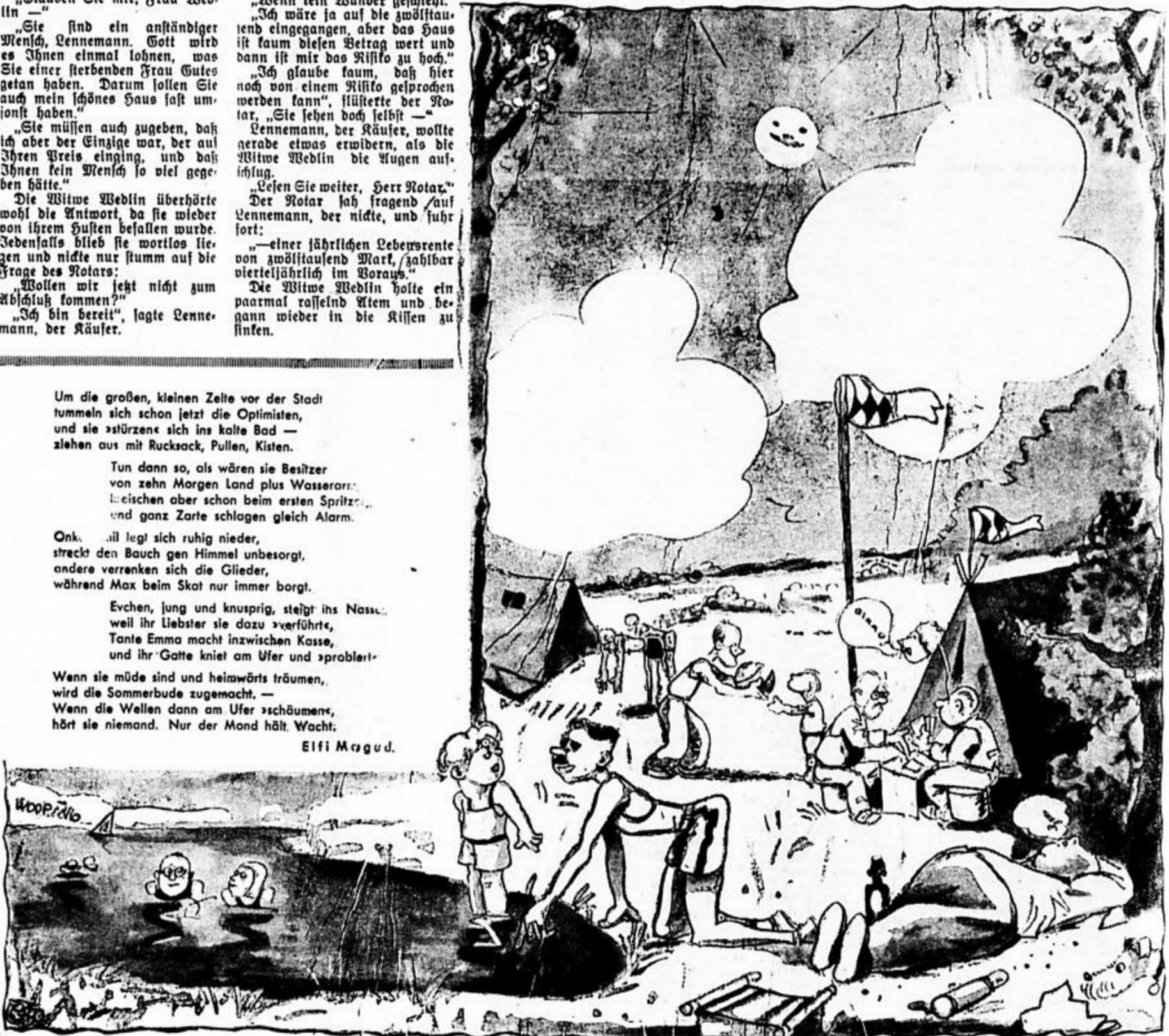
Tun dann so, als wären sie Besitzer von zehn Morgen Land plus Wasserarr... zwischen aber schon beim ersten Spritz... und ganz Zarte schlagen gleich Alarm.

Onk... il legt sich ruhig nieder, strack den Bauch gen Himmel unbesorgt, andere verrenken sich die Glieder, während Max beim Skat nur immer borgt.

Evchen, jung und knusprig, steigt ins Nass... weil ihr Liebster sie dazu verführte, Tante Emma macht inzwischen Kasse, und ihr Gatte kniet am Ufer und sproblert...

Wann sie müde sind und heimwärts träumen, wird die Sommerbude zugemacht. — Wann die Wellen dann am Ufer schäumen, hört sie niemand. Nur der Mond hält Wacht.

Elfi Magud.



# ALBERT LEO SCHLAGETER

## Der Soldat zweier Reiche

Des rielenhaiten Krieges, des Weltkrieges allverzehrende Flamme ist zusammengesunken, der Weltbrand ist im Verlöschen, Millionenheere lösen sich an allen europäischen Fronten wieder voneinander, Soldaten, denen der Krieg zum Leben geworden ist, denen der Graben und der Kampf Beruf geworden sind, die die Erinnerung an ihr früheres Sein nur noch wie einen fernem Traum in sich tragen, stehen plötzlich wieder an den Toren des bürgerlichen Daseins und klopfen fast ängstlich an, denn sie kennen diese Welt kaum mehr.

Nach heldenhaftem Ringen, das die gesamte Welt mit Ehrfurcht erfüllte, dem auch der grimmigste Feind seine Bewunderung nicht versagen konnte, ist das große deutsche Heer, der Stolz des alten Reiches, durch den tödlichen Verrat artfremder Kräfte im eigenen Volke zerschlagen worden. Zermüht und verhehrt, von Schlagworten betäubt und niederträchtigen Verprechungen entkräftet, überflutet es in zerstörender Auflösung die Heimat, trägt alle Zeichen des Zerfalls in Städte und Dörfer.

Die wahrhaften Soldaten wollen und können nicht glauben, was sie sehen müssen. Sie suchen und finden einander, sie schließen sich innig zusammen, sie versuchen nach Art der Landsknechte sich dem grausamen Zerfall ihres geliebten deutschen Volkes mit letzter Kraft entgegenzuwerfen. Männer sind es, die aus dem Nichts auftauchen, die kleine, unbeachtete Glieder in der Riesenlinie waren. Unbekannte Namen tragen sie, die nun ihre Uniform nicht ausziehen, die ihre Kofarden und Abzeichen nicht werfen. Sie sind die letzten Soldaten des Weltkrieges. Sie schließen sich trotz des scharfen Einspruchs aller bösen Mächte, die nun das Vaterland beherrschen, in Freikorps zusammen. Sie sehen sich in der Heimat ein, wo immer die Macht der Zerstörung ihr Haupt erhebt. Sie stehen in den Reihen des Selbstschutzes in Oberfranken und bewahren dort unter den Augen einer untätigen interaktierten Kommission ihre Heimat vor polnischer Willkür. Mit verzweifelter Kraft stellen sie sich der großen französischen Dro-

hung im Rheinland, im Ruhrgebiet entgegen, sie ringen um ihr Vaterland und sehen das höchste Gut, das sie haben, ihr Leben, rücksichtslos ein.

Unter diesen Tausenden und Abertausenden ist auch ein Name: Albert Leo Schlageter. Er ist ein schlichter einfacher Soldat des großen Krieges gewesen, ein Offizier, der vorbildlich seine Pflicht erfüllte, dessen Namen aber bis dahin kein Lied und kein Helmbuch meldete. Einer der vielen deutschen Soldaten, deren jäher Mut, deren aufopfernde Vaterlandsliebe den Geist der deutschen Armee schuf, jenen Geist, der Jahre hindurch einer Welt von Feinden gegenüber sich siegreich behaupten konnte.

In ihm sind die Begriffe von Deutschlands Ehre und Größe zu stark verankert, sind ein zu lebendiges Glühen in ihm, als daß er nicht emporgestiegen zu höchstem Kräfteeinfluß nun den Versuch unternommen hätte, diesem neuen Deutschland den Geist des alten mit der Waffe in der Hand entgegenzustellen. Wie selbstverständlich steht er darum in der vordersten Reihe dieser großen Schar der letzten Soldaten des alten Reiches. Was ihn aber aus dieser ehrenvollen Reihe deutscher Männer noch besonders hervorhebt, ist seine Erkenntnis: aus diesem Zusammenbruch muß uns ein völlig neues Reich entstehen.

Er wollte aus den Trümmern, in die ringsum deutsches Leben gesunken war, nicht nur armselige Reste retten. Er wollte nicht nur Stürzendes aufhalten und versuchen, Gestürztes wieder aufzurichten. Nein, Leo Schlageter und auch so mancher andere jener Männer, die mit ihm kämpften und in diesem Kampfe ihr Leben liehen, erkannten in derselben Stunde, in der sie als letzte Soldaten des großen Krieges sich dem



gesamte vaterländische Deutschland, da schufen sie ihn zum Samen um, aus dem nun, zehn Jahre später, uns diese große deutsche Ernte erwachsen ist, die von der Memel bis zum Rhein, die von den Alpen bis zum Belt nun in deutschen Gauen allerorten ihrer Reife entgegengeht.

Drei Kompagnien Infanterie, eine Schwadron Kavallerie, dazu Genarmen und Offiziere der französischen Besatzungsarmee nahmen in der Frühe um 4 Uhr am 26. Mai unter grauemem Tage Aufstellung. Albert Leo Schlageter wurde hinausgeführt, in die Golzheimer Heide hinaus. Als ein aufrechter deutscher Mann trat er ohne Juden vor die wartenden französischen Ge-

wahre. Seine letzten Worte waren:

„Grüßen Sie mit meine Eltern, Geschwister und Verwandten, meine Freunde und mein Deutschland!“

Dann trachte die Salve durch den erwachenden Morgen.

Höchste Stellen des Auslandes hatten vergebens allen Einfluß aufgeboden, um Schlageter zu retten.

Er starb den Heldentod für sein Vaterland, er, der letzte Soldat des großen Krieges.

In demselben Augenblick aber ruhte im gelben Sande der Golzheimer Heide der erste Soldat, der für das neue Reich, für das Dritte Reich, gefallen war. Aus seinem Andenken erwachsen uns die starken Kräfte, erwuchs die ungeahnte Bereitschaft aller guten Deutschen zu einer mächtigen Volksgemeinschaft, deren größte Liebe genau wie die Albert Leo Schlageters, dieses treuen Soldaten zweier Reiche, nur einen Namen hat: Deutschland.

W. Schimmel-Palkenau

## Am Grab im Schwarzwald

Der Frühling ging über Land, als mich mein Weg nach Schönau führte. Leuchtend lag die Sonne. In grünenden Wiesen glänzten Wasser, sprangen Bäche.

Die Wegstunde zum Grabe Schlageters ward feierliche Erinnerung. Ich sehe zehn Jahre zurück. In das geschlagene Ruhrland wandern meine Gedanken: Hart liegen die Fesseln über diesem Feuerland, dessen Lohen blutiger Antriebe dämpft. Der Feind haust in herzloser Willkür. Wunden brechen auf, ein Volk blutet, stöhnt, bäumt sich auf. Aber verhalten waren stille Flammen. In dunkler Nacht schleichen sie zusammen, reden sich hoch zum Fanal: „Wir sind keine Knechte, wir sind Deutsche, wir leben, und wenn ihr uns schon schlägt und fast zu Tode quält.“

Einer dieser Feuerträger war Leo Schlageter. Er, den das Feuer französischer Scharfschützen verbrannte, er fiel — ein Opfer einer furchtbaren Zeit. Doch während er fiel, standen die anderen auf, einer nach dem anderen, Tausende, Zehntausende, Millionen. Und aus dem Rugefeuer auf der Golzheimer Heide ward ein Feuerstoß, ein einziger Ruf: „Erwacht!“

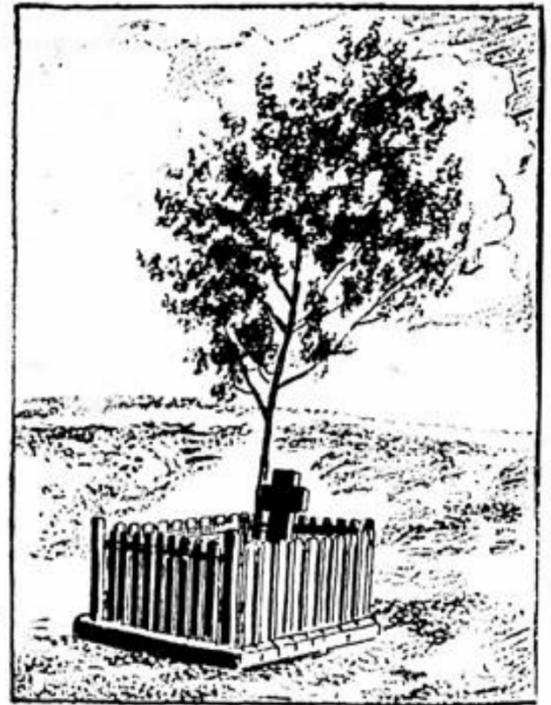
Und wenn ich jetzt am Grabe stehe, spüre ich die lebendigen Ströme, die vom Rute dieses für Deutschlands Frühling Gefallenen über unser Land gingen. Dieses Blut lebte, siderte aus einem großen, begeisterten Herzen und floß und rief mit roter Stimme. Und neues Blut rauschte dazu, und immer neues Leben, das der Opfertod segnet, strömte über Land: „Es muß doch Frühling werden!“

Und die Zeit erfüllte sich Deutschlands Herz erwachte. Weit hin hallten seine Schläge. Ja, Schlageter war nicht tot. Er lebte, lebt im Bewusstsein von Millionen, und an seinem Grabstein stäßt sich der Schwur eines Volkes: „Wir leben, unsere Treue sei groß wie die Deine!“

Eine seltsame Schönheit, ein geheimnisvolles Blühen findet der

Besucher dieses Grabes, wenn er im Frühling, in diesem Frühling hier in stiller Weichheit sich sammelt. Frühling war es, als sie Schlageter fällten, aber im Frühling wuchs auch aus seinem Vermächtnis der neue große Glaube an Deutschlands Kraft und Zukunft zum Siege. Nein, hier ist kein Tod mehr, hier steht Auferstehung, hier blüht Frühling dem Sommer und der Reife entgegen!

C. Gehring.



Hier starb Schlageter

Die Stätte seines Opfertodes in der Golzheimer Heide

## Schlageters letzter Brief an seine Eltern.

Liebe Eltern und Geschwister!

Sobald habe Euren und der Tante Brief erhalten. Tausend Dank dafür. Nun kann ich endlich etwas erleichtert aufatmen, da ich weiß daß ihr alle gesund seid und mit Gottes Hilfe den ersten Schmerz und vor allem den Schrecken über die Nachricht hinter Euch habt. Es waren seit meiner Verhaftung am 7. April bis heute entsetzliche Tage. An mich konnte ich gar nicht denken mehr. Schicksal war mir Nebensache. Ich habe gehandelt aus Liebe zu Euch, zu meinem Vaterland: ich weiß dafür zu büßen. Die Größe meiner Strafe kann mich nicht schrecken noch traurig machen. Wäre ich allein auf der Welt, wüßte ich überhaupt nicht was es Schöneres geben könnte, als für sein Vaterland zu sterben. Aber um Euch habe ich gebangt Tag und Nacht. Hätte ich Euch das ersparen können, ich wäre gern zweimal oder dreimal vor die Kugel getreten. Bleibt weiter so tapfer. Hoffst weiter. Sollte keine Änderung eintreten, so gönnt: ich bin an einer Krankheit oder sonst was plötzlich gestorben — zwar ein paar Jahre früher als zu erwarten war, aber das kommt ja öfter vor. Also noch einmal tausend Dank für die Briefe und herzliche Grüße an Euch alle, besonders Vater und Mutter.

Euer Albert.



In den Händen seiner Schergen

# Eine Frau sucht Erfüllung

Ein Eheroman von Hedda Westenberger

## Inhaltsangabe

Ursula, die verwöhnte Frau des Kaufmanns Franke, langweilt sich in ihrer jungen Ehe und beschließt auf Anraten eines Freundes ihres Mannes zu studieren. Unter Mitwissen einer Freundin fährt sie diesen Plan aus und beginnt mit dem Studium.

## (7. Fortsetzung.)

Günters Stimme bleibt aus. „Günter?“ ruft Ursula. „Dann kommt ein — wie Ursula findet, sehr unnatürliches — Laichen von Günter. „So, so — eine junge Dame? Hast du gesehen, daß sie jung war? No, sie wird schon noch mal anlächeln!“

„Das hoffe ich auch“, sagt Ursula bissig. „Und übrigens bin ich krank. Vogelgang hat mich nach Hause gebracht und mich, statt deiner, verlorst. Es ist eine dumme Erkältung. Fünf Stunden hab ich durchgeschlafen.“

„So?“ Günters Stimme klingt vorlegen. „Na — dann tut es mir doppelt leid, daß ich nicht heimkommen kann. Aber, wie gesagt — dann leg dich nur schön hin, mein Kleines, und pflege dich! Ist denn der Vögelgang Vogelgang immer noch da?“

„Ja“, sagt Ursula. „Er ist sogar schon wieder da. Er wollte noch mal nach mir sehen. Nun ist er mit mir zu Abend.“

„Dann grüß ihn schön!“ sagt Günter kalt. „Und gute Besserung!“

Geschlagen schleicht Ursula in ihr Bett zurück. Günter kommt nicht nach Hause; er hat zu „arbeiten“. Und daß Vogelgang da sein soll, ist ihm nur recht! Keine Bescherung! Ach — wäre Vogelgang wenigstens wirklich da! Das wäre dann doch die geeignete Rache für die angetane Kränkung!

Und zu derselben Zeit, wo Günter in Franke's Bude lachend von seinem ersten Versuch, Ursula eierlich zu machen, berichtet, steht Ursula in ihrem weichen Morgenrock am Telefon in eifrigem Gespräch mit Vogelgang. Sie fordert ihn nicht etwa auf, den Abend bei ihr zu verbringen, aber sie spricht eine gute halbe Stunde mit ihm und legt sich danach mit der feinen Genugtuung ins Bett: Ganz allein bist du doch nicht; wenn Günter Stromert, ist wenigstens Vogelgang noch da — der gute Vogelgang! Dann schläft sie ein...

Günter trägt den Entschluß mit sich herum, nicht zu verreisen. Er kann es sich in diesem Jahr nicht gut leisten, ist seine Meinung. Aber selbstverständlich soll Ursula irgendwohin in die Sommerfrische, um sich zu erholen. Und er schlägt ihr Saarow vor, weil es ihm dann möglich sei, zum Wochenende hinauszufahren. Und damit sie nicht so ganz allein wäre, soll die Schwägerin Lotte mitgehen, mit der sich Ursula ganz gut versteht und die Günter eine gewisse Gewähr bietet, daß seine Frau sich wirklich ausruht.

Aber Ursula hat gar keine Lust. Die ganze Familie redet auf sie ein: Vater Brüggemann erzieht sie, den Saarower Aufenthalt durch ein besonderes Taschengeld zu versüßen; Schwägerin Lotte malt die gemeinsamen Ferien in den lockendsten Farben. Vergänglich. Aber keiner in der Familie erfährt, warum Ursula nicht will. Nur Vogelgang beachtet sie: daß sie das Gefühl habe, sie dürfe Günter nicht zuviel allein lassen.

Aber Vogelgang lacht hell auf. Günter? Auf den leien Häuser zu bauen! So ein Unfinn! Und jetzt werde abgefahren, so schnell wie möglich! Und als Ursula immer noch zögert, sagt er aus einem dunkeln Gefühl heraus noch etwas dazu: „Ich komme auch manchmal mit dem Boot hin!“

Da lacht Ursula ihn dankbar an, reicht ihm die Hand und verspricht, nach Saarow zu gehen. — Und Günter ist darüber außerordentlich vergnügt.

Am Morgen vor der Abreise bittet Günter seine Frau, sie möge doch noch so gut sein und bei Fast die Hängematte abholen, die der zu leihen versprochen habe; und Fast lasse sagen, er sei zwischen drei und vier Uhr zu Haus. Ursula packt also ihre Koffer und richtet sich darauf ein, daß sie zu Fast gehen kann. Gegen halb vier ist sie dort, trifft ihn auch an und erhält die gewünschte Hängematte. Nachher schlägt Fast ihr vor, noch irgendwo eine Tasse Kaffee zu trinken.

Sie gehen nach einem Café an der Gedächtniskirche und sehen sich in den Vorgarten. Fast ist sehr guter Laune, behandelt Ursula mit dem väterlichen Wohlwollen, das er oft ihr gegenüber zeigt, und läßt sich nachher von ihrem Studium erzählen. Und Ursula, entzückt, bei einem ihrer Bekannten Interesse und Sachkenntnis vorzufinden, gerät derart in Begeisterung und Eifer, daß es ihr gar nicht auffällt, wie oft Fast leitwärts auf die Straße schießt. Aber dann geschieht es, daß Fast auf eine ihrer Fragen keine Antworten gibt und, offensichtlich betroffen, hinausstarrt. Unwillkürlich folgt Ursula mit den Augen seinen Blicken — und vergißt nun allerdings auch ihrerseits, was sie fragen wollte.

Da draußen geht Günter. Und er geht dicht an der Seite einer gut aussehenden jungen Dame — redet und lacht und hat anscheinend nur Auge und Ohr für sie. Einmal schiebt er sie mit der Hand fürsorglich zwischen den promenierenden Menschen hindurch, und diese Bewegung, die Ursula durchaus nicht unbekannt ist, erscheint ihr äußerst liebevoll.

„Das war Günter!“ sagt Ursula betroffen.

„Ja“, gibt Fast zurück. „Wen hat der Lausjunge da bei sich. Sollen wir nachgehen?“ Dabei sieht er Ursula gespannt und forschend an: Ob sie traurig ist? Ob sie darüber nachdenkt?

Ursulas Gesicht ist aber gut gemeinert; es verrät nur Betroffenheit.

„Na — willst du hinterher?“ fragt Fast noch einmal, fast drängelnd.

Aber Ursula macht den Mund schmal und wirft den Kopf ganz wenig nach hinten. „Lach ihn!“ sagt sie, gewollt hochmütig. „Es wird seine Sekretärin sein. Was ist dabei?“

Da hält es Fast an der Zeit, seine große Hand schwer auf die Ursulas zu legen und ein ernstes Wort zu sagen: „Ursula“, mahnt er mit einer guten und tiefen Stimme, „wenn es aber mehr wäre als nur ein zufälliger Geschäftsgang zusammen mit der Sekretärin? Wenn nun Günter sich ein bißchen langweilt? Oder, sagen wir: sich zurückgesetzt fühlte? Muß denn dein Studium in solcher Eile betrieben werden, daß keine Minute für Günter übrig ist und all deine Nervenkraft nur für die Arbeit draufgeht?“

„Ich muß voran!“ troht Ursula hart.

„Sollst du ja auch! Aber schließlich bist du doch auch die Frau deines Mannes und mußt für ihn da sein! Ihr lebt euch ja auseinander!“

„Das liegt an Günter.“

„Wie?“

„Er versteht mich nicht. Unsere Ehe ist ihm eine Spielerei.“

Fast lachelt verstockt. Diese Schlagworte! Was ist da zu machen? „Liebt ihr euch denn nicht mehr?“

„Das schon —“, bekennt Ursula gedehnt. „Aber wir füllen uns nicht mehr aus.“

Fast seufzt. Wie schnell das Kind mit seinen Ansichten fertig ist! Und wie ahnungslos, inwiefern sie schuld an allem ist! Ob es nicht besser ist, ihr das zu sagen? Er zieht es jedoch vor, erst weitere Eifersuchsproben mit ihr zu

machen, beendet deshalb jetzt das Kaffeebüchchen, begleitet Ursula zum Omnibus und hat dann ein langes Telefongespräch mit Günter. „Mißglückt!“ sagt er traurig. „Gesehen hat sie dich und Fräulein Villi schon, aber beherrsigt hat sie's nicht.“ — Seufzend hängen sie beide ab.

Fast ist ein guter Kerl. Er hat es sich in den Kopf gesetzt, den beiden Franken wieder auf die Beine zu helfen, koste es, was es wolle. Und seine Meinung ist, es könne nicht viel kosten.



Ursula sitzt am Seeufer und starrt ins Wasser

Nachdem nun Ursula unter der Hut ihrer Schwägerin abgefahren ist und die ersten vergnügten Karten aus Saarow eingelaufen sind, erscheint ihm die ganze Geschichte wieder harmloser als vorher. Was ist denn schon groß gewesen? Eine kleine unverständige Frau hat einen Tolpatich von Mann und ist im Begriff, ihre Ehe ein bißchen zu ramponieren. Wichtigkeit! Ein Spaß, das wieder in Ordnung zu bringen! Und er trinkt mit Günter eine anständige Flasche darauf, daß es schnellstens in Ordnung kommen soll und wird.

Raum hat er sich und Günter jedoch in Ruhe gewiegt, kommt ein sonderbarer Brief von der Schwägerin Lotte. Er soll wohl diplomatisch sein ist aber recht eindeutig und deprimierend. Das Kind, schreibt Lotte, scheint sich hier sehr wohl zu fühlen. Es sei verhältnismäßig schweigsam und anscheinend froh, wenn man es allein lasse. Nur habe Ursula einen etwas merkwürdigen Wunsch geäußert; das heißt, im Grunde war es kein eigentlicher Wunsch, sondern eher eine Randbemerkung, die sie Lotte, jedoch weitergeben möchte: „Als wir nämlich im Wald saßen und ich feststellte, daß beinahe schon wieder Sonntag sei und dann du mit Fast hier austauschen würdest, seufzte das Kind tief auf und sagte: „Ich wollte, Günter läme nicht; es würde mich sicherlich wieder aus der Ruhe reißen.“ Da es nun sein könnte, daß Ursula wirklich vierzehn Tage vollkommene Ruhe braucht, halte ich es für richtiger, ihre Worte an Dich weiterzugeben.“

Ehe noch Fast von diesem Brief erfahren hatte, schreibt Günter eine harmlos klingende Postkarte. Er bedauere sehr, am Sonntag nicht kommen zu können; er solle einen Herrn kennenlernen, der vielleicht als Interessent für die Rückenfarbe in Frage käme. Darum bis nächsten Sonntag!

Nachdem die Karte abgeschickt und die erste Enttäuschung verhebt ist, geht Günter zu Fast. „Siehst du“, sagt er traurig, „so weit ist es jetzt schon.“

Auch Fast ist betrübt. „Eifersüchtig machen!“ ruft er energisch. „Nichts wie das! Was mal auf: Wenn du nächsten Sonntag nach Saarow fährst, nimmst du Fräulein Villi mit, als Bekannte von mir. Und wenn wir dann rudern und spazieren gehen, wirst du ihr fürchterlich den Hof machen. Alles andre überlaß mir!“

„Du hast Vogelgang vergessen“, wendet Günter düster ein.

Fast ruht. „Richtig — dieser verdammte Vogelgang! Aber traußt du denn deiner Uchi das wirklich zu?“

Günter zuckt schweigend die Achseln. Wie soll er es sich sonst anders erklären, diese Gleichgültigkeit gegen das, was er tut?

Ursula ist aber keineswegs gleichgültig. Sie hat an jenem Abend vor der Abreise, als sie Günter dort auf der Straße mit der fremden Dame sah, bitterlich geweint. Aber sie brachte es nicht über's Herz, ihn danach zu fragen. Von selbst muß er so etwas berichten! Aber er hatte nichts berichtet, obgleich sie ihm noch auf der Fahrt zum Bahnhof bedeutsam beigebracht hatte, daß sie gestern mit Fast in dem und dem Café gewesen sei — so gegen vier. Aber Günter hatte weggeschaut und von andern Dingen geredet.

Und heute bekommt sie nur die Karte, auf der er absagt. Es ist ihr nicht mehr bewußt, daß sie selbst noch vor zwei Tagen gesagt hat, es wäre besser, wenn Günter nicht käme. Das weiß sie nicht mehr. Sie weiß jetzt bloß, daß Günter keine übergroße Sehnsucht nach ihr hat und daheim bleibt. Nie hat er Sehnsucht nach ihr! Niemand braucht er sie! Nie fragt er auch danach, ob sie ihn braucht.

Und sie braucht doch so sehr nötig einen Menschen! Sie sieht auf einem kleinen, rasenbewachsenen Vorsprung am Scharmühlsee und schaut übers Wasser. Der Himmel hängt trübe über dem See; die Kiefern stoßen sich ernsthaft in sein stumpfes Grau; das Schiff raschelt leise und schickt einen abgestandenen Geruch hinauf. Warum muß sie da ganz allein am Seeufer sitzen, mit einer Karte in der Hand, die ihr kündigt, daß die kommenden Tage nicht froher sein werden als der heutige? Denn sie ist nicht froh, wenn sie hier so allein sitzt. Sie braucht Menschen.

Ob sie Edith rufen soll? Aber Edith hat nichts andres zu tun, als sie zur Eile anzutreiben, damit sie bald ihren Doktor baue. Und ihr vorzureden, wie gut es sei, daß sie nicht in einer oberflächlichen Ehe hängengeblieben, sondern zu ernster Arbeit vorgebrungen wäre. Das ist Ediths Lieblingssthema. Und obgleich Ursula Edith durchaus recht gibt, kann sie die Vorliebe für dieses Thema doch nicht mit ihr teilen. Es kommt ihr manchmal so vor, als könne auch die ernsteste Studiumsarbeit sinnlos werden, und als habe zuweilen die oberflächlichste Ehe ihre Berechtigung, wenn — wenn beide Teile dabei glücklich sein.

Gücklich sein, denkt Ursula ist doch die Hauptsache. Gücklich sein macht gut und leistungsfähig und erfolgreich. Was soll der Mensch noch mehr? — Aber ich bin nicht glücklich.

Vogelgang! Schleicht es ihr dann durch den Kopf. Mit Vogelgang kann man reden. Vogelgang hat immer ein gutes Wort. Vogelgang ist auch lieb zu einem. .. Wie Ursula auf ihrem verlassenem Plätz-

chen daran denkt, daß einer kommen wird, der lieb mit ihr umgeht und mit dem man reden kann, tropft ihr die erste dicke Träne in die Hände. Wie verlassen sie doch ist! So verlassen, daß sie sich einen fremden Menschen herbeirufen muß! Aber mit einem Male erschleicht ihr doch der See und der Himmel nicht mehr gar so traurig; mit einem Male steht auch etwas wie Trost in ihr auf: Gut, wenn Günter keine Zeit hat — wer verbietet mir, Menschen herbeizuholen, die mehr Zeit für mich übrig haben?

Sie nimmt den Mantel auf, auf dem sie gefessen hat, marschiert mit entschlossenen Schritten durch den Wald zur Post und gibt ein Telegramm an Vogelgang auf: „Erwarte Dich Sonntag!“ Dann geht sie in ihre Pension, wo Lotte ungeduldet mit dem Essen auf sie wartet, und sagt beiläufig zur Schwägerin: „Vermutlich kommt Vogelgang am Sonntag. Mein Kollege, weißt du? Ein ganz netter Kerl!“

Schwägerin Lotte legt erschrocken die Gabel nieder. Vogelgang kommt? Ein Kollege? Und Günter wollte sie nicht sehen? Zu sagen wagt sie nichts. Es geht ihr nichts an. Aber während sie, schweigend geworden, neben Ursula sitzt, fühlt sie doch Gewissensbisse. Sollte es nicht besser sein, Günter wenigstens davon zu unterrichten? Sie unterrichtet Günter durch eine stüchtige Karte. Ein Kollege von Uchi komme am Sonntag, schreibt sie; sonst nichts.

Günter knurrt etwas vor sich hin, als er die Karte erhält, und läuft am Samstagnachmittag unentschlossen daheim umher. Ob er nicht doch fahren soll? Aber er beißt wütig die Zähne zusammen und fährt nicht. Soll in Gottes Namen der Vögelgang seinen Teil zu diesen Konflikten beitragen! Soll er!

Und während Günter mit Schmidt eine Fußtour unternimmt — zu keiner seelischen Verbesserung, wie Fast boshaft und betrübt zugleich bemerkt —, erlebt Ursula einen Sonntag voll reiflicher Zufriedenheit. Nicht nur, daß der Himmel wieder hell und blau über dem See hängt und der See, so weit man sehen kann, voller weißleuchtender Segelboote ist — Vogelgang hat frische Luft mitgebracht. Er fragt nicht, warum und wieso er gerufen wurde; er ist da, nimmt die zaghafte Ursula bei der Hand und fährt mit ihr davon. Knatternd fliegen sie über den See, daß der weiße Schaum weit ins Boot hineinfällt und mit der Sonne ein leuchtendes Spiel treibt. Den ganzen See sagen sie ab, solange die Bahn noch einigermaßen frei ist; und später, um die Mittagszeit, liegen sie still in einer Bucht, unter hängenden Weidenzweigen, vor der Sonne und den Menschen verdeckt.

Ursula läßt die Finger der rechten Hand sanft im Wasser spielen und hat den Kopf vertraut gegen die Schulter gelegt. Vogelgang raucht schöne, runde Ringel in die Luft und wartet, daß Ursula das Schweigen brechen möge. Aber Ursula ist sehr zu Schweigen aufgelegt. Es schwingt etwas ganz Neues, Unbekanntes in ihr: ein Entzücken an den kleinsten, unwichtigsten Dingen. Sie sieht Ubeilen blühend daherströmen und Hummeln am Ufer herabrumseln, und sie fühlt über dies eine Freude, die beinahe Nüchternung ist, und eine unermessliche Dankbarkeit.

Instinktiv wendet sich diese Dankbarkeit Vogelgang zu. Er sitzt neben ihr und empfindet wie sie. Er wird genau wissen, was in ihr vorgegangen ist. Er kennt sie; er versteht sie.

(Fortsetzung folgt.)

# Von Frauen - für Frauen

## Die eugenische Pflicht des deutschen Menschen

Ein großer Teil der Menschen kennt heute noch nicht einmal die Bedeutung des Wortes „Eugenie“. Es ist immer falsch, Wissen als selbstverständlich vorauszusetzen. Viele wichtige und ernste Aufklärung ist dadurch schon verloren gegangen. Man kann das Herz nicht treffen, wenn das Gehirn den Inhalt nicht erfährt.

Eugenie heißt alles, was mit Rassenlehre, Rassenkunde und im Besonderen mit der erbmäßigen Höherentwicklung der Menschheit zusammenhängt. Viel früher als bisher muß dem Einzelnen seine Verantwortung an dem Gesamtvolk eingehämmert werden. Schon das kleine Mädchen und der kleine Junge sollen wissen, daß sie demaleinst Vater und Mutter und Ahne sein werden, daß ihre eigene Wahl des Ehegatten bestimmend sein wird für Geschlechter, die noch hunderte von Jahren nach ihnen sein werden und wieder Kinder und Kindeskinde in die Welt setzen. Sie sollen wissen, daß nur derjenige Mensch das Recht auf Fortpflanzung hat, der erbgelund ist und daß es ganz einfach Anstandsspflicht ist, sich nur mit einem Menschen zu verbinden, bei dem man sicher ist, daß er Gesundheit und normalen Entwicklungsverlauf der Kinder garantiert. Sie sollen wissen, daß sie verzichten müssen, wenn ihre Eltern und Vrahnen sich ihrer heiligen Pflicht durch Unkenntnis entzogen haben und ihre eigenen Anlagen daher unglückliche und nicht erbzulässige sind. Man wird einwenden, daß diese Menschen zu hart gestraift würden für Dinge, an denen sie keine Schuld trifft. Das ist wahr. Eben das Unglück dieser Armen ist einer der wichtigsten Gründe, die sich die Eugenie am Herzen liegen läßt. Durch ihre Förderung, nur wertvolles Material zur Fortpflanzung heranzuziehen und zuzulassen, wird es für die Zukunft von selbst unmöglich gemacht.

Die Menschen müssen auch endlich wissen, daß nicht nur ihre eigene und die Art des Gatten entscheidend sind für die Fort-

pflanzung, sondern daß in jedem von uns Keime liegen, die durch Mischung überdeckt wurden. Kommen zwei Menschen zusammen, in denen die gleichen Veranlagungen schlummern, so werden sie zu neuem Leben erwachen. Aber auch Krankheitskeime verbinden sich. Ein praktisches Beispiel dafür ist: die Großmutter mütterlicher und Großvater väterlicherseits hatten Lungenschwindsucht. Zwei Generationen hindurch schienen sie tot zu sein und jetzt beim Urenkel kommt sie wieder zum Durchbruch. Das wiederholt sich bei jedem Erbe mit der Gleichmäßigkeit der Ewigkeit.

Man erschrickt, wenn man die Ziffern hört, die in Deutschland die Menge der erblich Schwachsinnigen ausmacht: es sind rund 450.000 Personen! Dieser Zahl stehen die Lungen- und Blutkranken kaum nach! Das heißt praktisch: eine ungeheure Fülle von unglücklichen Menschen und Familien, das heißt Fürsorge, Wohlfahrt, Irrenhaus, Krankenhaus, Gefängnis, Zuchthaus und bedeutet dazu eine riesenhafte, materielle Belastung des Staates, die in jeder Weise besser für die Erhaltung und den Aufbau des Guten, als für das Hinstecken der Nichtlebensfähigen verwendet werden könnte!

Dieses Problem kann nicht vom geistigen Standpunkt aus gelöst werden, jeder muß seinen praktischen Teil dazu beitragen. Wer Kinder in die Welt setzen will, hat an seiner großen Verantwortung zu tragen. Wer keine Kinder haben kann oder darf, muß sich damit abfinden. Wir alle aber müssen uns um die weitere Aufklärung des Volkes kümmern und helfen, allen Kindern und Menschen ein menschenwürdiges Dasein zu schaffen. Wir wollen nicht die Armen ihrem Schicksal überlassen, sondern unser möglichstes tun, ihnen wenigstens ein kleines Teilchen Sonne ins Leben zu bringen. Aber wir wollen auch alles tun, um die Existenz solcher bedauerenswerten Geschöpfe für die Zukunft zu unterbinden.

blift) usw. Ausflüge richten sich nach den Schulverhältnissen und häuslichen Aufgaben der Kinder, die bei allem Freiheitsdrang nicht vernachlässigt werden dürfen. Auch wenn nicht immer gleich ein richtiger Ausflug gemacht werden kann, wird doch sicher ein schöner Spaziergang daraus und ein Entspannen für alle Familienmitglieder, die dem Vater abends ein strahlendes Gesicht zeigen und ihm viel zu erzählen haben.

## Der Haus-Tyrann

Fast in jeder Familie lebt der harmlose „Tyrann“. Alles muß nach seinem Willen gehen, sonst ist er schlecht gelaunt. Fragen Sie ihn aber vorsichtshalber von irgendeinem Entschluß: wie denkt Du darüber, wie soll es gemacht werden, so antwortet er, ach, mir ist doch alles egal, bestimmt ihr nur. Versuchen Sie das bitte einmal und es stellt sich dann vielleicht irgendeine Komplikation ein, da können Sie Ihr blaues Wunder erleben! Es heißt dann im harmlosen Fall, „na ja, natürlich, wenn Frauen schon etwas

machen wollen.“ Anstatt zu helfen, verzehnt sich der Herr Gebleter hinter seiner Wut und spricht überhaupt nicht mehr. Machen Sie ihm klar, daß er sich vorher geweigert hat, einen Entschluß zu fassen und gegen den ihm vorgelegten nicht protestiert hat, weiß er nichts zu antworten und brummt. Der Grund dieser Einstellung ist mangelnde Entschlußkraft. Er hat Angst, es könnte ihm hinterher leid sein und er kann dann die Verantwortung nicht auf andere abwälzen.

Was beginnt man mit diesen Menschenkindern, die es sicher nicht böse meinen, die aber ihrer Umgebung das Leben zur Hölle machen können? Man muß sie erziehen. Man zwingt sie vor dem geringsten Entschluß, ihre Meinung klar und eindeutig zu äußern und macht sie auf ihre alleinige Verantwortung aufmerksam. Man enthalte sich eine Zeitlang, wenn es auch schwer fällt, jeglicher eigenen Bestimmung, nur auf diese Art kann man sie kurieren. Haben sie erst ein paar Mal gespürt, daß es nun vorbei ist damit, hinterher zu schimpfen, überlegen sie selber und helfen Enttäuschungen zu vermeiden.

## Frau Mode

Nicht jede Frau liebt es, der Sonne Konkurrenz zu machen und mit ihr um die Wette zu strahlen. Sie trägt auch im Sommer mit Vorliebe das klassische Schwarz-Weiß. Im Augenblick gibt es einen neuen Lackstoff, der in seiner schmiegsamen Weiche gut als Material zu einem Jaden- oder Mantelkleid verarbeitet werden kann. Ein charakteristisches Modell ersieht man auf der untenstehenden Zeichnung. Die vieredigen Knöpfe sind weiß umrandet und gehen seitlich herunter bis zu der kleinen Gehalte. Weiße, doppelt geflügelte Ge-

orgette bildet das Halstüchlein und fällt lose als Glocke auf das Handgelenk.

Eine weitere Möglichkeit besteht in der Verbindung einer schwarzen Lackjacke und einem weißen Tuchkleid. Weiß sind auch die beiden Knöpfe, die Stulpen-einfassung und die tragenähnlichen Revers, sowie der kleine, sehr angezogene wirkende Hut aus weichem Filz.

Eine dritte Form ergeht die schwarz-weiß karierte Bluse mit kleinen Puffärmeln, weißem Einfaß mit Schleifen und weißem Wollrock. Die reizende Glocke aus Filz hat ein schwarzes Band, welches vorn zu einer flotten Schleife gebunden ist.



## Die Hausfrau

Schleifladenmöbel sind das Sorgenkind vieler Hausfrauen. So schön sich die hellen Farben annehmen, so empfindlich sind sie gegen Staub und Berührung. Doch wenn man mit ihnen umzugehen versteht, ist es eine Kleinigkeit, sie immer blühend sauber zu erhalten. Zur Reinigung nimmt

man eine nicht zu starke Seifenlösung, die aus warmem Wasser und vollständig darin aufgelöster Kernseife besteht und legt ihr einen kleinen Schuß Salmiakgeist zu. Man muß darauf achten, daß mit der Arbeit von unten begonnen wird, da sonst Streifenbildung nicht zu vermeiden ist. Man wäscht mit einer sehr weichen Bürste und reichlich Lauge. Sind stark verschmutzte Stellen vorhanden, nimmt man ein wenig feinpulverigen Bimstein. Mit einem großen Schwamm und viel war-

mem Wasser wird nachgeputzt. Um den Hochglanz wieder herzustellen, reibt man mit einem Fensterleder jede Feuchtigkeits weg und poliert dann mit einem weichen, trockenen Tuch solange, bis das Möbel wieder wie neu aussieht.

## Gesundheits- und Körperpflege

Wir wollen schön sein, aber nicht aufgepufft, keine teuren und lächerlichen Modepuppen. Wir wollen uns ein bisschen Mühe geben, dann gehts auch ohne viel Geld.

Wir beginnen mit der Haarpflege. Einmal wöchentlich muß das Haar gewaschen werden, möglichst mit Seife oder Shampoo ohne Sodabeimischung. Soda macht das Haar zu spröde, da es die Talgdrüsen austrocknet. Zum Spülwasser gibt man einen Eßlöffel Essig. Er löst die Seifenreste auf und macht das Haar lodig und weich. Man trocknet mit angewärmten Frottiertüchern. Besitzt man eine Naturwelle, legt man das Haar in halbfeuchtem Zustand in die gewünschte Form, und bindet einen Schleier herum, bis es trocken ist. Ist das Haar glatt, läßt man es zweckmäßig erst am nächsten Tag vom Frotteur ondulieren oder Wasserwellen legen. Die Friseur hält dann besser. — Hat man fettiges Haar, reibe man die Kopfhaut am besten abends vor dem Waschen mit einem alkoholhaltigen Kopfwasser gründlich ein und massiere die Kopfhaut. Ist das Haar spröde, macht man es umgekehrt, statt mit Alkohol reibt man die Kopfhaut mit Olivenöl ein und läßt es auch eine Nacht drauf. Stets sollte es die Pflicht jeder Frau sein, einen gepflegten Kopf zu haben, der Gesamteindruck eines Menschen kann davon abhängen. Vor Staub-, Brat- und Röhengerüchen schütze man sich durch Umbinden eines Tuches oder durch ein Kochmilkchen.

## Die Köchin spricht

### Aus Großmutter's Kochbuch.

Zander sautirt mit seinen Kräutern.

Der aus Gräten und Haut geschnittene Zander wird schräg in Stücke geschnitten, welche man coteletteförmig oder länglich-rund zupunkt und eine Stunde oder länger mit Salz, Pfeffer, Zitronensaft und ein paar Zweigen Petersilie marinirt. Dann haut man etwas Petersilie, eine Charlotte oder etwas Schnittlauch, Estragon und einige Champignons recht fein, schmeißt diese Kräuter in einem passenden Geschirre in Butter, legt die Fischstücke hinein, gießt den Saft der Marinade und ein Glas weißen Wein hinzu, deckt Papier oder einen Deckel darüber und macht den Fisch auf gelindem Feuer oder in einem Ofen in 10-12 Minuten gar, richtet ihn in schönem Kranze auf eine Schüssel an, vermischt den etwas entfetteten Fond mit einer nicht zu salzigen Sardellen-Sauce, oder mit einer Sauce, welche man von Weizmehl und Bouillon gekocht und mit einigen Eidottern abgezogen hat, und maskiert den Fisch damit. Von den Abgängen des Fisches kann man eine Farce und von dieser kleine Klöße machen, welche man mit etwas Sauce vermischt und in der Mitte anrichtet, oder man garniert den Fisch mit Kartoffeln. Auch kann man den auf die Weise bereiteten Zander mit einem Ragout auf die Tafel geben.

### Bananen-Omelett.

Drei feingehackte oder zerdrückte Bananen werden in einer Pfanne, mit süßer Milch gemachter Bechamelsauce verrührt; vier Eigelb und der Schnee der Eier werden hineingegeben. Die Masse wird wie jeder Omelett-Teig in der Pfanne gebaden.

## Der Haushalts-Stundenplan

Wer lehnte sich nicht an schönen Sommertagen nach der Natur, nach Freiheit und Sonne? Um wieviele leichter könnten sich die armen gepflegten Hausfrauen das Leben machen, wenn sie es nur besser einteilen würden! Wenn wirklich ein bisschen auf Kosten der Wohnung vernachlässigt wird, so bleibt uns der lange, lange Winter, um alles nachzuholen. Wir bringen heute einen Stundenplan für einen Dreizimmerhaushalt mit zwei Kindern.

- 6 Uhr: Aufstehen, duschen, 5 Minuten Freiübungen, frisieren, anziehen.
- 6½ Uhr: Frühstückstisch decken. Brote für Gatten und Kinder zurecht machen. Küche aufräumen, Korridor und Toilette säubern.
- 7 Uhr: Kinder wecken, Betten auslegen, Kaffeebereiten, alle Fenster öffnen und gemeinsam frühstücken.
- 8 Uhr: Kinder zur Schule bringen (falls nötig) und dabei Besorgungen für den Haushalt machen. Hier kann jeweils nach den Entspannungen etwas Zeit eingespart werden.
- 9 Uhr: 3 Zimmer aufräumen, Fußboden mit Mop wischen, Teppiche kehren, Möbel mit imprägniertem Tuch behandeln. Silber gleichfalls mit imprägniertem Tuch überwischen. Schlafzimmer feucht aufnehmen. Bettenmachen, Badezimmer

mer aufräumen, Wanne und Waschbecken säubern, Hähne abreiben, Fußboden feucht behandeln. Staubwischen.

11 Uhr: Eine Viertelstunde Erholungspause, evtl. kleines zweites Frühstück.

11 Uhr: Geschirr aufwaschen (wird nur einmal am Tage gemacht). Bestecks werden nach der Benutzung mit Papier abgerieben (das erleichtert die Arbeit) und die große Mahlzeit vorbereiten. Man nimmt öfter Eintopferichte, die in der Kochkiste fertig gemacht werden, und verbindet damit frischen Salat, Weißkäse, Tomaten usw. die in Minuten hergerichtet sind und eine ausreichende Ernährung sichern.

12½ Uhr: Evtl. Imbiß für die Kinder vorrichten oder Brote machen für Ausflug. Wieder ein wenig ausruhen und Kinder erwarten oder abholen.

Auf diese Art ist der Tag fünfmal in der Woche ab 2 Uhr mittags, spätestens ab drei Uhr, frei. Am Dienstag nimmt man aus, an dem richtet man alles, was sich aufspeichert. Man wäscht kleine Wäsche, putzt Silber, flickt und behandelt Wäsche und Strümpfe, besorgt den Wartenkauf für mehrere Tage (niemals dabei die eiserne Ration vergessen, die so oft aus kleinen Verlegenheiten



# Das Geheimnis der „Schwarzen Hand“

Verschwörer, die die Welt in Flammen setzten / Von Heinz Büttner

Wieder war es Princip, der für alle antwortete: „Ihm in den Tod zu folgen, damit das Geheimnis gewahrt bleibt!“

Apis war zustimmen. Er vertraute dem Fanatismus Princip's am meisten, und er drückte jedem von ihnen die kleine Gelatine-Kapsel mit dem Cyankali in die Hand. Die schwarzen Lose des Schicksals waren gefallen. Die Waffe, die den Schuß in das Herz Europas abgeben sollte, war geladen.

Am 28. Juni 1914 warf der von Apis ausgesandte Nedjelko Gavrino in Serajewo eine Bombe auf den Wagen des Erzherzogs-Ehepaares Franz Ferdinand von Oesterreich. Die Bombe verfehlte ihr Ziel und verwundete lediglich den Oberleutnant von Merizzi Gavrino, würgte keine Gelatine-Kapsel herunter — und blieb am Leben. Apis hatte sie aus jener Flasche gefüllt, die schon 1901 zu dem mißglückten Giftmordanschlag auf Draga Obrenovic beschafft worden war. Bosnische Polizei bemächtigte sich des Attentäters, ehe sein Genosse Princip die Ungefahrlichkeit des Giftes wahrnehmen konnte.

Franz Ferdinand fuhr in schneller Fahrt zum Stadthaus zurück und beschloß, seinem verwundeten Begleiter einen kurzen Besuch abzustatten. Umsonst warnten ihn seine Gattin und Feldmarschall-Leutnant Potiorek, wieder in die von Truppen entblößte Stadt zu fahren. Franz Ferdinand bestand auf seinem Willen. Auf der Rückfahrt, gerade bei der Einmündung der Franz-Joseph-Strasse in die Latznerbrücke, schlug der Wagen Franz Ferdinands einen falschen Weg ein. Potiorek stoppte den Wagen. In diesem Augenblick sprang Gavrilo Princip an das Gefährt heran und jagte mit einer geradezu unheimlichen Treffsicherheit Franz Ferdinand eine Kugel durch Luftröhre und Wirbelsäule und seiner Gattin eine zweite in den Unterleib. Als beide, die Hoffnung Oesterreichs, am Gebäude des bosnischen Residenten anlangten, lagen sie — Franz Ferdinand und Gattin — im Sterben.

Auch bei Prinzip verlagte das Gift. Er selber schwieg, aber seine beiden Tatgenossen gestanden die

Wahrheit. Das Attentat war im Nachrichtenbüro des serbischen großen Generalstabs ausgebrütet worden, serbische Offiziere waren die Urheber gewesen.

Das weitere ist bekannt. Fünf Wochen später gelte die Kriegsfanfane durch Europa. Die apostrophischen Reiter begannen ihren unheilvollen Ritt.

## 7. Das Ende der Schwarzen Hand.

Ehe die Nacht über Serbien hereinbrach und ehe der Oberstleutnant Dragutin Dimitrijevic, genannt Apis, den bittersten Gang seines Lebens antreten mußte, leuchtete ihm noch einmal die Sonne des allerhöchsten Triumphes. Oesterreich griff an und drang in Serbien ein. Die schwarzen gelben Fahnen flatterten auf der Festung Belgrad, und aus den Brunzimmern des Konak klangen die schmetternden Weisen des Prinz Eugen-Viebes. Serbiens Armee aber war noch nicht geschlagen und dieses Volk, das neben dem deutschen nach dem Urteil aller Sachverständigen im Weltkrieg die besten und tapfersten Soldaten stellte, gab seine Sache noch nicht verloren.

Apis hatte das gesamte österreichische Ausrüstungsgebiet gegen Serbien mit dem Reich seines Nachrichtendienstes überzogen. Oesterreichs Oberbefehlshaber begann von Bosnien her mit seinem Angriff. Durch plötzliche Rückbeorderung gerade seiner besten Truppen nach der schwerbedrohten Karpatenfront, wo die österreichische Armee sich zwar vorbildlich geschlagen hatte, die Führer unfähiger Erzherzöge die russische Uebermacht jedoch nicht ausgleichen konnte, und durch geschicktes Operieren geriet Potiorek mit seiner Armee in einen Hinterhalt. Zu allem Schrecken setzte ein früher Winter ein, die Ausrüstung der Truppen war nur mangelhaft und es eignete sich eine der furchtbarsten Tragödien des ganzen Weltkriegs:

Potiorek wurde vernichtet geschlagen. Seine Armee löste sich auf. Nur Reste der 5. und 6. österreichisch-ungarischen Armee erreichten den bosnischen Boden. Hals über Kopf mußte Belgrad wieder geräumt werden. Am 23. Dezember wurde Potiorek seiner sämtlichen Ämter enthoben. Zwischen Belgrad, wo nun wieder der König residierte, und Paris, Petersburg und London aber wurden Glückwunschtelegramme ausgetauscht. Apis hatte erheblichen

auf dem Amselfeld, wo die serbische Armee den letzten heldenmütigen Widerstand geleistet hatte. In einem furchtbaren Marsch durch Eis, Schnee und Hochgebirge, der die Schreden des Rückzuges an der Verecina noch übertraf, wälzten sich die aufgelösten Trümmer des serbischen Heeres quer durch Albanien der Küste zu, wo sie von den sonst verhassten Italienern aufgenommen und nach Korfu verfrachtet wurden. Hier erfolgte die Reor-

ganisation der aufgelösten Truppverbände, die später zwischen die Alliierte Front nördlich von Saloniki eingelagert wurden. König Peter trat zurück Alexander, der Schützling und Beschützer der „Weißen Hand“ pro-

klamerte sich zum Residenten und Prinzregenten für das einige und ungeteilte Serbien. Jivkovic hatte in diesem Augenblick über Apis gesiegt. Nur die Unentwegten hielten noch zu ihm. Zu schredensvoll hatte dieser von Apis herausgeschworene Krieg geendet. Drei blutige Kriege in einem Jahr! Das war zu viel, selbst für ein so kriegerisches Volk wie die Serben. Der Name „Apis“ erstrahlte zwar immer noch in düsterem Schimmer einer bis zum äußersten gehenden und vor seinem Opfer zurückstehenden Vaterlandsliebe, sein Anhang in der Armee aber schwand dahin.

Jivkovic suchte keine besseren Beziehungen aus. Apis' frühere Freunde wurden an entlegene Frontteile versetzt oder, wie Tansovic, in die russische oder französische Armee abkommandiert. Prinzregent Alexander verlor den Glauben an den serbischen Endsieg und ließ seinen Vertrauten, den Ministerpräsidenten Basić, heimlich mit Oesterreich verhandeln, um die Bedingungen zu erforschen, unter denen ein Friede geschlossen werden könnte. Noch aber glaubte man im deutschen Hauptquartier an den bedingungslosen Sieg der Mittelmächte und die vorsichtigen Friedensfühler wurden nicht beantwortet. Apis erfuhr von diesen tastenden Versuchen, und seinem heißen Herzen mußten sie wie Verrat erscheinen. Er baute das Gerippe der Schwarzen Hand wieder auf. Als im Herbst 1918 Prinzregent Alexander in Korfu eine Ausfahrt unternahm, geriet sein Wagen plötzlich in die Schußlinie



In diesem Augenblick sprang Princip an den Wagen heran...

Anteil an diesem Erfolg. Der König zeichnete ihn mit einem hohen Orden aus, bald darauf wurde er Unterstabsober einer serbischen Armee.

Ein Dreivierteljahr lang währte das serbische Glück. Dann brachen deutsche Truppen, untermischt mit zuverlässigen österreichischen Verbänden von Norden her in Serbien ein. Von Südosten aber warf sich die von Rachegeleitet erfüllte bulgarische Armee auf den ehemaligen Bundesgenossen und späteren Gegner. Im Dezember 1915, ein Jahr nach dem glorreichen Wiedereinmarsch in Belgrad, lag Serbiens beste Mannschaft wieder einmal erschlagen

ganisation der aufgelösten Truppverbände, die später zwischen die Alliierte Front nördlich von Saloniki eingelagert wurden.

König Peter trat zurück Alexander, der Schützling und Beschützer der „Weißen Hand“ pro-

mer Gruppe von Komitatshis. Wie durch ein Wunder blieb er unverletzt. Es handelte sich zweifellos um ein Attentat. Die Schützen allerdings gaben an, auf einer zufälligen Schießübung begriffen gewesen zu sein, und behaupteten, sie hätten das Straßengelände nicht überblickt. Keiner von ihnen nannte den Namen Apis. Alle wiesen die Verbindung zur Schwarzen Hand entrüstet zurück. Sie starben unter den Augen des Vollstreckungscommandos getreu ihrem Eide, den sie Apis abgelegt hatten. (Schluß folgt.)

## Onkel Max

Von Michael Jwed.

Wir, die Erben eines Vermögens, das untere verstorbene Großmutter hinterließ, versammelten uns eines Abends auf Einladung von Onkel Max bei ihm in der Wohnung.

„Meine Herrschaften, von unserer lieben seligen Großmutter blieb uns ein Kapital von 40 000 Mark. Wir sind fünfzehn Erben. Jeder von uns wird ein paar Kröten in ganz kurzer Zeit verdienen, und von der Erbschaft bleibt uns nichts als ein Andenken.“ Der Onkel seufzte tief auf, wir mit.

„Ich möchte daher vorschlagen“, fuhr er fort, „dieses Vermögen nicht in kleine Teile zu zerplündern, sondern vielmehr aus den Erben eine Aktiengesellschaft zu gründen, und das Geld in ein einträgliches Geschäft zu stecken. Onkel Max blickte uns mit sieghaften Augen an. „Leise, Ahs“ und „Ohs“ des Entzückens wurden im Zimmer laut. An diesem Abend wurde Onkel Max einstimmig als Genie erkannt.

„Meine Herrschaften, ich bin noch lange nicht zu Ende.“ Ich schlage vor, mich als Vermögensverwalter und Geschäftsführer unserer Aktiengesellschaft einzusetzen. Ich nehme freiwillig alle Mühe auf mich. Eure Sache ist nur, jedes Jahr die verdienten Gelder abzuheben. Ich glaube, niemand von euch wird etwas dagegen haben?“

Gerade nach einem halben Jahr bekam jeder von uns eine offizielle Einladung zu Onkel Max. Wieder nahmen wir die Plätze an dem runden Tisch ein, und wieder sprach Onkel Max in dem feierlich stillen Zimmer:

„Meine Herrschaften, ich bin sehr froh, euch wieder in meinem Hause begrüßen zu dürfen. Laßt euch nicht dadurch betrüben, daß in dieser Zeit, in der wir uns nicht gesehen haben, noch keiner von euch etwas verdient hat. Jeder Anfang ist schwer, besonders auf kommerzialem Gebiet!“

Im Zimmer war es so still, daß man unseren Atem hören konnte.

„Ja, ihr könnt euch gar nicht vorstellen, wie schwer es ist, mit gemeinschaftlichem Geld zu arbeiten, mit fremdem Geld!“

„Also — nach langem Nachdenken in schlaflosen Nächten kam ich zu dem Entschluß, daß das einträglichste und rentabelste Geschäft eine Hühnerzucht sei. Und wer von euch hätte nicht ebenso gedacht?“

„Jedes Huhn legt ungefähr 20 bis 25 Eier im Monat, aus den 25 Eiern kommen ja wieder Hühner, d. h. jedes Huhn vergrößert seinen eigenen Wert ja jeden Tag um einmal. Ist das nicht kolossal?“

„Kolossal“, pflichteten wir ihm bei. Dann fuhr er fort:

„Ich wollte euch mit einem Schlage reich machen und damit das Andenken an unsere selige Großmutter verewigen — deshalb kaufte ich mit einem Male tausend Hühner!“

„Prachtvoll!“ riefen wir begeistert.

„Meine Rechnung war ganz richtig. Wenn ein Huhn 25 Eier im Monat legt, so bringen 1000 Hühner 25 000 Eier, und die Nachkommen von diesen würden schon 625 000 Stück bringen, so daß in ganz kurzer Zeit unsere Hühnerfarm eine Weltbedeutung haben würde. Ich hatte sogar schon projektiert, eigene Schiffe für den Export zu bauen!“

„Jawohl — wir bauen Schiffe.“ — antworteten wir erregt.

„Ruhe, meine Herrschaften, ich bin noch lange nicht fertig! Wie ich schon sagte, jeder Anfang ist schwer, und nicht selten bringt er Enttäuschungen. Als ich für die Geflügelzucht einen Zaun und Brutmäshinen gekauft hatte, waren alle 40 000 Mark draufgegangen. Als ich mir dann den ersten Nachwuchs angesehen habe, war ich nicht wenig erstaunt, statt Hühner nur Hähne vorzufinden. Allen von euch wird ja wohl bekannt sein, daß, seit die Welt besteht, Hähne noch keine Eier gelegt haben. Auch in diesem Falle haben sie es selbstverständlich nicht gemacht. Dieses Heer von Hähnen irak sadweise geriebenen Mais und Körner, trah Hausen von unserem Kapital! Ich dachte, sie irressen mir noch die Haare von Kopfe —“ Onkel Max fuhr sich mit der Rechten über den kahlen Schädel, auf dem kleine Schweißtröpfchen saßen. — „Aber es ist euch doch allen bekannt, daß sich Onkel Max nicht vor Schicksalschlägen fürchtet. Mir ist es denn

auch gelungen, das ganze Zeug mit Haut und Haaren zu verkaufen!“

„Ja, unser erster Versuch kostete uns 20 000.—!“

„Aber Gott sei dank ist es noch alimpflich abgelaufen. Wir hätten auch alles verlieren können, wenn es mir nicht gelungen wäre, diese Farm loszuwerden, so daß die geretteten 20 000.— unser reiner Verdienst sind.“

Ich beendige meine heutigen Ausführungen mit der beruhigenden Mitteilung, daß das neue Unternehmen, das ich schon in meinem Kopfe habe, uns nicht nur die verlorenen 20 000.— zurückgeben wird, sondern daß unsere Erbschaft um ein vielfaches vergrößert wird!“

Diesmal erhielt Onkel Max keinen Beifall.

Nach einem halben Jahr kam eine neue Einladung von Onkel Max.

„Meine Herrschaften, seit wir uns zuletzt gesehen haben, sind sechs Monate vergangen. Er seufzte tief auf und hob die Augen zur Zimmerdecke auf.

„Ja — euch ist ja noch bekannt, daß wir bei unserer ersten Spekulation gerade die Hälfte unseres Vermögens verloren haben. Nach diesem Mißlingen machte ich ein neues Geschäft, das uns für die Zukunft Riesensummen verspricht. Ich eröffnete eine Kaninchenzucht. Ein jedes Kaninchen kriegt ungefähr zehn Junge im Monat; das macht im Jahr 20 Stück, so daß tausend

Kaninchen in einem Jahr 120 000 Junge bringen. Und diese wieder genau so viel usw. usw. Wenn man dann neben der Züchterei noch eine Gerberet ausgebaut hätte, so könnt ihr euch vorstellen, was für ein Millionengeschäft ich gefunden habe, besonders jetzt, wo die Damen ganz verrückt nach Pelzen sind. Fest entschlossen stecke ich also die zweite Hälfte unseres Kapitals in das Geschäft. Nun — und was glaubt ihr? — Ich war doch überzeugt, daß die Kaninchen als Haustiere keine Neigung zum Wandern haben. Wer beschreibt mein Erstaunen, als ich eines schönen Morgens zur Farm kam und alles leer fand? Ja — ja — leer! Die Viehtr hatten sich unter dem Zaun Löcher gegraben und hatten sich überall hin verkrümelt, nur nicht auf unsere Farm!“

Traurig schüttelte Onkel Max seinen Kopf. „Und jetzt“, fuhr er fort, „als ich die Inspektoren und Arbeiter dieses großartigen Unternehmens ausbezahlt hatte, war ich nicht wenig verwundert, als ich in unserer Kasse nur noch 18,00 Mark vorgefunden habe. Ich denke, es wäre doch belehrend für euch, diese winzige Summe unter euch zu verteilen.“

Auf Onkel Max hatte beiden geschäftlichen Mißerfolg, demnach gewirkt, daß er sich in Italien eine kleine Villa kaufte und in voller Einsamkeit lebte. Man spricht davon, daß die Wille 40 000 Mark gekostet habe.

# dein Schicksal 1933

Allgemeines Horoskop für die zwischen dem 22. Mai und 1. Juni Geborenen.



Die intelligenten, strebsamen Zwillingenmenschen sind in diesem Jahr den verschiedensten Einflüssen ausgesetzt. Sie brauchen die ganze Schärfe ihres Verstandes, um ohne Gefahren aus ihm herauszukommen und das Gute, welches ihnen bei günstigem Geburtshoroskop zugebracht ist, für sich nutzbar zu machen.

**Saturn:** verleiht ihnen eine besondere Fähigkeit im Durchhalten, die diesen oft ein wenig wandelmütigen, vorschnell entschlossenen Menschen besonders viel hilft. (Das Zeichen Zwilling steht unter der Herrschaft des leichten, flüchtigen Merkur, der die Schuld an der Unbeständigkeit dieser Gruppe trägt.)

**Mars:** zieht so langsam seine Bahn, daß man fast annehmen könnte, er nimmt den Weg nach rückwärts. Er beunruhigt mehrere Monate lang und schafft Ärger, Verdruß mit Behörden, Geldsachen klappen nicht so, wie man gern möchte. Er verlangt, daß man äußerste Beherrschung bewahrt und sich nicht zum Trübsal-blaßen hinreißen läßt. Nur der Mensch, der seine Gedanken und seine Sinne zusammenhält, kann aus schwierigen Situationen unverletzt herauskommen.

**Neptun:** beeinflußt die Gefühlsphäre und schafft Komplikationen in Liebes- und Seelenangelegenheiten. Man hüte sich vor eilig angeknüpften Beziehungen und ebenso vor eiliger Verabschiedung. Nur nach sorgfältigster Prüfung ist ein Entschluß zu treffen.

**Mercur:** schafft wie gewöhnlich kleine Freuden geldlicher und geistlicher Art und bringt die

# LIES LACH und RATE

„Zu Ihren Gunsten läßt sich allerdings sagen, daß Sie garnicht mal so dumm sind, wie Sie aussehen.“

„Anerkennenswert von Ihnen, daß Sie diesen großen Unterschied zwischen uns Beiden wenigstens eingesehen haben...“

„Du bist doch wirklich das unartigste Kind der Welt!“ rief die verzweifelte Mutter. „Aber du wirst schon deine Strafe kriegen! Wenn du weiter so machst, werden deine eigenen Kinder mal ebenso unartig!“

„Aha, Mama“, triumphtierte Friz. „Jetzt hast du dich ver-raten!“



Die Schrecksekunde. Der Löwenbändiger hat im Publikum seinen Schneider entdeckt

Disposition für günstige Abschlüsse, Reisen usw.

**Venus:** ist uns sehr gut gesinnt, aber leider gehen in der Zeit, wo sie den Sonnenort berührt und sonst großes Glück schenkt, auch Mars und Neptun, beide in feindlicher Absicht, durch die Bahn und dämpfen damit die Freuden.

Das Jahresendquartal erweist sich als bedeutend günstiger. Jupiter steht schon im Oktober so vorteilhaft, daß alles in einem andern Lichte erscheint. Auch Saturn lächelt. Die Wirkung der feindlichen Gestirne ist vorüber, so daß alles einen angenehmen Ausklang findet.

„Zum Ersten wollen Sie ausziehen? Aus welchem Grunde?“

„Weil die Wohnung vier Treppen hoch liegt. Das halt' ich auf die Dauer wirklich nicht aus.“

„Da brauchen Sie doch jedesmal nur zwei Stufen auf einmal zu nehmen, dann wohnen Sie genau so bequem wie zwei Treppen.“

„Noch nie hat mein Mann etwas Wichtiges unternommen“, erzählt Frau Gundlach, „ohne daß er es sich vorher sehr, sehr gründlich überdenkt.“

„Was müssen Sie einen langen Brautstand gehabt haben“, gibt die Nachbarin Pelzer giftig zur Antwort...

Frivolin steht bei Großpapa einen ewigen Kalender und läßt sich die Geheimnisse dieses Kalenders gründlich erklären. Als Großpapa dem Kleinen auseinandergesetzt hat, daß man mit Hilfe dieses Kalenders jeden Tag in dem ganzen Jahrhundert genau bestimmen kann, schließt er seinen Vortrag mit dem Vorschlag: „Nun sag mir mal irgend ein Datum, und ich werde dir sagen, auf welchen Tag das fällt.“

„Dann möchte ich gerne wissen, was für ein Tag denn eigentlich mein 70. Geburtstag sein wird“, wünscht Frivolin als Wichtigstes aus dem geheimnisvollen Kalender zu erfahren.

„Der fällt auf einen Donnerstags.“

„Ach, schade, da haben wir gerade Turnen.“

„Wünschen Sie einen Verteidiger?“ fragte der Untersuchungsrichter.

„Nein, aber sehr dankbar wäre ich Ihnen, wenn Sie mir ein paar gute Zeugen verschaffen könnten.“

„Sind Sie eigentlich noch bei Erpenbeck u. Co.“

„Schon längst nicht mehr. Ich treibe schon seit anderthalb Jahren Zahlungen ein.“

„Na, besonders entzückt von Ihnen werden die Leute, die Sie aufsuchen, ja gerade nicht sein.“

„Richt? Im Gegenteil! Sie lagern alle: Kommen Sie wieder!“

Die Tränen strömten ihr nur so die Wangen hinunter. Ihr ganzer Körper wurde von krampfhaftem Schluchzen geschüttelt. Sie war offenkundig einer Ohnmacht nahe.

„Über Liebling“, sagte er schonend, „wenn der Film dich so aufregt, können wir doch lieber nach Hause gehen...“

Da verwandelte sich die Fräulein in eine sehr resolute Frau, die ihm zuglückte: „So! Du gönnst mir also nicht mal die harmlose Vergnügen...“

Grade einen Monat war er verheiratet, als er seinen besten Freund wiedertraf.

„Na, wie gehts? Wie fühlt ihr euch?“

„Wie im Paradies.“

„Das hört man gern.“

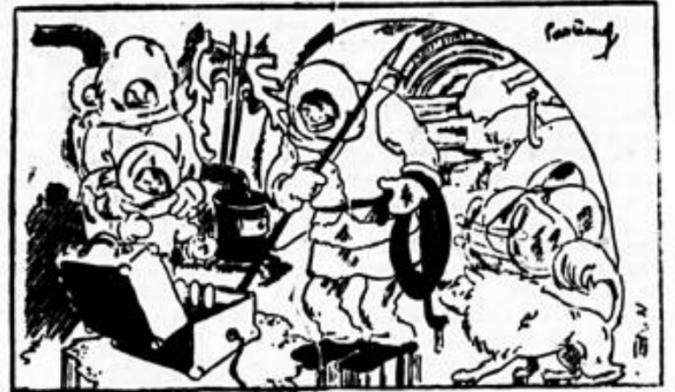
„Ja, wir haben beide nichts anzuziehen und warten jeden Augenblick darauf, daß wir rausgehört werden.“

„Die Leute sagen, daß blonde Frauen ein friedlicheres Temperament haben als dunkelhaarige.“

„Das ist ja Unsinn. Meine Frau war erst dunkel und dann blond.“

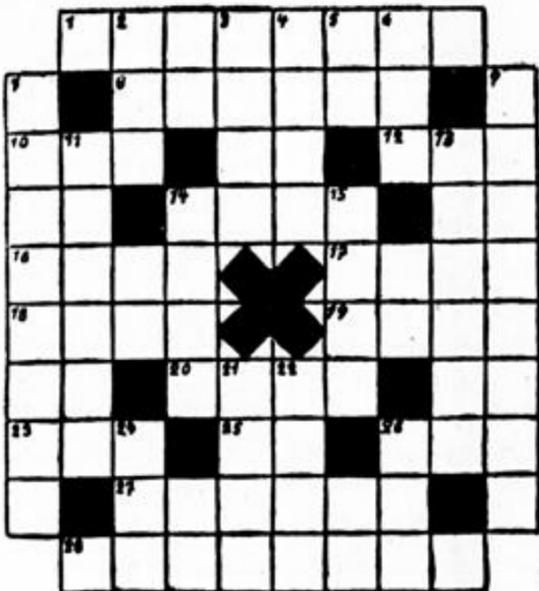
„Aber Ihr Frack sieht ja bezaubernd!“ staunte Bert. „Können Sie mir nicht die Adresse Ihres Schneiders geben?“

„Gern“, sagte Fred. „Nur unter einer Bedingung — daß Sie ihm nicht meine Adresse geben...“



Die Stimme aus dem Aether. ...Niemand kann den Kühlschrank Marke 'Fischitz' entbehren...

## Kreuzworträtsel



Waagrecht: 1. Berg im Berner Oberland, 8. Zeichengerät, 10. Körperteil, 12. atmosphärischer Niederschlag, 14. Gebetsruf, 16. Wassergeist, 17. weiblicher Vorname, 18. Märchen-Menschenfresser, 19. Sumpfland, 20. exotische Tierpflanze, 23. Nebenfluß des Rheins, 25. Naturkraft, 26. abessinischer Titel, 27. Erdteil, 28. Gebirge zwischen Mosel und Naas.

Senkrecht: 2. Stadt an der Donau, 3. Berggeist, 4. geheimes Gericht, 5. ägyptischer Sonnengott, 6. weibliche Singstimme, 7. preussische Provinz, 9. Hauptstadt von Rumänien, 11. Tanz, 13. Stadt in Schleswig-Holstein bei Hamburg, 14. Zeitabschnitt, 15. Bezeichnung, 21. Mädchenname, 22. germanischer Gott, 24. russischer Kaiserstitel, 28. Ziegelstange.

## Silbenrätsel

Aus den nachfolgenden Silben sind 29 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, einen Sinnspruch ergeben.

au — au — bahn — be — bie — bil — burgh — cher — cre — dant — de — dieb — din — dor — e — e — e — eg — ei — er — fal — fe — feld — flo — ga — ge — ge — grim — guft — heu — i — in — in — fan — fe — fe — forb — feut — li — li — ma — ma — mo — mo — na — na — na — nach — nacht — nant — ne — nei — nen — nitz — ran — rau — rei — richt — schen — schrel — se — sen — ser — stan — ta — ta — ta — tee — ten — ter — tie — to — tow — tur — tur — uhr — ven — we — za

1. Erfrischungsgetränk
2. Bühnenleiter
3. Mädchenname
4. Tierwohnung
5. landwirtschaftliches Gerät
6. deutscher Fluß
7. Bezeichnung des Woljes
8. Gebetsform
9. Offizier
10. Heiligensfigur
11. Bestandsaufnahme
12. Spitzbube
13. Haushaltgerät
14. Schlägerel
15. Monat
16. flaches Land
17. Schmetterling
18. Hauptstadt von Schottland
19. Stadt an der Riviera
20. Fahrzeug
21. Botschaft
22. Gewäch
23. Verkehrsmittel
24. Opernkomponist
25. Stadtwert
26. Feinmechaniker
27. Stadt im Rheinland
28. Insekt
29. russisch-asiatische Republik

Auflösungen zu voriger Nummer.

## Kreuzworträtsel:

Waagrecht: 1. Eos, 4. Spa, 7. Erde, 8. Toga, 10. All, 11. Lei, 13. Alt, 15. ab, 16. Iller, 18. le, 19. Samos, 21. Leger, 23. Nurm, 27. Ranke, 31. Ur, 32. Angel, 34. ri, 35. Rat, 37. Dom, 38. Gas, 39. Leer, 41. Uran, 43. Are, 44. Sau.

Senkrecht: 1. Eri, 2. Od, 3. Sella, 4. Stiel, 5. Po, 6. Aga, 7. Elba, 9. Alle, 10. Aas, 12. el, 14. Ter, 16. Jo, 17. Ra, 20. Mur, 22. Gin, 23. nur, 24. Hral, 25. Ma, 26. Indre, 27. Romus, 28. Al, 29. Kran, 30. Ris, 33. Go, 36. Tea, 38. Gau, 40. Er, 42. Ra.

## Silbenrätsel:

Wer im Glück ist, der lerne den Schmerz. 1. Wanderbursche, 2. Emir, 3. Raffael, 4. Infanterie, 5. Maurermeister, 6. Groningen, 7. Limousine, 8. Unterkleid, 9. Eilfriede, 10. Christian, 11. Küchenfisch, 12. Isegrim, 13. Schablone, 14. Theater, 15. Dissonanz.

## Frage und Antwort:

Bosporus, Ozeane, Domino, Erfurt, Neptun, Salvarsan, Tiara, Erzgebirge, Donau, Trillion = Bodenstedt.

## Zugaberrätsel:

Beton, Ahorn, Drang, Kloge, Nadel, Brand, Agent, Druck, Elias, Neger = Baden-Baden.